



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die Interaktionssynchronität unter dem Einfluss des
kindlichen Temperaments und der mütterlichen
Belastung

Verfasserin

Sandra Müllner, BA

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 298

Studienrichtung lt. Studienblatt: Psychologie

Betreuerin: Univ.- Prof. DDr. Lieselotte Ahnert

Danksagung

Den Beginn dieser Diplomarbeit kennzeichnete meine Mitarbeit bei der Entwicklung des Vienna Attachment Classification Systems (VACS). Im Rahmen dieser Arbeit konnte ich viele lehrreiche Erfahrungen sammeln, durch die ich nicht nur die Eltern-Kind-Beziehung besser verstehen lernte, sondern auch wichtige Einblicke in die entwicklungspsychologische Forschung gewinnen durfte. Ein besonderer Dank gilt daher Frau Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert, die das Projekt ins Leben rief und mir daher diese Erfahrungen erst ermöglichte. Außerdem möchte ich mich bei ihr herzlich für die Betreuung meiner Diplomarbeit sowie für die hilfreichen Denkanstöße, die mir immer wieder neue Perspektiven eröffneten, bedanken. Einen großen Dank möchte ich an dieser Stelle auch Frau Mag. Andrea Witting und Frau Mag. Barbara Supper aussprechen, die sich stets für endlose Fragen und Anliegen Zeit nahmen und mir mit konstruktiven Ratschlägen zur Seite standen. Ich bedanke mich außerdem bei Herrn Mag. Bernhard Piskernik, der mit seinem Fachwissen immer eine Lösung für statistische Anliegen parat hatte. Außerdem danke ich allen Mitgliedern der VACS-Gruppe für die gute Zusammenarbeit und anregenden Diskussionen während der Erstellung dieses Kodiersystems.

Nicht zuletzt gilt mein aufrichtiger Dank all den Menschen, die mich während meiner gesamten Studienzeit begleitet und unterstützt haben. Allen voran möchte ich mich besonders bei meinen Eltern bedanken, die mir bei all meinen Vorhaben hilfreich zur Seite stehen und mich im Glauben an meine Fähigkeiten positiv bestärken. Danke für all das, was sie mir ermöglicht haben. Auch meinem Freund möchte ich für die lieben und motivierenden Worte in verschiedenen Krisen danken. Ein großer Dank geht außerdem an all meine Freunde, die mit mir diesen Weg geteilt haben, für die gegenseitige Unterstützung in allen Lebenslagen.

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	1
2	THEORETISCHE GRUNDLAGEN	3
2.1	DIE INTERAKTIONSSYNCHRONITÄT IN DER MUTTER-KIND-DYADE	3
2.1.1	<i>Operationalisierung der Interaktionssynchronität</i>	6
2.1.2	<i>Die Interaktionssynchronität in der Fremden Situation</i>	7
2.1.3	<i>Mögliche Einflussfaktoren auf die Interaktionssynchronität</i>	11
2.2	DER EINFLUSS DES KINDLICHEN TEMPERAMENTS	12
2.2.1	<i>Einblicke in die Temperamentsforschung der frühen Kindheit</i>	12
2.2.2	<i>Die Interaktionssynchronität und das Temperament des Kindes</i>	15
2.3	DER EINFLUSS DER MÜTTERLICHEN BELASTUNG	17
2.3.1	<i>Die mütterliche Belastung und das Temperament des Kindes</i>	18
2.3.2	<i>Die Interaktionssynchronität und die mütterliche Belastung</i>	19
3	FORSCHUNGSFRAGEN UND HYPOTHESEN	20
4	UNTERSUCHUNG UND METHODIK	24
4.1	DAS PROJEKT „PARENTING AND CO-PARENTING IN INFANCY“	24
4.2	DURCHFÜHRUNG DES PROJEKTS	25
4.3	METHODEN DER DATENERHEBUNG	25
4.3.1	<i>Die „Gemeinsamkeit Wollen“-Skala aus dem Vienna Attachment Classification System (VACS)</i>	25
4.3.2	<i>Toddler Temperament Scale (TTS; Fullard, McDevitt, & Carey, 1984)</i>	27
4.3.3	<i>Eltern-Belastungs-Inventar (EBI; Tröster, 2011)</i>	32
4.3.4	<i>Sozioökonomische Daten</i>	35
4.4	STICHPROBE UND DESKRIPTIVSTATISTIK	35
5	ERGEBNISSE	37
5.1	VORANALYSEN	37
5.2	ERGEBNISSE ZU DEN FRAGESTELLUNGEN	40
6	DISKUSSION	52
	LITERATURVERZEICHNIS	61
	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	68
	TABELLENVERZEICHNIS	68
	ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	69
	ANHANG	70

1 Einleitung

Zwischenmenschliche Interaktionen und Beziehungen stehen schon lange im Fokus der entwicklungspsychologischen Forschung. Dominiert wird dieses Forschungsfeld bereits seit mehr als sechzig Jahren von der *Bindungstheorie*, deren theoretischen Grundlagen von dem britischen Psychoanalytiker und Kinderpsychiater John Bowlby (1907-1990) gegen Ende der 50er Jahre gelegt wurden (Ahnert & Spangler, 2014).

Mit Bindung werden dabei besondere Formen der Sozialbeziehungen verstanden, die durch emotionale Sicherheit und Vertrautheit gekennzeichnet sind und zunächst mit den primären Bezugspersonen entstehen (Ahnert & Spangler, 2014). Eine Grundannahme der Bindungstheorie ist die soziale Natur des Säuglings, also ein dem Menschen angeborenes Streben nach engen emotionalen Beziehungen (Grossmann & Grossmann, 2012). Diese Hinwendung auf soziale Situationen sowie das Bindungsverhalten, das sind jegliche Handlungen, die die Nähe und den Kontakt zu einem für das Kind wichtigen Menschen herstellen beziehungsweise aufrechterhalten, sind demnach dem Menschen genuin. Diese Prädisposition zu sozialem Verhalten führt folglich zu reziproken Beziehungen, die Nähe und Schutz gewähren und damit für den Säugling überlebenswichtig sind (Ahnert & Spangler, 2014; Flanagan, 1999). Im Rahmen dieser frühen Kommunikationssituationen entwickelt sich die Bindung zwischen dem Kind und seiner Bindungsperson. Die Qualität dieser Interaktionserfahrungen und die Art und Weise, in der die Bezugsperson auf die Bindungsbedürfnisse des Kindes reagiert, prägen die Organisation der Bindung zu ihr (Ahnert & Spangler, 2014).

Neuere Bestrebungen, die aus der Bindungsforschung hervorgehen, fokussieren stärker auf die Mutter-Kind-Dyade als Einheit und nehmen die Interaktion zwischen Mutter und Kind sowie die Struktur dieser mehr in den Blickpunkt der Untersuchungen. Das Hauptaugenmerk liegt dabei primär auf der Synchronität und der Reziprozität in der Mutter-Kind-Interaktion, die auch mit einer positiven Entwicklung der sozialen Kompetenzen des Kindes in Verbindung gebracht werden konnte (Harrist & Waugh, 2002). Erhoben wird das Konstrukt der Interaktionssynchronität in der vorliegenden Arbeit

im Zuge der Fremden Situation mit der neu konstruierten Skala „Gemeinsamkeit Wollen“ aus dem Vienna Attachment Classification System (VACS). Da sich dieses Kodiersystem noch in der Validierungsphase befindet, soll diese Arbeit einen kleinen Beitrag zur Validierung der verwendeten Skala leisten. Das Hauptanliegen der vorliegenden Untersuchung soll sich aber diesem bislang noch unzureichend erforschten Gebiet der Synchronität in der Mutter-Kind-Interaktion widmen und mögliche Einflüsse auf diese eruieren.

Belsky (1984) konnte nämlich mit seinem Prozessmodell des Elternverhaltens verdeutlichen, dass dieses von verschiedenen Faktoren beeinflusst wird, und zwar einerseits von kindlichen Eigenschaften und andererseits von elterlichen Charakteristiken beziehungsweise kontextuellen Gegebenheiten. Aus diesem Grund soll in der vorliegenden Arbeit untersucht werden, welchen Einfluss das Temperament des Kindes beziehungsweise die Belastung der Mutter auf die Interaktionssynchronität zwischen Mutter und Kind ausübt. Außerdem sollen die Wechselwirkungen zwischen diesen beiden Faktoren näher beleuchtet werden. Ziel der vorliegenden Diplomarbeit ist es demnach herauszufinden, von welchen dieser Faktoren die Synchronität in der Mutter-Kind-Interaktion während der Fremden Situation beeinflusst wird und wie sich diese konkret auswirken.

Dazu soll einleitend ein Überblick über den theoretischen Hintergrund sowie den aktuellen Forschungsstand der zugrundeliegenden Thematik gegeben werden, der die Grundlage für die anschließende Datenanalyse und Ergebnisdiskussion dieser Arbeit bildet.

2 Theoretische Grundlagen

2.1 Die Interaktionssynchronität in der Mutter-Kind-Dyade

Definitionen über synchronie-bezogene Konstrukte sind in der Forschungsliteratur auf vielfältige Weise zu finden, am häufigsten allerdings in Bezug auf die Mutter-Kind-Interaktion, zum Beispiel als „reciprocal responsiveness“ bei Ainsworth, Bell und Stayton (1974), „interactional synchrony“ bei Isabella, Belsky und von Eye (1989) oder „dyadic synchrony“ bei Harrist, Pettit, Dodge und Bates (1994) sowie bei Rocissano, Slade und Lynch (1987). Gemeinsam ist den Definitionsansätzen, dass Synchronität eine qualitative Charakteristik einer funktionierenden dyadischen (Bezugsperson-Kind-)Beziehung ist, die von Geburt an einen wesentlichen Einfluss auf die soziale, emotionale und kognitive Entwicklung des Kindes nimmt (Harrist et al., 1994; Harrist & Waugh, 2002). Einen erheblichen Beitrag zur Analyse der Struktur und der Funktion der dyadischen Synchronität für die kindliche Entwicklung leisteten Harrist und Waugh (2002). Synchronität ist ihrem Verständnis nach ein beobachtbares Muster einer gegenseitig abgestimmten, reziproken und harmonischen dyadischen Interaktion, deren Struktur sich mit dem Alter des Kindes verändert.

Am meisten erforscht wurde das Konstrukt bislang bei Kindern im ersten Lebensjahr. Charakteristisch für die Synchronität in diesem Altersbereich ist, dass hier der Fokus stärker auf der behavioralen als auf der verbalen Synchronität in der Interaktion liegt. Dies ist primär durch einen gemeinsamen Fokus der Aufmerksamkeit, temporale Koordination und Kontingenz gekennzeichnet (Harrist & Waugh, 2002). Eine synchrone Interaktion zwischen Mutter und Säugling entsteht also dann, wenn die Mutter ihr Verhalten gut an das des Kindes anpassen kann, die beiden anhaltende Phasen geteilter Aufmerksamkeit erleben, die Interaktion zeitlich abgestimmt ist und an die vorherige Kommunikation zwischen den beiden anschließt. Um dies erfolgreich umsetzen zu können, ist vor allem die Kompetenz der Mutter, sich in das Kind einzufühlen, die Kommunikationssignale des Kindes wahrzunehmen und auf diese adäquat zu reagieren, wichtig. (Harrist & Waugh, 2002). Dies entspricht weitgehend dem Konzept der *feinfühlig*en Mutter von Mary

Ainsworth (1974). Sie charakterisiert mütterliche Feinfühligkeit anhand von vier Merkmalen: eine Mutter handelt feinfühlig, wenn sie

- (1) das Kind immer *aufmerksam* im Blick hat,
- (2) die Äußerungen des Säuglings *richtig* interpretiert,
- (3) auf diese *prompt* und
- (4) *angemessen* reagiert.

Isabella, Belsky und von Eye (1989) bringen die Interaktionssynchronität außerdem mit einer günstigen Entwicklung und positiven Verhaltensweisen auf Seiten des Kindes in Zusammenhang. Erfährt das Kind diese Synchronität in der Interaktion immer wieder, ist es imstande, Erwartungen bezüglich der Interaktionsmuster zu bilden und lernt das Verhalten der Bezugsperson einzuschätzen und auf diese zu vertrauen.

Im Kleinkindalter, wenn das Kind verbale Fähigkeiten erlernt und sich seine sozialen und kognitiven Kompetenzen weiterentwickeln, wird auch die Struktur und die Funktion der Interaktionssynchronität im Vergleich zum Säuglingsalter komplexer (Harrist & Waugh, 2002).

Obwohl die Interaktionssynchronität zwischen Mutter und Kind in vielerlei Hinsicht noch immer der im Säuglingsalter ähnelt, insbesondere hinsichtlich der Charakterisierung als andauernde, koordinierte und kontingente Interaktion, gibt es wesentliche Differenzen. Einer der auffälligsten Unterschiede ist, dass das Kind nun einen aktiveren Part in der Interaktion übernimmt, wodurch die Anteilnahme an dieser ausbalancierter wirkt. Die Kinder beginnen die Interaktion aktiv verbal mitzugestalten und können auch Interaktionen selbst initiieren. Durch die wachsende Mobilität, die besseren Kommunikationsfähigkeiten und das zunehmende selbstgesteuerte Verhalten des Kindes hängt die Erreichung der Synchronität allerdings stark von dem Willen des Kindes ab, sich an der Interaktion zu beteiligen oder nicht. Das heißt, damit Synchronität entstehen kann, muss sich auch das Kind in die Interaktion einbringen. Dadurch gewinnt die Balance des „turn-taking’s“, also der Wechsel zwischen der Rolle als Sprecher und Zuhörer sowie das Setzen der Initiativen auf beiden Seiten eine wichtigere Rolle hinsichtlich der Realisierung der Interaktionssynchronität (Harrist & Waugh, 2002).

Ein weiterer Unterschied zum Säuglingsalter ist, dass die Kinder nun ihre Wünsche, Gefühle und Bedürfnisse mit einem größeren Verhaltens- und auch verbalen Repertoire äußern können. Die Kinder sind nun nicht nur in der Lage, ihre Emotionen mit Gestik und Mimik auszudrücken, sondern können dies auch verbalisieren. Dieser Entwicklungsfortschritt verändert die Interaktionsweise der Bezugsperson mit dem Kind maßgeblich. Die Aufgabe der Bezugsperson ist es in dieser Phase, sich auf die veränderte Kommunikationsform und die erworbenen Kompetenzen des Kindes einzustellen und die Interaktion mit dem Kind dementsprechend anzupassen (Harrist & Waugh, 2002). Dabei sind die synchronie-fördernden Verhaltensweisen auf Seiten der Bezugsperson ähnlich zu jenen im ersten Lebensjahr, nämlich Wachsamkeit und Aufmerksamkeit sowie das Achten auf kontingente Interaktionen. Synchronie-hemmend ist hingegen ein unzugängliches oder sehr aufdringliches und eingreifendes Verhalten. In diesem Altersbereich soll nämlich auch die Kontrolle über die Themen beziehungsweise Aktivitäten zwischen Mutter und Kind ausgewogen sein. Die Bezugsperson soll demnach auch das Kind bestimmen lassen, was oder wie es etwas tun oder worüber es sprechen möchte (Crittenden, 1988). Ob oder in welcher Art sich das Kind in die Interaktion einbringt, ist allerdings stets von den kindlichen Charakteristika disponiert (Harrist & Waugh, 2002).

Zusammengefasst wird die Synchronität im Kleinkindalter also als eine interaktionale Episode definiert, in der die Bezugsperson und das Kind ihre Aufmerksamkeit miteinander teilen. Der Inhalt der Interaktion ist dabei immer eine Folge der vorhergehenden Handlung oder der gezeigten Emotion des anderen. Wichtig ist auch, ein Gefühl der Wechselseitigkeit bezüglich der Beteiligung an der Interaktion. Diese sollte ausbalanciert sein und keine/r von beiden sollte viel mehr oder viel weniger als die/der andere in der Interaktion involviert sein (Harrist et al., 1994). Kochanska (1997) nimmt des Weiteren die vorherrschende Stimmung in seine Definition auf und operationalisiert Synchronität als Eltern-Kind-Kooperation mit gemeinsam erlebten positiven Gefühlen. Wichtig ist hier nochmal zu erwähnen, dass die Synchronie eine Eigenschaft der Dyade ist und nicht anhand des Verhaltens der Individuen allein, sondern nur durch das Zusammenwirken beider definiert werden kann.

Synchronität steht also für eine gute Qualität der Eltern-Kind-Beziehung und stellt damit ein wichtiges Entwicklungsziel dar. Von Geburt an fördert die Synchronität die Entwicklung der sozialen Kompetenzen des Kindes (Harrist & Waugh, 2002) und trägt damit zum Sozialisationsprozess des Kindes bei (Kochanska, 1997). Nach Harrist und Waugh (2002) vertrauen Kinder durch beständige Synchronität auf die Vorhersehbarkeit und Berechenbarkeit ihrer Umwelt, wodurch sie eine gewisse Eigenverantwortlichkeit und Selbständigkeit entwickeln können und lernen, sozialen und gesellschaftlichen Anforderungen nachzukommen. Synchronität hilft den Kindern demnach, kompetente soziale Interaktionspartner zu werden (Harrist & Waugh, 2002).

2.1.1 Operationalisierung der Interaktionssynchronität

Wie oben beschrieben, liegen in der Forschung verschiedene Definitionen der Interaktionssynchronität vor. So herrscht auch bezüglich einer passenden Operationalisierung dessen wenig Einigkeit. Vergangene Studien, die sich vor allem auf die Mutter-Kind-Dyade im ersten Lebensjahr konzentrierten, nahmen primär die Fähigkeit der Mutter, sensitiv und adäquat auf das Kind zu reagieren, in den Blickpunkt ihrer Analyse (Isabella & Belsky, 1991; Ainsworth et al., 1974). Bei der Untersuchung der Synchronität bei älteren Kindern und ihrer Bezugsperson wird das Augenmerk stärker auf die Rolle des Kindes in der Interaktion gelegt. Bei vielen Studien in der Vergangenheit traten dabei allerdings methodologische Probleme auf, indem nicht die Dyade an sich bewertet wurde, sondern nur das individuelle Verhalten der Bezugsperson oder des Kindes. Dadurch wurden allerdings die dyadischen Aspekte der Interaktion, wie beispielsweise die Ausgeglichenheit der Teilnahme an der Kommunikation, nicht erfasst (Harrist et al., 1994).

Harrist, Petit, Dodge und Bates (1994) haben aus den vielen unterschiedlichen Versuchen, Synchronität in der Mutter-Kind-Interaktion zu operationalisieren, drei dyadische Elemente herauskristallisiert, die wesentlich für die Konzeptualisierung und die Messung der Synchronität erscheinen, nämlich „engagement“, „affective tone“ und „connectedness“. Diese Komponenten sollen im Folgenden näher erläutert werden.

„*Engagement*“ (der Anteil an der Interaktion) bezieht sich auf den Umfang oder die Länge der Interaktion. In der Regel wird dies an der Anzahl der Hin-und-her-Interaktionen, den sogenannten „turns“ und der Dauer der Interaktionen, die für gewöhnlich in Sekunden angegeben wird, gemessen.

„*Affective tone*“ (Stimmung) beschreibt den dominierenden Gefühlsausdruck während der Interaktion zwischen Mutter und Kind, der zumeist als positive beziehungsweise negative Stimmungslage charakterisiert wird.

„*Connectedness*“ (Verbundenheit) stellt die Reziprozität in der Mutter-Kind-Interaktion also die Gegenseitigkeit im Austausch dar. Gezeigt wird dies einerseits durch einen gemeinsamen Aufmerksamkeitsfokus, also ob sich beide auf dasselbe konzentrieren und andererseits durch die Ausgewogenheit der Partizipation an der Interaktion, etwa ob eine/r von beiden sehr viel mehr oder weniger als der/die andere in die Interaktion involviert ist.

2.1.2 Die Interaktionssynchronität in der Fremden Situation

In der vorliegenden Arbeit wird die Interaktionssynchronität zwischen Mutter und Kind anhand der Interaktionen, die während der Fremden Situation entstehen, erhoben.

2.1.2.1 Die Fremde Situation (Ainsworth, Blehar, Waters, & Wall, 1978)

Die Fremde Situation (FS) ist ein standardisiertes Verfahren, das von Mary Ainsworth und ihren KollegInnen (1978) im Zuge der Baltimore Studie zur Erfassung der Bindungsqualität von Kleinkindern zu ihren Bezugspersonen entwickelt wurde. Seitdem etablierte sich dieser Test in der Entwicklungspsychologie als die klassische Methode, um interindividuelle Differenzen in der Bindung zwischen dem Kind und seiner Bezugsperson feststellen zu können. Das Verfahren wurde für Kinder zwischen 12 und 18, maximal 20 Monaten konstruiert und findet in einem für das Kind unbekannten Beobachtungsraum statt.

Die Abfolge sowie die Instruktionen für die Bezugspersonen sind genau festgelegt und standardisiert (Ainsworth & Bell, 1970; Ainsworth et al., 1978). Die Fremde Situation

besteht aus acht Episoden zu je drei Minuten, die das Kind einer ansteigenden Belastung aussetzen und damit das Bindungssystem aktivieren. Der genaue Ablauf der Fremden Situation ist in der Tabelle 2.1 beschrieben.

Tabelle 2.1

Ablauf der FS nach Ainsworth et al. (1978)

Episode	Anwesende Personen	Dauer	Beschreibung
1	Mutter, Kind, VL	30 Sek.	VersuchsleiterIn (VL) führt die Mutter und das Kind in den Raum und verlässt diesen anschließend.
2	Mutter & Kind	3 Min.	Mutter und Kind sind nun alleine im Raum. Die Mutter setzt sich in den Sessel und liest die Instruktionen. Sie soll dem Kind nur Zuwendung entgegen bringen, wenn sie das Gefühl hat, dass es das braucht.
3	Fremde, Mutter & Kind	3 Min.	Eine Fremde betritt den Raum und nimmt Kontakt mit der Mutter auf. Nach ca. 1,5 Min. nähert sie sich dem Kind und versucht es, in eine Interaktion zu verwickeln.
4	Fremde & Kind	$\leq 3 \text{ Min.}^1$	1. <i>Trennung</i> ; die Mutter verlässt den Raum, das Kind ist nun mit der Fremden alleine. Die Fremde versucht bei Bedarf das Kind zu trösten.
5	Mutter & Kind	$\geq 3 \text{ Min.}^2$	1. <i>Wiedervereinigung</i> ; die Mutter spricht schon, bevor sie den Raum betritt, damit das Kind sie hören und spontan auf sie reagieren kann. Die Mutter begrüßt das Kind und tröstet es, wenn nötig. Die Fremde verlässt inzwischen den Raum.

Episode	Anwesende Personen	Dauer	Beschreibung
6	Kind alleine	$\leq 3 \text{ Min.}^1$	2. <i>Trennung</i> ; die Mutter verlässt wieder den Raum, das Kind ist nun ganz alleine.
7	Fremde & Kind	$\leq 3 \text{ Min.}^1$	Die Fremde betritt wieder den Raum und tröstet, wenn nötig, das Kind oder macht Spielangebote.
8	Mutter & Kind	3 Min.	2. <i>Wiedervereinigung</i> ; die Mutter kommt wieder in den Raum zurück, begrüßt das Kind und tröstet es, wenn nötig.

¹ Die Dauer der Trennungsepisoden kann verkürzt werden, wenn das Kind heftig weint oder stark belastet ist.

² Die Episode wird verlängert, falls sich das Kind noch nicht beruhigt oder zum Spiel zurückgefunden hat.

Die Fremde Situation beruht auf einer der wichtigsten Grundannahmen der Bindungstheorie, nämlich dass das Bindungsverhalten des Kindes vor allem bei Angst, Müdigkeit oder einer tatsächlichen beziehungsweise drohenden Trennung ausgelöst sowie umgekehrt wieder durch die Nähe der Bezugsperson beendet oder gelindert wird (Bowlby, 2008). Um das Bindungssystem zu aktivieren, wird das Kind während der Durchführung der Fremden Situation daher mit einer fremden Person sowie zwei kurzen Trennungen von der Bezugsperson konfrontiert. Die darauffolgenden Wiedervereinigungen (Episode 5 und 8) sind notwendig, um einschätzen zu können, in welchem Ausmaß die Mutter für das Kind als sichere Basis fungiert. Beurteilt werden kann dies durch das nähe-suchende Verhalten des Kindes gegenüber der Mutter, das Zulassen von Körperkontakt und inwieweit sich das Kind durch die Mutter beruhigen lässt, die Kontaktaufnahme vermeidet oder Widerstände beziehungsweise Ambivalenzen ihr gegenüber aufbaut. Ziel der Fremden Situation ist es also, die Balance zwischen Bindungs- und Explorationsverhalten des Kindes unter den stressigen Bedingungen zu beobachten und ob sich das Kind nach den belastenden Trennungen an die Bezugsperson wendet, sich von dieser beruhigen und trösten lässt und danach wieder zur Exploration beziehungsweise zum Spiel zurückfindet (Ahnert & Spangler, 2014; Gloger-Tippelt, 2014).

2.1.2.2 Die Kodierung der Interaktion nach VACS – die Skala „Gemeinsamkeit Wollen“

Obwohl bereits Versuche vorliegen, die klassische Form der Fremden Situation von Ainsworth et al. (1978) für ältere Kinder anzupassen, wie zum Beispiel das „Preschool Assessment of Attachment“ (PAA) von Crittenden (2004) oder das Klassifikationssystem „Attachment Organization in Preschool Children“ von Cassidy und Marvin (1992 zit.n. Solomon & George, 1999), gab es kein validiertes Klassifikationssystem für Kinder zwischen 18 und 30 Monaten. Um diese Lücke zu schließen, wurde an der Universität Wien unter der Leitung von Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert das Vienna Attachment Classification System (VACS; Witting & Ahnert, 2013) als Modifikation des Infant Systems von Ainsworth und ihren KollegInnen (1978) für diesen Altersbereich entwickelt. Das VACS besteht aus sechs Skalen: *Gemeinsamkeit Wollen*, *Vermeidung*, *Widerstand*, *Erregung*, *Emotionsregulation* und *Exploration*. Die beobachtete Ausprägung der Skalen wird jeweils auf einer fünfstufigen Skala kodiert. Für die vorliegende Diplomarbeit wurde ausschließlich die Skala „Gemeinsamkeit Wollen“ herangezogen, auf die nachfolgend näher eingegangen werden soll.

Die Skala „*Gemeinsamkeit Wollen*“ wurde aus den Skalen „Proximity- and Contact-Seeking Behavior“ und „Contact-Maintaining Behavior“ aus dem Infant System von Ainsworth et al. (1978) zusammengefasst und erfasst den Grad, mit dem das Kind versucht, mit der Bezugsperson Gemeinsamkeit herzustellen und / oder aufrechtzuerhalten. Auf Basis der Analyse zahlreicher Videos wurde die Skala für den Altersbereich von 18 bis 30 Monaten modifiziert und angepasst. Bei der Konstruktion der Skala wurde vor allem dem Umstand Rechnung getragen, dass mit steigendem Alter des Kindes die verbale Komponente in der Interaktion immer mehr an Bedeutung gewinnt und das Suchen von Körperkontakt abnimmt (Ainsworth et al., 1978; Harrist & Waugh, 2002). Demnach wurde die Skala dahingehend verändert, dass Kontaktinitiativen in verschiedener Art und Weise angezeigt werden können wie zum Beispiel durch verbale Aktionen, Blickkontakt, das Zeigen von Spielzeug oder nach wie vor auch durch Körperkontakt. Außerdem wird hier nicht nur das individuelle Verhalten des Kindes bewertet, sondern die Dyade rückt in den Blickpunkt der Kodierung. Eine wichtige Komponente der Bewertung ist damit die Symmetrie in der Interaktion, also das harmonische und ausgeglichene Ausmaß an

Verlangen nach Gemeinsamkeit zwischen dem Kind und seiner Bindungsperson beziehungsweise die Asymmetrie, wobei entweder auf Seiten des Kindes oder der Bezugsperson der Wunsch nach Gemeinsamkeit stärker ausgeprägt ist. Weitere Indizien für die Bewertung in dieser Skala sind, ähnlich dem Infant System (Ainsworth et al., 1978), die Initiativen, die entweder vom Kind oder von der Bezugsperson gesetzt werden sowie die Dauer der Interaktion, die zwischen den beiden entsteht. Die detaillierte Operationalisierung der Kodierungen sowie der fünfstufigen Ausprägungen dieser Skala wird im Untersuchungsteil (Kapitel 4.3.1) der vorliegenden Arbeit vorgenommen.

Hinsichtlich der Operationalisierung der Interaktionssynchronität von Harrist et al. (1994), die aus den Elementen „engagement“, „affective tone“ und „connectedness“ besteht und im Kapitel 2.1.1 bereits näher beschrieben wurde, kann gezeigt werden, dass mit der Skala „Gemeinsamkeit Wollen“ die verbale Komponente der Interaktionssynchronität gut untersucht werden kann, da damit sowohl der Anteil an der Interaktion und die Dauer dieser als auch die Balance der Beteiligung an der Kommunikation erfasst wird. Die vorherrschende Stimmung wird in der Kodierung nicht explizit evaluiert, allerdings wird der höchste Wert nur dann vergeben, wenn eine positive symmetrische Interaktion zwischen Mutter und Kind vorherrscht.

2.1.3 Mögliche Einflussfaktoren auf die Interaktionssynchronität

Das Elternverhalten und damit auch die Interaktionssynchronität der Mutter-Kind-Dyade werden von vielen Faktoren beeinflusst. Belsky (1984) postuliert in seinem Prozessmodell drei Determinanten, deren Zusammenwirken das elterliche Handeln wesentlich mitbestimmen, nämlich *elterliche Faktoren*, *kindliche Faktoren* und *Kontextfaktoren*. Während die elterlichen Faktoren unter anderem die Reaktion auf Stressoren im Alltag und die Persönlichkeit der Eltern umfassen, gelten zum Beispiel der Grad der Unterstützung durch das soziale Umfeld oder die Erwerbstätigkeit der Eltern als Kontextfaktoren. Auf Seiten des Kindes beeinflussen vor allem das Temperament, das Alter und das Geschlecht des Kindes das Elternverhalten.

Bezüglich des Einflusses des kindlichen Geschlechts auf die Interaktionssynchronität gibt es in der Literatur kontroverse Ergebnisse. Während Weinberg, Tronick, Cohn und Olson (1999) zeigen, dass im Kleinkindalter Mutter-Sohn-Dyaden eine höhere Synchronie in ihrer Interaktion als Mutter-Tochter-Dyaden aufweisen, interagieren im Schulalter laut dem Ergebnis der Studie von Flouri (2004) Mütter mehr mit Mädchen als mit Jungen.

Um weitere Einflussfaktoren auf die Mutter-Kind-Interaktion sowohl auf Seiten des Kindes als auch auf Seiten der Mutter zu untersuchen, sollen in der vorliegenden Diplomarbeit die Auswirkungen des kindlichen Temperaments und der mütterlichen Belastung sowie die Wechselwirkung zwischen diesen beiden Faktoren genauer betrachtet werden.

2.2 Der Einfluss des kindlichen Temperaments

2.2.1 Einblicke in die Temperamentsforschung der frühen Kindheit

Im Kleinkindalter werden die kindlichen Reaktionen und Verhaltensmuster sowie die Anpassung an verschiedene Umwelten maßgeblich vom Temperament des Kindes beeinflusst (Rothbart, 2012). Das Temperament eines Individuums bestimmt demnach wesentlich die Art und Weise, wie es mit seiner Umwelt interagiert (Fullard, McDevitt, & Carey, 1984). Pioniere der Temperamentsforschung waren Alexander Thomas und Stella Chess, die in den 50er-Jahren das Temperamentskonzept wieder neu einführten. Sie grenzten das Konstrukt Temperament deutlich von der Persönlichkeit eines Menschen ab und charakterisierten es als die *Art* des Verhaltens. „Temperament wäre demzufolge synonym mit Verhaltensstil. Beide Bezeichnungen drücken eher das *Wie* als das *Was* (Fähigkeiten oder Inhalt) oder das *Warum* des Verhaltens aus“ (Thomas & Chess, 1980, S. 8). Mittlerweile etablierten sich verschiedene Forschungsrichtungen rund um das kindliche Temperament, die jeweils andere Akzente setzten und damit auch von unterschiedlichen Definitionen des Temperaments ausgehen (Goldsmith et al., 1987). Trotz dieser Diskrepanzen konnten Zentner und Bates (2008) einen gemeinsamen definitorischen Nenner und damit auch zentrale Kriterien für Temperamentsmerkmale herausarbeiten.

Temperamentseigenschaften sind demnach im Vergleich zu anderen Verhaltenskomponenten relativ zeitstabil und konstant und sind schon sehr früh in der Ontogenese beobachtbar. Aus diesem Grund wird auch angenommen, dass hier eine enge Beziehung zu physiologischen Mechanismen, wie zum Beispiel genetischen Faktoren, besteht. Thomas und Chess (1980) schreiben dem Temperament allerdings auch einen dynamischen Charakter zu, da es dem Einfluss der Umwelt unterliegt.

Im Zuge der bis dato längsten und umfangreichsten Längsschnittstudie, der New York Longitudinal Study (NYLS; Thomas, Chess, Birch, Hertzog, & Korn, 1963) konnten Thomas und Chess mit ihren MitarbeiterInnen neun Dimensionen herausarbeiten, die ihrer Meinung nach die Unterschiede im kindlichen Temperament adäquat abbilden. Diese Temperamentseigenschaften sind Aktivität, Regelmäßigkeit der biologischen Funktionen, Annäherung oder Rückzug, Anpassungsfähigkeit, Sensorische Reizschwelle, Reaktionsintensität, Stimmungslage, Ablenkbarkeit und Aufmerksamkeitsdauer beziehungsweise Durchhaltevermögen (Thomas & Chess, 1980).

Auch hinsichtlich eines typologischen Klassifikationsansatzes waren Thomas und Chess (1980) Vorreiter. Auf Basis der zuvor genannten neun Merkmale teilten Thomas und Chess die Kinder in drei Temperamentstypen ein, nämlich in Kinder mit *schwierigem*, *einfachem* und *langsam auftauendem* Temperament. Mittels einer Faktorenanalyse konnte ermittelt werden, dass vor allem die Dimensionen Annäherung oder Rückzug, Anpassungsfähigkeit, Stimmung, Reaktionsintensität, Aktivität und Regelmäßigkeit der biologischen Funktionen zwischen den einzelnen Temperamentstypen differenzieren (Chess & Thomas, 1987). Diese Einteilung in die verschiedenen Temperamentskategorien hat erwiesenermaßen praktische Relevanz und konnte in verschiedenen Kulturen weitgehend repliziert werden (Zentner, 2014).

Gemäß Thomas und Chess (1980) haben Kinder mit *einfachem* Temperament regelmäßige vegetative Funktionen und sind gegenüber neuen Situationen und fremden Personen sehr zugänglich und anpassungsfähig. Im Allgemeinen zeigen sie außerdem weniger intensive emotionale Reaktionen und zumeist eine heitere Stimmungslage. Das Verhalten von Kindern mit einem *schwierigen* Temperament ist

hingegen gekennzeichnet von Unregelmäßigkeiten in den biologischen Funktionen sowie negativem Rückzugs- und Vermeidungsverhalten gegenüber neuen Reizen. Diese Kinder können sich außerdem nicht oder nur sehr langsam an Veränderungen oder neue Menschen und Situationen anpassen und zeigen im Allgemeinen einen intensiven und häufig negativen Stimmungsdruck. Kinder mit einem *langsam auftauenden* Temperament sind durch eine geringe Aktivität charakterisiert, passen sich nur langsam an neue Situationen oder Menschen an, sind launenhaft und zeigen weniger intensive Reaktionen.

In der NYLS-Stichprobe konnten ungefähr 40% der Kinder dem einfachen, 10% dem schwierigen und 15% dem langsam auftauenden Temperament zugeteilt werden. Unterschiede in der Verteilung des Geschlechts konnten keine gefunden werden (Chess & Thomas, 1987; Thomas & Chess, 1980).

In Hinblick auf die Langzeitfolgen des Temperaments fanden Thomas und Chess (1980) heraus, dass insbesondere Kinder, die schüchtern waren und ein schwieriges Temperament hatten, zu psychischen Entwicklungsauffälligkeiten neigten. Sie unterstreichen aber auch, dass die Temperamenteigenschaften nicht deterministisch agieren und dass die Zusammenhänge zwischen Temperamentsfaktoren und möglichen Entwicklungsauffälligkeiten stärker werden, wenn auch andere Variablen einbezogen werden. Dementsprechend müssen Temperamentsfaktoren immer im Kontext des elterlichen Erziehungsstils, deren Werten, Normen und Erwartungen oder anderer umweltbedingter Umstände betrachtet werden (Zentner, 1999). Die Art und Weise der elterlichen Reaktion auf die vom Temperament beeinflussten Bedürfnisse des Kindes wirkt sich demgemäß entscheidend auf die psychische Entwicklung des kleinen Kindes aus (Zentner, 2014).

Entsprechend dieser Feststellung führten Thomas und Chess den Begriff der *Passung* („Goodness of fit“) ein, um den Einfluss des Temperaments auf die Entwicklung besser erklären zu können (Chess & Thomas, 1986). Passung beschreibt dabei die Angemessenheit der elterlichen Reaktionen auf das spezifische Temperament des Kindes (Zentner, 2014). Das Vorhandensein einer Passung zwischen den Erwartungen und

Anforderungen der Umwelt und dem kindlichen Temperament wird seit den Ergebnissen der NYLS mit positiven Entwicklungen verbunden, wobei ein Mangel solcher Übereinstimmungen meist mit Fehlentwicklungen in Zusammenhang gebracht wurde. Gemäß diesem Passungsmodell werden Auffälligkeiten primär auf Inkongruenzen zwischen der Umwelt und bestimmten Temperamenteigenschaften zurückgeführt, die für sich genommen innerhalb normaler Grenzen variieren (Zentner, 1999).

2.2.2 Die Interaktionssynchronität und das Temperament des Kindes

Der Einfluss des Temperaments auf das Sozialverhalten des Kindes (Guerin, Gottfried, & Thomas, 1997; Thomas & Chess, 1980; Zentner, 2014) sowie auf das Elternverhalten (Belsky, 1984; Brown, McBride, Bost, & Shin, 2011; McBride, Schoppe, & Rane, 2002) konnte vielfach bestätigt werden. Vor allem der Temperamentstypus des schwierigen Kindes steht im Zusammenhang mit sozialen Auffälligkeiten auf Seiten des Kindes (Guerin et al., 1997; Sanson, Hemphill, & Smart, 2004; Thomas & Chess, 1980) sowie auch qualitativ-niedrigerem Elternverhalten (Brown et al., 2011; McBride et al., 2002). Im Gegensatz dazu entwickelt sich eine qualitativ gute Mutter-Kind-Interaktion vor allem dann, wenn Mütter ihre Kinder als einfach und angepasst in ihrem Temperament beschreiben (Brown et al., 2011; Spangler, 1990). Millions (1978) und Campbell (1979) konnten außerdem mit ihren Studien zeigen, dass Mütter gegenüber Kindern mit schwierigem Temperament weniger Responsivität zeigen und auch weniger mit diesen interagieren.

Bei der Betrachtung einzelner Temperamentsdimensionen kann ein Zusammenhang zwischen einem hohen Aktivitätslevel und einer weniger positiven Mutter-Kind-Beziehung aufgezeigt werden (Buss, 1981). Hohe Werte in der Aktivitätsskala sowie eine leichte Erregbarkeit können außerdem einen negativen Einfluss auf das interaktive Verhalten des Kindes haben und seine Fähigkeit, Interaktionen zu initiieren, aufrechtzuerhalten und zu regulieren, beeinträchtigen (Mäntymaa, Puura, Luoma, Salmelin, & Tamminen, 2006). Weitere Befunde zeigen auf, dass Kinder, die sehr zurückhaltend sind und ein niedriges Sensitivitätsniveau haben, in stressauslösenden Situationen intensivere negative Emotionen empfinden und dadurch

auch heftiger und länger weinen (Parritz, 1996). Kinder, die auf neue Menschen und Situationen offen zugehen sowie meistens gut gelaunt sind, rufen hingegen ein positiveres Erziehungsverhalten hervor (Deater-Deckard & O'Connor, 2000; McBride et al., 2002).

Betrachtet man den Zusammenhang zwischen dem Elternverhalten und dem kindlichen Temperament, wird in bisher veröffentlichten Forschungsarbeiten auch von Einflüssen des Geschlechts des Kindes berichtet, die sich allerdings teilweise widersprechen. So fanden Brown, McBride, Bost und Shin (2011) heraus, dass Mütter am meisten mit temperamentbedingt schwierigeren Mädchen und am wenigsten mit schwierigeren Jungen interagieren. In der Studie von Frankel und Bates (1990) zeigten hingegen Mütter mit Jungen, die dem schwierigem Temperament zugeordnet werden konnten, einen effektiveren und weniger konfliktbehafteten Umgang als Mütter mit schwierigen Mädchen. Mütter reagieren in jedem Fall auf das Temperament von Jungen und Mädchen unterschiedlich und zeigen damit auch ein anderes Elternverhalten (Deater-Deckard, 1998). Begründet werden kann das zum Beispiel durch unterschiedliche Auffassungen betreffend der Akzeptanz und Erwünschtheit von Temperamentscharakteristika bei Jungen und Mädchen. Darauf wiesen bereits Chess und Thomas (1987) hin, die dafür traditionelle Stereotypen für Männlichkeit beziehungsweise Weiblichkeit verantwortlich machten. So werden zum Beispiel bei Mädchen Schüchternheit und Anpassungsfähigkeit und bei Jungen intensive negative Affekte, Widerspenstigkeit oder hohe Aktivität eher akzeptiert und toleriert (Chess & Thomas, 1987; Putnam, Sanson, & Rothbart, 2002). Während also eine hohe motorische Aktivität bei Jungen als „normal“ angesehen wird, wird dies bei Mädchen oft als aufmerksamkeitsfordernd betrachtet (Crouter, Helms-Erikson, Updegraff, & McHale, 1999). Diese unterschiedlichen Auffassungen des Temperaments rufen auch jeweils andere Reaktionen auf die jeweiligen Eigenschaften und damit auch ein anderes Elternverhalten hervor.

2.3 Der Einfluss der mütterlichen Belastung

Neben den kindlichen Charakteristika können auch elterliche Faktoren die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung erheblich beeinflussen (Belsky, 1984). Vor allem hohe mütterliche Belastung beeinträchtigt das Erziehungsverhalten und gilt als Risikofaktor für die Entwicklung dysfunktionaler Mutter-Kind-Beziehungen (Abidin, 1995; Tröster, 2011). Die Ursache dieser elterlichen Belastung sehen viele AutorInnen in einem Missverhältnis zwischen den aktuellen Anforderungen, die die Elternschaft mit sich bringt, und den wahrgenommenen Ressourcen, diese bewältigen zu können (Deater-Deckard, 1998; Deater-Deckard & Scarr, 1996). Elterliche Belastung kann demnach als eine spezifische Form von Stress betrachtet werden, der entsteht, wenn die wahrgenommenen Ressourcen der Eltern zur Bewältigung alltäglicher Aufgaben in der Erziehung, Betreuung und Versorgung des Kindes durch aktuelle Anforderungen überbeansprucht werden (Tröster, 2011). Diese Anforderungen können auf verschiedene Belastungsquellen zurückgeführt werden. In dem von Abidin (1995) postulierten *Parenting Stress Model* wird die Belastung der Eltern als Funktion von kindlichen Charakteristika und Verhaltensweisen sowie elterlichen Eigenschaften und Kontextfaktoren betrachtet. Diese unterschiedlichen Belastungsquellen ordnet er zwei Bereichen zu, nämlich dem Kindbereich und dem Elternbereich. Während der Kindbereich spezifische Anforderungen aufgrund der Verhaltensdispositionen und der Charakteristika des Kindes umfasst, ergeben sich die Belastungen des Elternbereiches aus Einschränkungen elterlicher Funktionsbereiche, die bei der Bewältigung von Betreuungs- und Erziehungsaufgaben beansprucht werden. Belastungsquellen des Elternbereiches sind demnach unter anderen mangelnde elterliche Kompetenz, dysfunktionale Partnerbeziehung oder soziale Isolation.

In vorliegenden Forschungsarbeiten werden vor allem der Partnerschaftszufriedenheit, dem Gefühl, den elterlichen Anforderungen gewachsen zu sein und der wahrgenommenen Verfügbarkeit von Unterstützung durch das soziale Umfeld positive Einflüsse auf die Belastung zugeschrieben (Deater-Deckard, 1998; Deater-Deckard & Scarr, 1996). Eine höhere mütterliche Belastung steht hingegen mit geringem Familieneinkommen und niedrigem Ausbildungsniveau der Mutter (Baldwin, Brown, & Milan, 1995; Deater-Deckard & Scarr, 1996) in Zusammenhang, wobei Östberg und Hagekull (2000) den Einfluss des Ausbildungsniveaus nicht bestätigen konnten. Außerdem wurde in einigen

Studien eine Relation zwischen der höheren Belastung und dem Alter des Kindes hergestellt (z.B. Belsky, 1984). Crnic und Booth (1991) konnten zeigen, dass sich vor allem Eltern von Kindern zwischen 9 und 36 Monaten im Vergleich zu Eltern von Kindern in einem anderen Altersbereich höher belastet fühlen. Bezüglich des Geschlechts weisen Crnic und Acevedo (1995) darauf hin, dass Mütter von Jungen über mehr Stress im alltäglichen Umgang mit dem Kind berichten als Mütter von Mädchen.

2.3.1 Die mütterliche Belastung und das Temperament des Kindes

Bei den Belastungsquellen des Kindbereichs spielt das Temperament des Kindes eine große Rolle. Wie im Kapitel 2.2.2 bereits erwähnt wurde, hat das Temperament einen bedeutenden Einfluss auf das mütterliche Verhalten. Diese Assoziationen zwischen dem kindlichen Temperament und der mütterlichen Belastung konnten bereits in einigen Studien hergestellt werden (siehe z.B. McBride et al., 2002; Östberg & Hagekull, 2000). Der Fokus vieler Forschungsarbeiten liegt dabei auf dem Konstrukt des schwierigen Temperaments. Die Ergebnisse dieser Studien weisen darauf hin, dass Kinder mit schwierigem Temperament von ihren Müttern als besonders belastend erlebt werden (Gelfand, Teti, & Radin Fox, 1992; Mulsow, Caldera, Pursley, Reifman, & Huston, 2002; Östberg & Hagekull, 2000).

Betrachtet man einzelne Temperamentsdimensionen, attribuiert Abidin (1995) vor allem der Aktivität beziehungsweise Ablenkbarkeit, Stimmung und Anpassungsfähigkeit sowie einem sehr fordernden Verhalten des Kindes gegenüber den Eltern eine stressauslösende Wirkung. Auch McBride, Schoppe und Rane (2002) stellen einen Zusammenhang zwischen der mütterlichen Belastung und hohen Ausprägungen des Kindes in den Merkmalen Aktivität und Intensität her. Das heißt, ein sehr aktives, wenig anpassungsfähiges und launisches Kind, das noch dazu viel Aufmerksamkeit verlangt, strapaziert die mütterlichen Ressourcen stark.

Es sei allerdings betont, dass für das Empfinden von Belastung die individuelle Bewertung der jeweiligen stressauslösenden Situation oder Eigenschaft ausschlaggebend ist und von jedem Individuum anders wahrgenommen und erlebt wird (Lazarus, 1993). Zudem muss

die Transaktionalität der Mutter-Kind-Beziehung beachtet werden. Eltern und Kinder beeinflussen sich immer gegenseitig, weshalb die Richtung der Einflüsse sehr komplex und nicht immer eindeutig vorhersagbar ist (Östberg & Hagekull, 2000; Sameroff, 1975). Es kann also zumeist nicht eindeutig geklärt werden, ob die Belastung der Mutter eine Folge des kindlichen Verhaltens oder das Verhalten des Kindes eine Folge der mütterlichen Handlungsweisen, die aus der Belastung resultieren, ist.

2.3.2 Die Interaktionssynchronität und die mütterliche Belastung

Hohe mütterliche Belastung wurde – wie bereits erwähnt – in mehreren Studien mit der Entwicklung von weniger gut funktionierenden Mutter-Kind-Beziehungen in Verbindung gebracht (Crnic & Low, 2002; Deater-Deckard, 1998; Deater-Deckard & Scarr, 1996). Das Gefühl einer Überforderung und die fehlende Option, auf Ressourcen zurückzugreifen, zeigt sich häufig in einem wenig feinfühligem und empathischem Verhalten dem Kind gegenüber. Das führt oftmals dazu, dass die Mütter die Bedürfnisse ihres Kindes nicht angemessen einschätzen und auf dessen Signale nur unzureichend und weniger prompt reagieren können, was langfristig Probleme in der emotionalen, sozialen und kognitiven Entwicklung verursachen kann (Deater-Deckard, 1998). Aufgrund der mangelnden Sensitivität können Mütter häufig die Interaktion mit ihrem Kind nicht adäquat gestalten und verhalten sich oftmals ihrem Kind gegenüber autoritär, grob oder nicht ihrem Alter beziehungsweise Entwicklungsstand angemessen (Deater-Deckard, 1998; Deater-Deckard & Scarr, 1996). Außerdem interagieren Mütter mit einem hohen Belastungsniveau mit ihrem Kind meist weniger (McBride & Mills, 1993) und wenn, dann häufig in einer dem Kindesalter unangemessen Art und Weise, wie Befehlen oder Anschreien (Coyl, Roggman, & Newland, 2002). Crnic, Greenberg, Ragozin, Robinson und Basham (1983) konnten auch zeigen, dass belastete Mütter ihren Kindern oft unklare Anweisungen geben, was es wiederum für das Kind schwieriger macht, verschiedene Bitten, Anweisungen oder Fragen der Mutter richtig zu verstehen und auf diese adäquat zu reagieren. Als Konsequenz davon wird auch das Kind weniger zugänglich für Interaktionsangebote der Mutter, interagiert mit dieser weniger und wird auch ihr gegenüber unklarer in seiner Kommunikation. Es entsteht also ein Teufelskreis, der die Qualität der Mutter-Kind-Interaktion maßgeblich beeinträchtigt.

3 Forschungsfragen und Hypothesen

Im Anschluss an die eben dargestellte Literatur sollen nun die sich daraus ergebenden Forschungsfragen und Hypothesen sowie die Zielsetzung der vorliegenden Diplomarbeit vorgestellt werden.

Da sich das VACS-System zur Zeit noch in der Validierungsphase befindet, soll diese Diplomarbeit einen Beitrag zur internen Validierung der Skala „Gemeinsamkeit Wollen“ leisten. In einer **Voranalyse zum Instrument** soll daher die zunehmende Aktivierung des Bindungssystems gezeigt werden. Ainsworth und ihre KollegInnen (Ainsworth & Bell, 1970; Ainsworth et al., 1978) berichten davon, dass das nähe-suchende und kontakt-erhaltende Verhalten in der Episode 2 der „Fremden Situation“ noch nicht so stark ausgeprägt ist, sich aber in Episode 5 und 8 aufgrund der steigenden Belastung durch die Trennungserfahrungen intensiviert und immer stärker gezeigt wird. Der höchste Wert wird also in Episode 8 erreicht, wobei ein signifikanter Anstieg dieses Verhaltens von Episode 2 über Episode 5 bis hin zu Episode 8 festgestellt werden konnte. Um also eine Validierung der Skala „Gemeinsamkeit Wollen“ zu erreichen, sollte auch hier eine signifikante Steigerung dieses Verhaltens über die Episoden 2, 5 und 8 beobachtbar sein.

Abgesehen von dieser Instrumentvalidierung sollen folgende Fragestellungen und Hypothesen bearbeitet werden:

Forschungsfrage 1: Welchen Einfluss hat das kindliche Temperament auf die Interaktionssynchronität in der Mutter-Kind-Dyade?

Wie aus der oben dargestellten Literatur hervorgeht, beeinflusst das kindliche Temperament sowohl das Verhalten des Kindes (Thomas & Chess, 1980; Zentner, 2014) als auch das Elternverhalten der Mutter (Belsky, 1984; McBride et al., 2002). Aus diesem Grund beschäftigt sich die erste Forschungsfrage mit dem Einfluss des Temperaments des Kindes auf die Qualität der Mutter-Kind-Interaktion, gemessen an der Interaktionssynchronität in der Fremden Situation. Vor allem ein schwieriges

Temperament soll sich sowohl negativ auf die mütterliche Zuwendung und Responsivität gegenüber dem Kind, als auch auf das Sozialverhalten des Kindes auswirken und damit die Mutter-Kind-Beziehung beeinträchtigen (Campbell, 1979; Milliones, 1978). Daher soll überprüft werden, ob es einen Unterschied in der Interaktionssynchronität der Dyaden gibt, abhängig davon, ob das Kind dem einfachen oder dem schwierigen Temperamentstypus zugeordnet werden kann. Außerdem gibt es in der Literatur konträre, aber eindeutige Hinweise darauf, dass das Geschlecht des Kindes die mütterliche Reaktion auf das kindliche Temperament mitbeeinflusst (Brown et al., 2011; Frankel & Bates, 1990), weshalb auch dies überprüft werden soll. Um ein Gesamtbild über die temperamentbedingten Einflüsse auf die Interaktionssynchronität zu bekommen, sollen in einem nächsten Schritt auch jene Temperamentsdimensionen untersucht werden, die zur Klassifikation der Temperamentstypen nicht berücksichtigt wurden. Ausgehend von diesen Überlegungen wurden folgende Hypothesen abgeleitet:

Hypothese 1.1: Bei Kindern mit „eher schwierigem“ Temperament ist die Interaktionssynchronität in der Mutter-Kind-Dyade niedriger als bei Kindern mit „eher einfachem“ Temperament.

Hypothese 1.2: Es gibt einen Unterschied zwischen Mädchen und Jungen in Abhängigkeit ihres Temperamentstypus in ihrer Interaktionssynchronität in der Mutter-Kind-Dyade.

*Hypothese 1.3: Kinder mit hohen Werten in der Skala „**Beharrlichkeit**“ weisen eine geringere Interaktionssynchronität in der Mutter-Kind-Dyade auf als Kinder mit niedrigen Werten in dieser Skala.*

*Hypothese 1.4: Kinder mit hohen Werten in der Skala „**Ablenkbarkeit**“ weisen eine geringere Interaktionssynchronität in der Mutter-Kind-Dyade auf als Kinder mit niedrigen Werten in dieser Skala.*

*Hypothese 1.5: Kinder mit hohen Werten in der Skala „**Empfindlichkeit**“ weisen eine geringere Interaktionssynchronität in der Mutter-Kind-Dyade auf als Kinder mit niedrigen Werten in dieser Skala.*

Forschungsfrage 2: Wie beeinflusst das Temperament des Kindes die Belastung der Mutter?

In den bisher veröffentlichten Forschungsarbeiten gibt es eindeutige Belege dafür, dass das Temperament des Kindes Einflüsse auf die mütterliche Belastung nimmt, wobei vor allem das schwierige Temperament negative Auswirkungen darauf haben soll (Mulsow et al., 2002; Östberg & Hagekull, 2000). Aus diesem Grund soll genauso in der vorliegenden Arbeit der Einfluss des Temperaments auf die Belastung der Mutter untersucht werden. Außerdem sollen auch hier wieder Unterschiede im Zusammenhang abhängig vom Geschlecht des Kindes überprüft werden. In vergangenen Studien wurde darüber hinaus einigen Temperamenteigenschaften eine stärkere Wirkung auf die Belastung der Mutter attribuiert (Abidin, 1995; McBride et al., 2002). So soll des Weiteren versucht werden, die Belastung der Mutter auf einzelne Temperamentscharakteristika des Kindes zurückzuführen. Die dieser Forschungsfrage zugrunde liegenden Hypothesen sind folgende:

Hypothese 2.1: Je schwieriger das Temperament des Kindes ist, desto höher fühlt sich die Mutter belastet.

Hypothese 2.2: Mütter mit „eher schwierigen“ Mädchen unterscheiden sich in ihrem Belastungsniveau von Müttern mit „eher schwierigen“ Jungen.

Hypothese 2.3: Die mütterliche Belastung kann durch einzelne Temperamentsskalen vorhergesagt werden.

Forschungsfrage 3: Welchen Einfluss hat die mütterliche Belastung auf die Interaktionssynchronität in der Mutter-Kind-Dyade?

Vielfach konnte gezeigt werden, dass sich eine hohe Belastung der Mutter negativ auf die Interaktion mit dem Kind auswirken kann (Crnic & Low, 2002; Deater-Deckard, 1998). In der vorliegenden Studie soll dieser Einfluss an der Interaktionssynchronität während der

Fremden Situation überprüft werden. Dabei soll der Effekt von verschiedenen Aspekten, wie der Belastung im Eltern- beziehungsweise Kindbereich näher betrachtet werden. In der Literatur wird des Weiteren von bestimmten Ressourcen berichtet, die sich positiv auf die Belastung der Mutter auswirken, wie eine funktionierende Partnerbeziehung, ein unterstützendes soziales Netzwerk oder der Glaube an die eigene elterliche Kompetenz. Daher sollen auch diese Belastungsbereiche nochmals gesondert analysiert werden sowie die Auswirkungen der Belastung aufgrund der Temperamenteigenschaften Hyperaktivität / Ablenkbarkeit, Stimmung und Anpassungsfähigkeit. Daraus ergeben sich folgende Hypothesen:

Hypothese 3.1: Mütter, die eine höhere Belastung aufweisen, zeigen eine geringere Interaktionssynchronität in der Mutter-Kind-Dyade als Mütter, die eine niedrige Belastung aufweisen.

Hypothese 3.2: Es gibt einen Unterschied in der Interaktionssynchronität zwischen Müttern, die höher im Kindbereich und jenen, die höher im Elternbereich belastet sind.

*Hypothese 3.3: Mütter, die sich im **Elternbereich** höher belastet fühlen, weisen eine geringere Interaktionssynchronität auf als Mütter, die sich in diesem Bereich weniger belastet fühlen.*

*Hypothese 3.4: Mütter mit hohen Werten in der Belastungsskala „**Soziale Isolation**“ weisen eine geringere Interaktionssynchronität als jene mit niedrigen Werten in dieser Skala auf.*

*Hypothese 3.5: Mütter mit hohen Werten in der Belastungsskala „**Zweifel an der elterlichen Kompetenz**“ weisen eine geringere Interaktionssynchronität als jene mit niedrigen Werten in dieser Skala auf.*

*Hypothese 3.6: Mütter mit hohen Werten in der Belastungsskala „**Partnerbeziehung**“ weisen eine geringere Interaktionssynchronität als jene mit niedrigen Werten in dieser Skala auf.*

*Hypothese 3.7: Mütter, die sich im **Kindbereich** höher belastet fühlen, weisen eine geringere Interaktionssynchronität auf als Mütter, die sich in diesem Bereich weniger belastet fühlen.*

*Hypothese 3.8: Mütter mit hohen Werten in der Belastungsskala „**Hyperaktivität / Ablenkbarkeit**“ weisen eine geringere Interaktionssynchronität als jene mit niedrigen Werten in dieser Skala auf.*

*Hypothese 3.9: Mütter mit hohen Werten in der Belastungsskala „**Stimmung**“ weisen eine geringere Interaktionssynchronität als jene mit niedrigen Werten in dieser Skala auf.*

*Hypothese 3.10: Mütter mit hohen Werten in der Belastungsskala „**Anpassungsfähigkeit**“ weisen eine geringere Interaktionssynchronität als jene mit niedrigen Werten in dieser Skala auf.*

4 Untersuchung und Methodik

4.1 Das Projekt „Parenting and Co-Parenting in Infancy“

Die vorliegenden Daten stammen aus dem Projekt „Parenting and Co-Parenting in Infancy“. Dieses wurde vom Arbeitsbereich Entwicklungspsychologie des Instituts für Angewandte Psychologie: Gesundheit, Entwicklung und Förderung durchgeführt und stand unter der Leitung von Frau Univ-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert. Finanzielle Förderung erhielt das Projekt, dessen Laufzeit sich über den Zeitraum von Jänner 2010 bis Dezember 2013 erstreckte, von der Jacobs Foundation. Der Fokus der Untersuchung lag auf den Auswirkungen einer außerfamiliären Betreuung (durch eine Tagesmutter) auf die sozial-kognitive, emotionale und sprachliche Entwicklung des Kindes im zweiten Lebensjahr im Vergleich zu familiär (durch die Mutter) betreuten Kindern.

4.2 Durchführung des Projekts

Das Projekt wurde hauptsächlich in ganz Niederösterreich und Wien durchgeführt. Die teilnehmenden Familien wurden in der Regel an drei Vormittagen von je zwei StudentInnen der Universität Wien (Studienfach Psychologie) zu Hause besucht. Während dieser Termine wurden unterschiedliche psychologisch-diagnostische Verfahren (z.B. Entwicklungstests, Beobachtungen und Interviews) durchgeführt und verschiedene Fragebögen für die Eltern hinterlassen. Manche Datenerhebungen, wie zum Beispiel die Fremde Situation, fanden auch in den Räumlichkeiten der Universität Wien statt. Die Fremden Situationen wurden bei der Stichprobe dieser Arbeit im Zeitraum zwischen Juli 2011 und August 2012 erhoben. Teilweise wurde die Fremde Situation bei den Familien, die die Studie bereits abgeschlossen hatten, nacherhoben, was zur Folge hatte, dass diese Kinder etwas älter waren als die übrigen Kinder und damit eine relativ weite Altersspanne innerhalb der untersuchten Kinder entstand.

4.3 Methoden der Datenerhebung

Aus der Vielzahl der im Projekt eingesetzten Verfahren und Auswertungsmethoden sollen nun jene näher dargestellt werden, die für die Erhebung der in dieser Diplomarbeit relevanten Daten verwendet wurden.

4.3.1 Die „Gemeinsamkeit Wollen“-Skala aus dem Vienna Attachment Classification System (VACS)

Das Vienna Attachment Classification System (VACS; Witting & Ahnert, 2013) ist, wie bereits im Kapitel 2.1.2.2 erwähnt wurde, ein von der VACS-Gruppe unter der Leitung von Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert neu entwickeltes Beobachtungssystem zur Bindungsklassifikation. Kodiert werden damit die Mutter-Kind-Interaktionen, die während der Durchführung der Fremden Situation entstanden sind. Die Fremde Situation wurde in einem Raum des Instituts für Angewandte Psychologie: Gesundheit, Entwicklung und Förderung durchgeführt, der mit einer Einwegscheibe ausgestattet ist und es so ermöglicht,

das Kind im Versuchsraum zu beobachten und auch zu filmen. Die Abfolge sowie die Instruktionen für die Bezugspersonen sind genau festgelegt und wurden bereits im Kapitel 2.1.2.1 genau beschreiben.

Für die vorliegende Diplomarbeit wurde nur die Skala „*Gemeinsamkeit Wollen*“ herangezogen, weshalb diese im Folgenden näher beschrieben werden soll.

Die Skala „*Gemeinsamkeit Wollen*“ bildet das Ausmaß ab, in dem das Kind mit der Bezugsperson Gemeinsamkeit herstellt und / oder aufrechterhält. Der Fokus liegt dabei auf der Ausgewogenheit der Interaktion. Erfasst wird dies einerseits durch die Initiativen, die vom Kind selbst oder der Bezugsperson gesetzt werden, der Symmetrie beziehungsweise Asymmetrie des *Gemeinsamkeit Wollens* und der Dauer der Interaktionen. Die Initiativen können entweder über eine verbale Aktion, Blickkontakt, Körperkontakt oder das Zeigen von Spielzeug passieren und werden separat für das Kind und die Bezugsperson gezählt. Die Symmetrie beschreibt ein balanciertes Verlangen nach Gemeinsamkeit zwischen Kind und Bezugsperson, das sowohl positiv als auch negativ sein kann und zeigt sich durch ein ungefähr gleichverteiltes Setzen der Initiativen auf beiden Seiten. Bei einer Asymmetrie ist das Verlangen nach Gemeinsamkeit entweder beim Kind oder bei der Bezugsperson stärker ausgeprägt. Operationalisiert bedeutet dies, dass von einer Person mehr als zwei Drittel der Initiativen ausgehen. Die Dauer der Interaktionen beschreibt die Zeit, in der die gemeinsame Interaktion zwischen Kind und Bezugsperson aufrechterhalten wird, unabhängig davon, wer sie begonnen hat und / oder stärker daran beteiligt ist.

Die Ausprägung des *Gemeinsamkeit Wollens* wird auf einer fünfstufigen Skala kodiert. Der Wert 1 wird vergeben, wenn weder von Seiten des Kindes noch von Seiten der Bezugsperson der Wunsch nach Gemeinsamkeit besteht und damit auch von niemandem Initiativen gesetzt werden. Der Wert 2 steht für den aktiven Wunsch der Bezugsperson nach Gemeinsamkeit. Das Kind setzt dabei kaum Initiativen (maximal ein Drittel) und reagiert auch nur verhalten auf die Bemühungen der Bezugsperson, von der mindestens zwei Drittel der Initiativen ausgehen. Wenn das Kind den aktiven Part im Bestreben nach Gemeinsamkeit übernimmt, wird der Wert 3 vergeben. Dabei kommen mindestens zwei Drittel der Initiativen vom Kind, während die Bezugsperson wenige bis keine Initiativen

setzt und die Interaktion auch nicht aufrechterhält. Der Wert 4 steht für eine Symmetrie im Verlangen nach Gemeinsamkeit zwischen Kind und Bezugsperson. Die Interaktion wird allerdings immer nur kurz aufrechterhalten. Wird der Wert 5 vergeben, findet eine durchgängige und ausgeprägte Interaktion statt, die von beiden gleichermaßen initiiert und aufrechterhalten wird. Diese Ausprägung steht demnach für lange positive und symmetrische Interaktionen zwischen Kind und Bezugsperson.

Mit der Skala „Gemeinsamkeit Wollen“ werden nur jene Episoden der Fremden Situation kodiert, in denen sich die Bezugsperson und das Kind alleine im Raum befinden. Das betrifft die Episoden 2, 5 und 8. Als Baseline und damit als Vergleich dient das Verhalten in der Episode 2, in der noch keine Trennung stattgefunden hat und demnach das Bindungsverhalten noch nicht aktiviert ist. Außerdem muss erwähnt werden, dass immer nur bis zu dem Klopfschlag kodiert wird, durch den der Bezugsperson das Verlassen des Raumes angekündigt wird, da sich das Verhalten des Kindes oft rapide ändert, wenn es merkt, dass die Bezugsperson den Raum verlassen möchte.

Im Falle der vorliegenden Diplomarbeit wurden nur Fremde Situationen mit Mutter-Kind-Dyaden kodiert. Es wurde dabei eine Interrater-Reliabilität von $r = .829$ erreicht.

4.3.2 Toddler Temperament Scale (TTS; Fullard, McDevitt, & Carey, 1984)

Die Toddler Temperament Scale (TTS), konzipiert von Fullard, McDewitt und Carey (1984), ist ein Fragebogen zur Einschätzung des Temperaments von Kindern zwischen dem ersten und dritten Lebensjahr. Die Art, wie sich das Kind in seiner Umwelt verhält und reagiert, soll anhand von 97 Items erfragt werden, wobei jedes dieser Items auf einer sechsstufigen Likert-Skala, die von *trifft fast nie zu* (1) bis zu *trifft fast immer zu* (6) reicht, bewertet werden soll. Der Fragebogen basiert auf den Arbeiten von Thomas et al. (1963). In Anlehnung an die Ergebnisse der NYLS werden die Items der TTS zu 9 Skalen zusammengefasst. Das Verhalten des Kindes wird demnach in den Bereichen Aktivität, Rhythmisiertheit, Zugänglichkeit, Anpassungsfähigkeit, Intensität, Stimmung, Beharrlichkeit, Ablenkbarkeit und Empfindlichkeit beschrieben. Im Folgenden werden diese Skalen kurz skizziert und anhand von Beispielitems anschaulicher dargestellt.

Aktivität ist jene Skala, die das motorische Aktivitätsniveau des Kindes abbildet. Je höher der Wert ist, desto aktiver und lebhafter wird das Kind beschrieben. Beispielitem (Nummer 47): *Mein Kind bevorzugt eher Spiele, bei denen es rennen und springen kann, gegenüber Spielen, bei denen es sitzen müsste.*

Rhythmizität beschreibt den Grad der Regelmäßigkeit der vegetativen Funktionen, wie des Wach-Schlaf-Rhythmus oder des Essverhaltens des Kindes. Hohe Werte weisen auf Unregelmäßigkeiten hin. Beispielitem (Nummer 54): *Mein Kind braucht den täglichen Tagesschlaf zu verschiedenen Zeiten (mehr als ½ h Unterschied).*

Zugänglichkeit spiegelt die Fähigkeit des Kindes wider, sich in unbekannter Umgebung zurechtzufinden sowie das Ausmaß an Annäherung und Kontaktverhalten des Kindes gegenüber fremden Menschen. Je höher der Skalenwert, desto zurückhaltender und vermeidender verhält sich das Kind. Beispielitem (Nummer 53): *Mein Kind ist an einem neuen Ort (Kaufhaus, Ferienort, ...) in den ersten paar Minuten vorsichtig (klammert sich an die Mutter, hält sich zurück).*

Anpassungsfähigkeit bildet die Fähigkeit des Kindes ab, sich an neue Situationen und fremde Umgebungen sowie unbekannte Menschen anzupassen. Ein hoher Skalenwert steht für ein protestreiches und widerspenstiges Verhalten des Kindes sowie ein langsames Gewöhnen an fremde Menschen und Situationen. Beispielitem (Nummer 78): *Mein Kind beschäftigt sich trotz mehrmaliger Warnung weiterhin mit verbotenen Sachen.*

Intensität als Skala der TTS stellt die Ausprägung der emotionalen Reaktionsstärke des Kindes dar. Je höher der Wert, desto stärkere und temperamentvollere Reaktionen zeigt das Kind in freudigen wie in unangenehmen oder ärgerlichen Situationen. Beispielitem (Nummer 29): *Mein Kind reagiert intensiv auf Enttäuschungen (schreien, rufen).*

Stimmung schätzt das Kind bezüglich seiner emotionalen Ausgeglichenheit ein. Hohe Werte weisen auf ein eher weinerliches und launisches Verhalten hin. Beispielitem (Nummer 8): *Mein Kind ist beim Aufwachen verärgert (Stirnrunzeln, klagen, schreien).*

Beharrlichkeit beschreibt die Fähigkeit des Kindes, sich lange und ausdauernd mit einer Sache zu beschäftigen. Hohe Werte in dieser Skala signalisieren eine geringe Ausdauer und schnelle Ermüdung bei verschiedenen Aktivitäten. Beispielitem (Nummer 86): *Das Kind sieht einer Sache nicht länger als 10 Min. aufmerksam zu, danach wendet es sich einer anderen Beschäftigung zu.*

Ablenkbarkeit charakterisiert das Kind bezüglich seiner Aufmerksamkeit und Konzentrationsfähigkeit. Ein hoher Skalenwert spiegelt eine geringe Aufmerksamkeitsspanne sowie eine leichte Ablenkbarkeit wider. Beispielitem (Nummer 61): *Mein Kind unterbricht sein Spiel, wenn jemand vorbeiläuft.*

Empfindlichkeit ist jene Skala, die das Sensitivitätsniveau des Kindes zu erfassen versucht sowie das nötige Ausmaß der Reizstärke, um erkennbare Reaktion beim Kind auszulösen. Je höher der Skalenwert ist, desto stärker reagiert das Kind auf verschiedene Sinneseindrücke und desto sensibler wird das Kind beschrieben. Beispielitem (Nummer 48): *Mein Kind spürt nasse Kleidung und möchte, dass sie sofort gewechselt wird.*

Die TTS wurde – im Falle der vorliegenden Diplomarbeit – für jedes Kind von der Mutter ausgefüllt, die einschätzte, wie oft ihr Kind ein bestimmtes Verhalten in einer bestimmten Situation zeigt. Der Fragebogen soll damit Aufschlüsse über die von der Mutter wahrgenommenen Temperamentscharakteristika und Verhaltensweisen des Kindes in verschiedenen Kontexten geben.

Bevor in der vorliegenden Untersuchung die Skalen gebildet wurden, wurden zur Überprüfung der inneren Konsistenz der Items Reliabilitätsanalysen durchgeführt. Wenn diese vorliegt, kann davon ausgegangen werden, dass die Homogenität der Items innerhalb einer Skala gegeben ist und damit die Bildung eines Skalenwertes gerechtfertigt ist. Als geeigneter Koeffizient wurde Cronbachs α gewählt, der als präziser Kennwert zur Bestimmung der inneren Konsistenz gilt (Field, 2009). Cronbachs α kann Werte zwischen -1 und +1 annehmen, wobei für Fragebögen ein Wert ab .70 als akzeptabel gilt (Field, 2009; Schermelleh-Engel & Werner, 2012). Die innere Konsistenz ist abhängig von der Trennschärfe eines einzelnen Items, weshalb auch die korrigierten Item-Skala-

Korrelationen als Maß für die Trennschärfe herangezogen wurden. Die Werte der Trennschärfe eines Items zeigen die Korrelation des jeweiligen Items mit dem Skalenwert an, wobei ein Wert ab .20 als hinreichend gilt (Field, 2009).

Ausgehend von der Verrechnungsvorschrift von Fullard et al. (1984) wurden im Zuge der Reliabilitätsanalysen die Störitems in den jeweiligen Skalen anhand der niedrigen Trennschärfe identifiziert und aus der anschließenden Skalenbildung eliminiert. Dieser Vorgang wurde für jede Skala solange fortgesetzt, bis Cronbachs α einen zufriedenstellenden Wert erreichte. Die verschiedenen Skalen wurden also nach Cronbachs α optimiert, aber um die inhaltliche Validität zu gewährleisten, wurde keine Skala auf weniger als 4 Items gekürzt.

Der Tabelle 4.1 sind die Koeffizienten des Cronbachs α der aktuellen Studie sowohl nach Verrechnungsart der Testautoren als auch nach der Optimierung der Reliabilitäten zu entnehmen. Ebenso wird die jeweilige Itemanzahl k gemäß der Skalenzusammensetzung nach Fullard et al. (1984) im Vergleich zu jener in der aktuellen Studie nach Entfernung der Störitems angegeben. Eine Übersicht über die Skalenzuordnung der Items sowie der ausgeschlossenen Störitems ist im Anhang C zu finden.

Tabelle 4.1

Reliabilitätsanalysen in der vorliegenden Studie

Skala	Fullard et al., 1984		vorliegende Studie	
	Cronbachs α	k	Cronbachs α	k
Aktivität	.736	13	.736	13
Rhythmizität	.683	11	.714	9
Zugänglichkeit	.837	12	.851	8
Anpassungsfähigkeit	.525	9	.757	4
Intensität	.206	10	.546	4
Stimmung	.609	13	.609	13
Beharrlichkeit	.726	11	.763	7
Ablenkbarkeit	.669	11	.687	8
Empfindlichkeit	.466	8	.556	6

Im Anschluss an die Reliabilitätsanalysen wurden die Skalenwerte berechnet, indem unter Berücksichtigung der Skalierungsrichtung der gemittelte additive Index jeder Kategorie gebildet wurde.

Um die Unabhängigkeit der gebildeten Temperamentsskalen zu überprüfen, wurde eine Interkorrelationsmatrix erstellt. Niedrige Korrelationskoeffizienten zeigen an, dass die Skalen unterschiedliche Temperamentsbereiche messen. Anhand der entsprechenden Produkt-Moment-Korrelationen, die in Tabelle 4.2 dargestellt werden, kann angenommen werden, dass die TTS-Skalen unabhängige Dimensionen des kindlichen Temperaments abbilden.

Tabelle 4.2

Korrelationskoeffizienten der TTS-Skalen (Produkt-Moment-Korrelationen; N = 215)

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)
(1)	–	.157*	-.161*	.508**	.417**	.363**	.366**	.229**	-.222**
(2)		–	-.066	.197**	.098	.212**	.076	-.168*	-.175*
(3)			–	-.003	-.009	.317**	-.014	.076	.060
(4)				–	.365**	.334**	.399**	.120	-.318**
(5)					–	.391**	.169*	.022	-.158*
(6)						–	.285**	.175*	-.197**
(7)							–	.319**	-.444**
(8)								–	-.129
(9)									–

Anmerkung. (1) Aktivität, (2) Rhythmizität, (3) Zugänglichkeit, (4) Anpassungsfähigkeit, (5) Intensität, (6) Stimmung, (7) Beharrlichkeit, (8) Ablenkbarkeit, (9) Empfindlichkeit

* $p < .05$ (zweiseitig)
 ** $p < .01$ (zweiseitig)

In einem nächsten Schritt wurde die für diese Diplomarbeit zentrale Einteilung der Kinder in die verschiedenen Temperamentstypen durchgeführt. Die Operationalisierung der Temperamentskategorien erfolgte auf Basis der zuvor beschriebenen Literatur (Kapitel

2.2.1). Diesen Ausführungen zufolge differenzieren die Temperamentsdimensionen Stimmung, Intensität, Aktivität, Zugänglichkeit, Anpassung und Rhythmizität zwischen Kindern mit einfachem und schwierigem Temperament (Chess & Thomas, 1987; Thomas & Chess, 1980). Da es sich bei der vorliegenden Stichprobe weder um klinisch- oder verhaltensauffällige Kinder handelt, resultierten bei einer strengen Einteilung in die drei Temperamentsgruppen zu kleine Stichprobengrößen für die anschließenden Signifikanztests. Um daher eine angemessene Stichprobengröße und damit auch repräsentative Aussagen gewährleisten zu können, wurden die Kinder nach weniger strengen Kriterien in nur zwei Temperamentstypen unterteilt, nämlich in „*eher einfaches*“ und „*eher schwieriges*“ Temperament. Die Einteilung erfolgte nach folgenden Kriterien: Kinder, bei denen mindestens vier aus den sechs Skalen Stimmung, Intensität, Aktivität, Zugänglichkeit, Anpassung und Rhythmizität höher als der jeweilige Mittelwert der Skala ausgeprägt waren, wurden dem Temperamentstypus „eher schwieriges“ Temperament zugeordnet. Der Rest der Kinder wurde dem „eher einfachen“ Temperament zugewiesen. Die dazugehörige Syntax ist im Anhang D zu finden. Die resultierenden Stichprobengrößen sowie die Geschlechterverteilung werden im Kapitel 4.4 unter der Deskriptiven Statistik dargestellt.

4.3.3 Eltern-Belastungs-Inventar (EBI; Tröster, 2011)

Das Eltern-Belastungs-Inventar (EBI, Tröster, 2011) ist ein diagnostischer Fragebogen zur Erfassung einer elterlichen Belastung von Kindern im Kleinkind- und Vorschulalter. Der Fragebogen soll Hinweise geben, ob die Gefahr besteht, dass Eltern aufgrund einer erhöhten Belastung in ihren Anforderungen hinsichtlich der Erziehung, Betreuung und Versorgung des Kindes beeinträchtigt sind. Basierend auf dem *Parenting Stress Index* (PSI) von Abidin (1995) soll der elterliche Stress anhand verschiedener Belastungsquellen analysiert werden. Der Fragebogen umfasst 48 Items, die jeweils auf einer fünfstufigen Likert-Skala von „trifft gar nicht zu“ (1) bis „trifft genau zu“ (5) bewertet werden sollen. Fasst man alle Items zusammen, erhält man den EBI-Gesamtwert, der als globales Maß der elterlichen Belastung interpretiert werden kann. Zur detaillierten Analyse werden die Items gemäß dem *Parenting Stress Modell* von Abidin (1995) in zwei Hauptquellen der elterlichen Belastung unterteilt, nämlich in die Belastungen resultierend aus

Einschränkungen in elterlichen Funktionsbereichen (Elternbereich) und die Belastungen ausgehend von den Charakteristiken und Verhaltensweisen des Kindes (Kindbereich). Insgesamt kann angenommen werden, dass je höher der Wert in einer Skala ist, desto stärker fühlen sich die Eltern in diesem Bereich belastet.

Im Folgenden sollen jene Skalen kurz skizziert werden, die für die anschließende Datenanalyse relevant sind.

Bei hohen Werten im **Elternbereich** verfügen Eltern über unzureichende Ressourcen zur Bewältigung ihrer elterlichen Anforderungen. Diese Teilskala wird über sieben Subskalen erfasst, von denen drei Subskalen für die Analyse in der vorliegenden Untersuchung herangezogen wurden.

Mit der Skala **Soziale Isolation (SI)** wird die mangelnde Fähigkeit der Eltern, sich in ein soziales Netzwerk zu integrieren, erfasst. Hohe Werte implizieren, dass die Eltern ihre sozialen Kontakte als dürftig und nicht unterstützend ansehen und sich aufgrund des Mangels an außerfamiliären Kontakten als in der Erziehung auf sich allein gestellt empfinden. Beispielitem (Nummer 9): *Seit ich Mutter bin, habe ich weniger Gelegenheiten, meine Freunde oder Freundinnen zu treffen und neue Freundschaften zu schließen.*

Die Subskala **Zweifel an der elterlichen Kompetenz (EK)** erfasst die Unsicherheit der Eltern bezüglich der eigenen Kompetenzen, die Anforderungen in der Erziehung und der Betreuung des Kindes zu erfüllen. Bei hohen Werten haben die Eltern nur wenig Vertrauen in ihre erzieherischen Fähigkeiten. Beispielitem (Nummer 24): *Ich bin mir manchmal nicht sicher, ob ich den Anforderungen als Mutter wirklich gewachsen bin.*

Partnerbeziehung (PB) als Subskala des Eltern-Belastungs-Inventars zeigt Belastungen in der Partnerbeziehung aufgrund der elterlichen Anforderungen an. Eltern mit hohen Werten in dieser Skala erleben häufig Konflikte und Auseinandersetzungen mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin bezüglich der Erziehung des Kindes. Beispielitem (Nummer 33): *Seit das*

Kind da ist, verbringen mein Partner und ich nicht so viel Zeit gemeinsam, wie ich mir wünsche.

Die Teilskala des **Kindbereichs** bildet Belastungsaspekte ab, die von Verhaltensdispositionen des Kindes verursacht werden. Bei hohen Belastungen in diesem Bereich beansprucht das Kind durch sein Verhalten in hohem Ausmaß die Ressourcen der Eltern. Die verschiedenen Belastungsdimensionen in diesem Bereich werden mittels fünf Subskalen erfasst. Drei dieser Subskalen waren für die anschließende Hypothesenprüfung von Relevanz.

Bei hohen Werten in der Skala **Hyperaktivität / Ablenkbarkeit (HA)** zeigt das Kind aus Sicht der Eltern eine erhöhte Aktivität, ist leicht ablenkbar und verfügt nur über eine kurze Aufmerksamkeitsspanne. Beispielitem (Nummer 4): *Mein Kind ist oft unkonzentriert und leicht ablenkbar.*

Die Subskala **Stimmung (ST)** erfasst die von den Eltern erlebte Launenhaftigkeit, Unzufriedenheit und leichte Erregbarkeit des Kindes. Beispielitem (Nummer 45): *Mein Kind nörgelt und quengelt häufiger als andere Kinder.*

Mit der Skala **Anpassungsfähigkeit (AP)** werden von den Eltern erlebte Schwierigkeiten des Kindes, sich an Veränderungen oder die Anforderungen des Alltags anzupassen, abgebildet. Beispielitem (Nummer 20): *Wenn mein Kind etwas nicht bekommen kann, ist es oft nur schwer zu beruhigen.*

Das Eltern-Belastungs-Inventar, das erst im Zuge des Projekts nacherhoben wurde, wurde in der vorliegenden Arbeit von der Mutter ausgefüllt.

Die Einteilung der Mütter in hoch und niedrig belastete Mütter erfolgte gemäß den Angaben von Tröster (2011). Demnach zeigen T-Werte von 60 und größer ($T \geq 60$) in der Gesamtskala sowie in den beiden Teilskalen des Eltern- und Kindbereichs eine starke Belastung an, während in den verschiedenen Subskalen Stanine-Werte von 7 und größer ($ST \geq 7$) eine hohe Belastung der Mutter signalisieren. Die entsprechende Syntax kann im

Anhang D nachgeschlagen werden. Die resultierenden Stichprobengrößen sind im Kapitel 4.4 zu finden.

4.3.4 Sozioökonomische Daten

Die für die vorliegende Diplomarbeit relevanten sozioökonomischen Daten wurden dem Datenblatt „Sozialanamnese“ entnommen. Damit wurden verschiedenste Daten zu den Eltern (z.B. deren Familienstand, höchste abgeschlossene Ausbildung oder das monatliche Netto-Einkommen des Haushalts) und zum Projektkind (z.B. Geschlecht, Geschwisteranzahl und Betreuungsart) erhoben.

4.4 Stichprobe und Deskriptivstatistik

Die Stichprobe der vorliegenden Arbeit umfasst insgesamt 215 Kinder und besteht aus 105 Mädchen (48.8%) und 110 Buben (51.2%). Das Durchschnittsalter der Kinder beträgt 26.74 Monate ($SD = 8.46$) wobei das jüngste Kind 12.97 Monate und das älteste Kind 56.70 Monate alt ist. Die teilnehmenden Mütter sind durchschnittlich 34.09 Jahre alt ($SD = 5.58$). Die jüngste Mutter ist 18.00 Jahre, die älteste 48.00 Jahre alt. Der Großteil der Mütter ist verheiratet (63.3%) oder lebt in einer festen Partnerschaft (34.4%), nur insgesamt 2.3% der Mütter sind geschieden oder ledig. Das Ausbildungsniveau der Mütter in der vorliegenden Stichprobe kann als überdurchschnittlich hoch angesehen werden. 84.1% der Mütter haben zumindest die Matura absolviert, 41.4% haben einen Universitätsabschluss. Mehr als die Hälfte der Mütter (60.9%) ist berufstätig, wobei die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit bei 13.08 Stunden ($SD = 13.58$) liegt. Auch das monatliche Netto-Einkommen der Familien kann als gut durchschnittlich bis eher überdurchschnittlich beschrieben werden. In etwa ein Drittel der Familien (37.2%) gibt an, über ein Haushaltseinkommen von über 3 500€ zu verfügen, ungefähr ein weiteres Drittel (32.5%) hat ihren Angaben zufolge ein Haushaltseinkommen zwischen 2 500€ und 3 500€.

Da das „Eltern-Belastungs-Inventar“, wie bereits erwähnt, erst im Zuge des Projekts nacherhoben wurde, wird zum Teil mit einer eingeschränkten Stichprobe von 112 Kindern

gerechnet. Dies betrifft alle Fragestellungen und Hypothesen, in denen die Daten des EBIs relevant sind. Diese Stichprobe unterscheidet sich allerdings in ihren Merkmalen kaum von der Gesamtstichprobe.

Deskriptive Statistik

In der vorliegenden Stichprobe können dem Temperamentstypus „eher schwierig“ 81 Kinder (37.67%), dem Temperamentstypus „eher einfach“ 134 Kinder (62.33%) zugeordnet werden. Während sich die Gruppe der Kinder mit „eher schwierigem“ Temperament aus 50 Buben (61.73%) und 31 Mädchen (38.27%) zusammensetzt, besteht die Gruppe der Kinder mit „eher einfachem“ Temperament aus 60 Buben (44.78%) und 74 Mädchen (55.22%). Es liegt dabei keine Gleichverteilung der Geschlechter vor, $\chi^2(1, N = 215) = 5.806$, $p = .016$. Diese Verteilung innerhalb der Temperamentstypen ist in Abbildung 4.1 grafisch dargestellt.

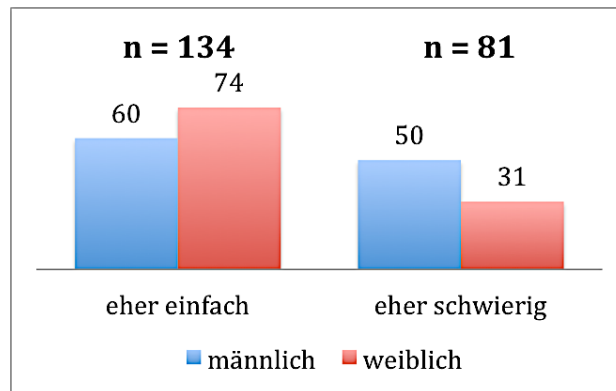


Abbildung 4.1. Verteilung der Geschlechter innerhalb der Temperamentstypen

Hinsichtlich der mütterlichen Belastung ergibt sich ein durchschnittlicher Wert von 114.30 ($SD = 26.55$). Es können 34 Mütter (30.1%) als höher belastet und 79 Mütter (69.9%) als weniger belastet eingestuft werden. In der vorliegenden Stichprobe liegt der Maximalwert dabei bei 183.00, der Minimalwert bei 62.00 bei einem potentiellen Wertebereich von 48.00 bis 240.00.

5 Ergebnisse

Die statistische Auswertung erfolgte mit dem Programm IBM® SPSS Statistics (Version 22). Das Signifikanzniveau der Hypothesentestungen wurde a priori mit $p = .05$ festgesetzt, wobei Ergebnisse mit $p < .05$ als signifikant, mit $p < .01$ als sehr signifikant und mit $p < .001$ als hoch signifikant interpretiert werden (Bortz & Schuster, 2010). Als tendenziell signifikant gelten Ergebnisse mit einem p -Wert zwischen .05 und .10. Die Effektstärken für signifikante Korrelationen und signifikante Ergebnisse des Wilcoxon-Tests werden mittels dem Koeffizienten r angegeben. Gemäß Field (2009) besteht dabei ein kleiner Effekt ab $r = .10$ (1% erklärte Varianz), ein mittlerer Effekt ab $r = .30$ (9% erklärte Varianz) und ein großer Effekt ab $r = .50$ (25% erklärte Varianz). Die Effektstärken von Varianzanalysen werden mit dem Eta-Quadrat (η^2) angegeben. Nach Leonhart (2009) besteht ein kleiner Effekt ab $\eta^2 = .01$, ein mittlerer Effekt ab $\eta^2 = .06$ und ein großer Effekt ab $\eta^2 = .14$. Die Voraussetzungen für die eingesetzten statistischen Verfahren wurden vorab geprüft und waren, sofern nicht anders angegeben, ausreichend erfüllt. Beachtet werden muss, dass die Werte der „Gemeinsamkeit Wollen“-Skala in keiner Gruppe eine Normalverteilung aufweisen. Aus diesem Grund wird bei Vorhandensein eines Ersatzverfahrens auf dieses zurückgegriffen. Bei der Testung mit der Mixed-Design ANOVA für verbundene Stichproben wird allerdings aus Mangel an verteilungsunabhängigen Ersatzverfahren und aufgrund der Robustheit der Varianzanalyse gegenüber der Verletzung des Vorliegens einer Normalverteilung diese dennoch angewendet (Field, 2009).

5.1 Voranalysen

5.1.1 Voranalyse zum Instrument: Interne Validierung der „Gemeinsamkeit Wollen“-Skala aus VACS

Wie oben beschrieben soll bei der internen Validierung der neu entwickelten VACS-Skala „Gemeinsamkeit Wollen“ gezeigt werden, dass das Bedürfnis nach Gemeinsamkeit von

Mutter und Kind über die Episoden hinweg größer wird, d.h. dass die Werte der „Gemeinsamkeit Wollen“-Skala von der Episode 2 über die Episode 5 bis hin zur Episode 8 ansteigen. Da keine Normalverteilung in den drei Variablen Gruppen gegeben ist, wurde die Rangvarianzanalyse für verbundene Stichproben nach Friedman gerechnet. Es zeigte sich ein hoch signifikanter Unterschied zwischen den einzelnen Episoden mit $\chi^2(2) = 87.965$, $p = .000$. Für eine detailliertere Analyse der Unterschiede zwischen den Episoden wurden Wilcoxon-Tests für verbundene Stichproben durchgeführt. Um die Alphafehler-Kumulierung zu berücksichtigen, wurde das Signifikanzniveau nach der Bonferroni-Holm-Methode korrigiert. Es wurde ersichtlich, dass sich alle drei Episoden bei mittleren bis großen Effekten signifikant voneinander unterscheiden (Tabelle 5.1).

Tabelle 5.1

Ergebnisse der Wilcoxon-Tests für verbundene Stichproben für die Skala „Gemeinsamkeit Wollen“ (n = 199)

Paarvergleiche	<i>z</i>	<i>p</i>	korrigiertes α-Niveau	<i>r</i>
Episode 2 vs. Episode 5	-4.236	.000	.017	-.300
Episode 2 vs. Episode 8	-7.778	.000	.025	-.551
Episode 5 vs. Episode 8	-5.084	.000	.050	-.360

Bei Betrachtung der Mittelwerte und der Konfidenzintervalle der einzelnen Episoden (dargestellt in Tabelle 5.2) wird ersichtlich, dass der Wunsch nach Gemeinsamkeit kontinuierlich ansteigt, wobei – auch bei Beachtung der Konfidenzintervalle – der Wert in Episode 2 am niedrigsten und in Episode 8 am höchsten ist.

Tabelle 5.2

Deskriptive Statistik der Skala „Gemeinsamkeit Wollen“

Episode	<i>M</i>	<i>SD</i>	95 % Konfidenzintervall	
			Untergrenze	Obergrenze
2	3.39	1.149	3,231	3,553
5	3.79	1.126	3,632	3,946
8	4.25	1.009	4,110	4,392

Die Annahme kann damit bestätigt und die interne Validierung des Instruments als erfolgreich angesehen werden.

5.1.2 Voranalyse zur Interaktionssynchronität

Da in der Literatur kontroverse Ergebnisse über den Einfluss des kindlichen Geschlechts auf das Interaktionsverhalten der Mutter vorliegen, soll überprüft werden, ob es einen Unterschied in der Interaktionssynchronität zwischen Mutter-Tochter- und Mutter-Sohn-Dyaden gibt. Dazu wurde eine Mixed-Design ANOVA für verbundene Stichproben gerechnet. Bei den Ergebnissen von $F(1, 197) = .343$, $p = .559$ konnte kein signifikanter Effekt des kindlichen Geschlechts auf die Interaktionssynchronität in der Mutter-Kind-Dyade festgestellt werden. Mutter-Tochter- und Mutter-Sohn-Dyaden unterscheiden sich demnach in ihrem Wunsch nach Gemeinsamkeit nicht signifikant.

Außerdem wurde der Einfluss des Alters des Kindes auf die Interaktionssynchronität überprüft. Dabei konnte allerdings in keiner Episode ein signifikanter Zusammenhang mit den Werten der „Gemeinsamkeit Wollen“-Skala festgestellt werden (Spearman-Rang-Korrelation für Episode 2, 5 und 8: $p \geq .05$). Die genauen Ergebnisse sind im Anhang E aufgelistet.

5.1.3 Voralysen zur Belastung der Mutter

Da es in der Literatur Hinweise darauf gibt, dass sozioökonomische Faktoren, wie die höchste abgeschlossene Ausbildung oder das monatliche Familieneinkommen, einen Einfluss auf die mütterliche Belastung haben, wurde auch dies überprüft. Aufgrund der Rangskalierung der Variablen des Familieneinkommens und der Ausbildung wurde eine Spearman Rang Korrelation gerechnet. Bei der Korrelation mit dem EBI-Gesamtwert ergaben sich für die höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter Werte von $r_s = -.063$, $p(1\text{-seitig}) = .253$ und für das monatliche Netto-Familieneinkommen Werte von $r_s = -.180$, $p(1\text{-seitig}) = .030$. Die Ausbildung der Mutter hat demnach keinen Einfluss auf die mütterliche Belastung, allerdings zeigt sich ein kleiner aber signifikanter Effekt des

Familieneinkommens auf die Belastung der Mutter. Je geringer also das monatliche Netto-Einkommen des Haushalts ist, desto mehr fühlt sich die Mutter belastet.

In der vorliegenden Literatur werden außerdem das Alter und das Geschlecht des Kindes mit der mütterlichen Belastung in Zusammenhang gebracht. Aus diesem Grund wurde auch diese Annahme mit einer Produkt-Moment-Korrelation (Alter) beziehungsweise einer punktbiserialen Korrelation (Geschlecht) getestet. Die Ergebnisse zeigen, dass weder das Alter, $r(110) = -.010$, $p = .915$, noch das Geschlecht des Kindes, $r_{pb}(110) = -.060$, $p = .531$, einen signifikanten Einfluss auf die Belastung der Mutter haben.

5.2 Ergebnisse zu den Fragestellungen

Forschungsfrage 1: Welchen Einfluss hat das kindliche Temperament auf die Interaktionssynchronität in der Mutter-Kind-Dyade?

Zur Beantwortung der ersten Forschungsfrage wurden bei allen Hypothesen die Werte der Skala „Gemeinsamkeit Wollen“ in den Episoden 2, 5 und 8 sowie die Einteilung in die zwei Temperamentstypen bzw. die für die Fragestellung relevanten TTS-Skalen herangezogen. Es wurde bei allen Hypothesen eine Mixed-Design ANOVA für abhängige Stichproben mit dem Messwiederholungsfaktor „Gemeinsamkeit Wollen“ über die drei Episoden gerechnet, um den Unterschied in der Interaktionssynchronität mit steigender Trennungserfahrung eruieren zu können. Bei signifikanten Ergebnissen wurden zur genaueren Analyse der Unterschiede Post-Hoc-Tests nach Bonferroni durchgeführt.

Hypothese 1.1: Bei Kindern mit „eher schwierigem“ Temperament ist die Interaktionssynchronität in der Mutter-Kind-Dyade niedriger als bei Kindern mit „eher einfachem“ Temperament.

Hypothese 1.2: Es gibt einen Unterschied zwischen Mädchen und Jungen in Abhängigkeit ihres Temperamentstypus in ihrer Interaktionssynchronität in der Mutter-Kind-Dyade.

Zur Testung dieser Hypothesen wurde eine Mixed-Design ANOVA mit den Zwischenssubjektfaktoren Temperamentstypus und Geschlecht des Kindes gerechnet. Die Voraussetzungen der Sphärizität und der Homogenität der Varianzen waren gegeben.

Zur Überprüfung von *Hypothese 1.1* wird der Haupteffekt für den Temperamentstypus des Kindes herangezogen, der mit $F(1, 195) = 4.413, p = .037$ einen signifikanten Unterschied bei einem kleinen Effekt ($\eta^2 = .022$) anzeigt. Die Mittelwerte (aufgelistet in Tabelle 5.3) zeigen, dass die Mutter-Kind-Dyaden mit Kindern mit „eher einfachem“ Temperament durchgehend höhere Werte aufweisen als jene mit Kindern, die dem „eher schwierigen“ Temperament zugeordnet wurden.

Tabelle 5.3

Mittelwerte der „GW“-Skala aufgeteilt nach Temperamentstypus

		<i>M</i>	<i>SD</i>
Episode 2	eher einfach	3.50	1.097
	eher schwierig	3.22	1.218
Episode 5	eher einfach	3.86	1.089
	eher schwierig	3.67	1.182
Episode 8	eher einfach	4.32	1.019
	eher schwierig	4.14	0.989

Bezüglich *Hypothese 1.2* zeigt sich ein nicht signifikanter Effekt für das Geschlecht des Kindes, $F(1, 195) = 2.015, p = .157$, aber eine signifikante Wechselwirkung zwischen dem Geschlecht und dem Temperamentstypus des Kindes, $F(1, 195) = 4.355, p = .038$ mit einem kleinen Effekt ($\eta^2 = .022$). Das heißt, um den Haupteffekt des Temperaments des Kindes für *Hypothese 1.1* interpretieren zu dürfen, muss zuerst die Bedeutung der signifikanten Wechselwirkung genauer evaluiert werden.

Zur detaillierten Betrachtung der Mittelwertunterschiede wurden Post-Hoc-Tests nach Bonferroni durchgeführt. Dabei wurde ersichtlich, dass es innerhalb der Gruppe der Kinder mit „eher einfachem“ Temperament keine geschlechtsbedingten Unterschiede in der

Interaktionssynchronität gibt, $F(1, 195) = .299, p = .585$, sich aber Mädchen und Jungen mit „eher schwierigem“ Temperament signifikant voneinander unterscheiden, $F(1, 195) = 4.894, p = .028 (\eta^2 = .024)$. Es konnte außerdem herausgefunden werden, dass sich Buben mit „eher einfachem“ Temperament in ihrer Interaktionssynchronität nicht von Buben mit „eher schwierigem“ Temperament unterscheiden, $F(1, 195) = .000, p = .992$, während zwischen Mädchen mit „eher einfachem“ Temperament und jenen mit „eher schwierigem“ Temperament ein sehr signifikanter Unterschied besteht, $F(1, 195) = 7.947, p = .005 (\eta^2 = .039)$. Dies ist in allen Episoden der Fall. Die genauen Werte dazu sind im Anhang E zu finden. Betrachtet man die jeweiligen Mittelwerte genauer (Abbildung 5.1), ist zu erkennen, dass sich die Mädchen mit „eher schwierigem“ Temperament konstant über alle Episoden stark von den restlichen Kindern unterscheiden. Die Wechselwirkung ist also dahingehend zu verstehen, dass die Auswirkung des Temperaments vom Geschlecht des Kindes abhängt. Die Interaktionssynchronität zwischen Mutter und Kind ist nur dann niedrig, wenn das Kind ein „eher schwieriges“ Temperament hat und auch ein Mädchen ist. Die Interpretation des Haupteffektes des Temperaments ist demnach nicht eindeutig und darf daher nicht vorgenommen werden. Die *Hypothese 1.1* kann aus diesem Grund nur teilweise angenommen werden, die *Hypothese 1.2* konnte bestätigt werden.

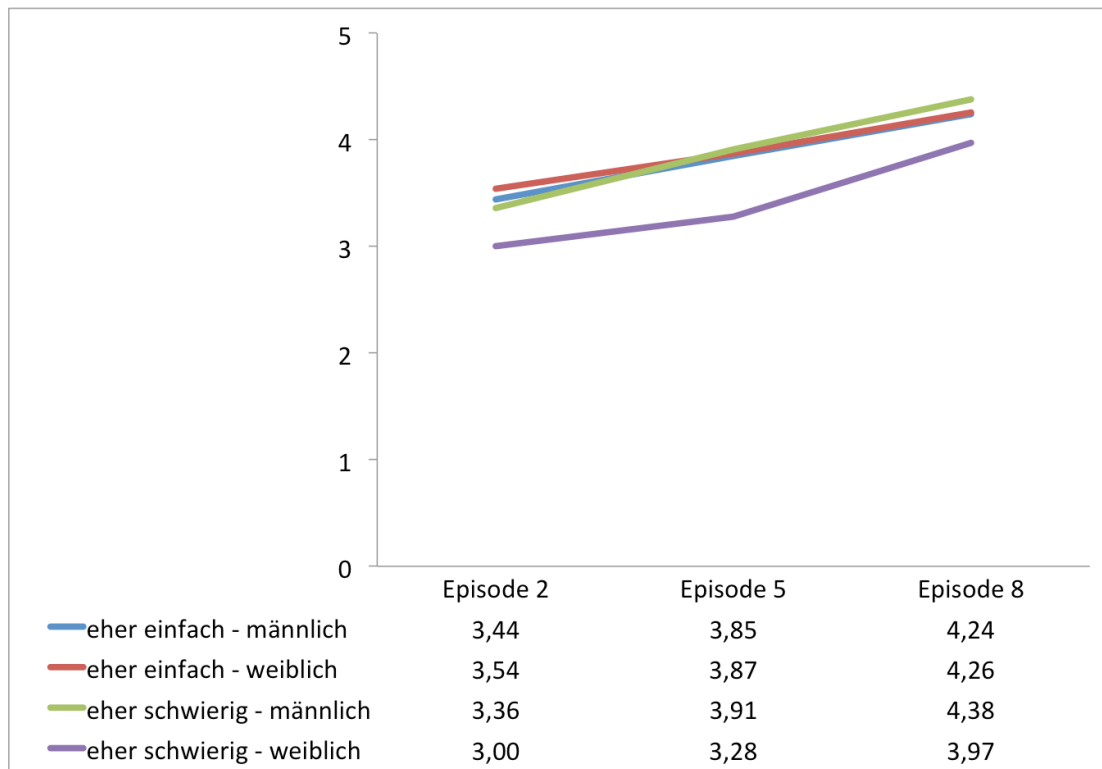


Abbildung 5.1. Darstellung der Mittelwerte der „GW“-Skala aufgeteilt nach Temperamentstypus und Geschlecht des Kindes

Hypothese 1.3: Kinder mit hohen Werten in der Skala „Beharrlichkeit“ weisen eine geringere Interaktionssynchronität in der Mutter-Kind-Dyade auf als Kinder mit niedrigen Werten in dieser Skala.

Aufgrund der gerade beschriebenen Ergebnisse wurde das kindliche Geschlecht bei der Testung der folgenden Hypothesen berücksichtigt. Es konnte aber kein Einfluss dessen auf die Ergebnisse der anschließenden Hypothesentestungen festgestellt werden, weshalb dies nicht mehr dezidiert erwähnt wird.

In den folgenden Hypothesen wird außerdem eine Einteilung der Kinder in jene mit höheren und jene mit niedrigeren Werten in der jeweiligen TTS-Skala vorgenommen. Als höhere Werte werden jene im oberen Drittel der Stichprobe angesehen. Das heißt in anderen Worten, dass diese Werte gleich hoch oder höher als das Perzentil 67 der

entsprechenden TTS-Skala sind. Für die Skala „Beharrlichkeit“ bedeutet dies, dass Kinder mit Werten ab 4.29 oder höher als weniger beharrlich angesehen werden.

Das Ergebnis der Mixed-Design ANOVA zeigte einen tendenziell signifikanten Haupteffekt für die Temperamentsdimension „Beharrlichkeit“, $F(1, 195) = 3.394, p = .067$ mit einem kleinen Effekt ($\eta^2 = .017$). Der Post-Hoc-Test nach Bonferroni macht deutlich, dass sich Kinder mit höheren Werten von jenen mit niedrigeren Werten in der Skala „Beharrlichkeit“ sowohl in Episode 2, $F(1, 195) = 3.301, p = .071$ ($\eta^2 = .017$), als auch in Episode 8, $F(1, 195) = 2.928, p = .089$ ($\eta^2 = .015$) tendenziell signifikant unterscheiden. In Episode 5 konnte kein Unterschied festgestellt werden, $F(1, 195) = 0.496, p = .482$. Den Mittelwerten (Tabelle 5.4) kann entnommen werden, dass Kinder mit höheren Werten im Vergleich zu Kindern mit niedrigeren Werten in der Skala „Beharrlichkeit“ tendenziell geringere Werte in der Skala „Gemeinsamkeit Wollen“ aufweisen. Es ist also ein Trend in Richtung der Hypothese erkennbar.

Tabelle 5.4

Mittelwerte der „GW“-Skala in Bezug auf die Skala „Beharrlichkeit“

		<i>M</i>	<i>SD</i>
Episode 2	niedrigere Werte	3.49	1.109
	höhere Werte	3.16	1.222
Episode 5	niedrigere Werte	3.82	1.134
	höhere Werte	3.72	1.114
Episode 8	niedrigere Werte	4.33	0.966
	höhere Werte	4.05	1.093

Hypothese 1.4: Kinder mit hohen Werten in der Skala „Ablenkbarkeit“ weisen eine geringere Interaktionssynchronität in der Mutter-Kind-Dyade auf als Kinder mit niedrigen Werten in dieser Skala.

Bei der Skala „Ablenkbarkeit“ werden Werte ab 4.63 und größer als höhere Werte angenommen.

Die Mixed-Design ANOVA ergab hier keinen signifikanten Haupteffekt für die Skala „Ablenkbarkeit“, $F(1, 195) = 0.033, p = .857$. Es gibt demnach keinen Unterschied in der Interaktionssynchronität zwischen Kindern mit höheren und jenen mit niedrigeren Werten in der Temperamentsdimension „Ablenkbarkeit“. Die Hypothese kann nicht bestätigt werden.

Hypothese 1.5: Kinder mit hohen Werten in der Skala „Empfindlichkeit“ weisen eine geringere Interaktionssynchronität in der Mutter-Kind-Dyade auf als Kinder mit niedrigen Werten in dieser Skala.

In der Skala „Empfindlichkeit“ liegt der Trennwert zwischen Kinder mit höheren und niedrigeren Werten bei 4.83.

Es konnte ein signifikanter Haupteffekt für die Temperamentsdimension „Empfindlichkeit“, $F(1, 197) = 11.994, p = .001$, mit einem kleinen Effekt ($\eta^2 = .058$) festgestellt werden. Kinder mit höheren und niedrigeren Werten im Bereich „Empfindlichkeit“ unterscheiden sich also signifikant in ihrer Interaktionssynchronität und das in allen drei Episoden, wie die Ergebnisse der Post-Hoc-Tests nach Bonferroni zeigen (Tabelle 5.5).

Tabelle 5.5

Ergebnisse der Post-Hoc-Tests (Bonferroni) bzgl. der TTS-Skala „Empfindlichkeit“

	$F(df)$	p	η^2	$M(SD)$	
				niedrigere Werte	höhere Werte
Episode 2	10.336 (1, 195)	.002	.050	3.22 (1.121)	3.72 (1.136)
Episode 5	5.682 (1, 195)	.018	.028	3.66 (1.145)	4.03 (1.057)
Episode 8	4.815 (1, 195)	.029	.024	4.15 (1.072)	4.45 (0.850)

Entgegen der Hypothese weisen allerdings Mutter-Kind-Dyaden mit Kindern mit höheren Werten in der Skala „Empfindlichkeit“ eine größere Interaktionssynchronität auf als Dyaden von Kindern mit niedrigen Werten. Das bedeutet, je sensibler das Kind beschrieben wird, desto höher ist der Wunsch nach Gemeinsamkeit zwischen Mutter und Kind in der Fremden Situation.

Forschungsfrage 2: Wie beeinflusst das Temperament des Kindes die Belastung der Mutter?

Zur Beantwortung der folgenden Hypothesen wurden der EBI-Gesamtwert sowie die Aufteilung der Kinder in „eher schwieriges“ und „eher einfaches“ Temperament herangezogen. Es muss beachtet werden, dass nun mit einer Stichprobengröße von $n = 112$ gerechnet wurde. Die jeweiligen Voraussetzungen der eingesetzten Verfahren wurden im Vorhinein überprüft und waren ausreichend erfüllt.

Hypothese 2.1: Je schwieriger das Temperament des Kindes ist, desto höher fühlt sich die Mutter belastet.

Zur Überprüfung dieser Hypothese wurde eine partielle Korrelation zwischen dem EBI-Gesamtwert und dem Temperamentstypus des Kindes gerechnet. Konstant gehalten wurden dabei sowohl das monatliche Netto-Familieneinkommen aufgrund des Einflusses auf die mütterliche Belastung als auch das Geschlecht des Kindes, das einen Zusammenhang mit dem Temperamentstypus aufweist. Es zeigte sich ein hoch signifikanter Zusammenhang zwischen den beiden Variablen mit einem mittleren Effekt, $r = .400$, p (einseitig) = .000. Mütter fühlen sich also eher belastet, wenn das Kind ein schwierigeres Temperament aufweist (s. Tabelle 5.6). Die Hypothese kann demnach bestätigt werden.

Tabelle 5.6

Deskriptive Statistik des EBI-Gesamtwertes (potentieller Wertebereich: 48 – 240) aufgeteilt nach Müttern mit „eher einfachen“ und „eher schwierigen“ Kindern

	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Minimum</i>	<i>Maximum</i>
„eher einfach“	104.94	23.34	62.00	183.00
„eher schwierig“	126.77	22.59	85.00	174.00

Hypothese 2.2: Mütter mit „eher schwierigen“ Mädchen unterscheiden sich in ihrem Belastungsniveau von Müttern mit „eher schwierigen“ Jungen.

Zur Berechnung dieser Hypothese wurden nur die Kinder mit „eher schwierigem“ Temperament herangezogen. Es wurde eine ANCOVA für unabhängige Stichproben mit dem EBI-Gesamtwert als abhängige Variable und dem Geschlecht des Kindes als unabhängige Variable gerechnet. Als Kovariate fungierte das „monatliches Netto-Familieneinkommen“. Dabei konnte kein signifikanter Effekt des Geschlechts des Kindes eruiert werden, $F(1, 107) = 0.621$, $p = .433$. Es gibt also keinen Unterschied im Belastungsniveau zwischen Müttern mit „eher schwierigen“ Mädchen und jenen mit „eher schwierigen“ Buben. Die Hypothese kann daher nicht angenommen werden.

Hypothese 2.3: Die mütterliche Belastung kann durch einzelne Temperamentsskalen vorhergesagt werden.

Um diese Hypothese zu überprüfen, wurde eine multiple lineare Regressionsanalyse mit schrittweiser Rückwärtsselektion als Methode für den Variablenausschluss durchgeführt. Die Voraussetzungen dafür waren hinreichend erfüllt. Um den Einfluss auf die abhängige Variable, den EBI-Gesamtwert, zu überprüfen, wurden alle neun TTS-Skalen herangezogen. Das resultierende Modell, das drei von neun Variablen enthält, ist statistisch signifikant, $F(3, 107) = 15.591$, $p = .000$, und erklärt ungefähr 30% der Varianz ($R^2 = .304$, Anpasstes $R^2 = .285$). Die sich aus der Analyse ergebenden drei Prädiktoren für die Belastung der Mutter sind die kindlichen Temperamentsdimensionen Aktivität, Stimmung

und Zugänglichkeit. Dabei muss beachtet werden, dass bei der multiplen linearen Regression das Signifikanzniveau für den Ausschluss einer Variable bei $\alpha = .10$ liegt. Der Tabelle 5.7 sind sowohl die nicht standardisierten und standardisierten Koeffizienten als auch die t -Werte und die statistische Signifikanz der Prädiktoren zu entnehmen. Gemäß diesen Werten hat die Skala Aktivität bei Konstanthaltung der anderen Prädiktoren den größten Einfluss auf die mütterliche Belastung ($t = 3.397$), gefolgt von der Skala Stimmung ($t = 2.591$) und der Skala Zugänglichkeit ($t = 2.175$).

Tabelle 5.7

Ergebnisse der multiplen linearen Regression

Modell	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	t	p
	B	$SE - B$	β		
(Konstante)	28.689	28.689		2.230	.028
Aktivität	11.788	11.788	.325	3.397	.001
Zugänglichkeit	4.888	4.888	.205	2.175	.032
Stimmung	10.053	10.053	.263	2.591	.011
<i>Anmerkung.</i> Abhängige Variable: EBI-Gesamtwert. $R^2 = .304$, Angepasstes $R^2 = .285$					

Forschungsfrage 3: Welchen Einfluss hat die mütterliche Belastung auf die Interaktionssynchronität in der Mutter-Kind-Dyade?

Für die Überprüfung der folgenden Hypothesen wurde jeweils eine Mixed-Design ANOVA für abhängige Stichproben mit dem Messwiederholungsfaktor „Gemeinsamkeit Wollen“ über die Episoden 2, 5 und 8 durchgeführt. Als Zwischensubjektfaktoren fungierten jeweils die aufgeteilten EBI-Skalen in niedrigere und höhere Werte.

Hypothese 3.1: Mütter, die eine höhere Belastung aufweisen, zeigen eine geringere Interaktionssynchronität in der Mutter-Kind-Dyade als Mütter, die eine niedrige Belastung aufweisen.

In der Berechnung zu dieser Hypothese diente die Aufteilung des EBI-Gesamtwerts in höhere und niedrigere Werte als Zwischensubjektfaktor. Es ergab sich allerdings kein signifikanter Haupteffekt für diese Variable, $F(1, 103) = 1.491, p = .225$. Mütter, die sich allgemein höher belastet fühlen, weisen demnach im Vergleich zu Müttern, die sich weniger belastet fühlen, keine geringere Interaktionssynchronität in der Fremden Situation auf. Die Hypothese wird verworfen.

Hypothese 3.2: Es gibt einen Unterschied in der Interaktionssynchronität zwischen Müttern, die höher im Kindbereich und jenen, die höher im Elternbereich belastet sind.

Auch hier zeigt die Mixed-Design ANOVA keinen signifikanten Unterschied in der Interaktionssynchronität zwischen Müttern, die höher im Kindbereich und jenen, die höher im Elternbereich belastet sind, an, $F(1, 103) = 0.498, p = .482$. Die Hypothese kann demnach nicht bestätigt werden.

*Hypothese 3.3: Mütter, die sich im **Elternbereich** höher belastet fühlen, weisen eine geringere Interaktionssynchronität auf als Mütter, die sich in diesem Bereich weniger belastet fühlen.*

Die Überprüfung dieser Hypothese ergab keinen signifikanten Unterschied zwischen Müttern mit hohen Werten in der Teilskala „Elternbereich“ und jenen mit niedrigen Werten in diesem Bereich, $F(1, 103) = 1.991, p = .161$. Die Hypothese kann nicht angenommen werden.

*Hypothese 3.4: Mütter mit hohen Werten in der Belastungsskala „**Soziale Isolation**“ weisen eine geringere Interaktionssynchronität als jene mit niedrigen Werten in dieser Skala auf.*

Das Ergebnis der Mixed-Design ANOVA zeigte keinen signifikanten Haupteffekt für die Skala „Soziale Isolation“, $F(1, 103) = 0.801, p = .373$. Es gibt also keinen Unterschied in den Werten der „Gemeinsamkeit Wollen“-Skala zwischen Müttern, die sich in diesem Bereich wenig und jenen, die sich hier hoch belastet fühlen. Die Hypothese wird verworfen.

Hypothese 3.5: Mütter mit hohen Werten in der Belastungsskala „Zweifel an der elterlichen Kompetenz“ weisen eine geringere Interaktionssynchronität als jene mit niedrigen Werten in dieser Skala auf.

Auch zwischen Müttern, die in der Skala „Zweifel an der elterlichen Kompetenz“ hohe Werte und jenen, die niedrige Werte aufweisen, konnte hinsichtlich der Synchronität in der Mutter-Kind-Interaktion kein signifikanter Unterschied gefunden werden, $F(1, 103) = 0.458, p = .500$. Die Hypothese kann nicht bestätigt werden.

Hypothese 3.6: Mütter mit hohen Werten in der Belastungsskala „Partnerbeziehung“ weisen eine geringere Interaktionssynchronität als jene mit niedrigen Werten in dieser Skala auf.

Das Ergebnis der Mixed-Design ANOVA zeigte keinen signifikanten Unterschied in der Interaktionssynchronität zwischen in ihrer Partnerbeziehung hoch und niedrig belasteten Müttern an, $F(1, 103) = 0.108, p = .744$. Die Hypothese wird verworfen.

*Hypothese 3.7: Mütter, die sich im **Kindbereich** höher belastet fühlen, weisen eine geringere Interaktionssynchronität auf als Mütter, die sich in diesem Bereich weniger belastet fühlen.*

Die Berechnung dieser Hypothese zeigte einen tendenziell signifikanten Effekt für die Teilskala „Kindbereich“, $F(1, 103) = 2.899, p = .092$, mit einem kleinen Effekt ($\eta^2 = .027$)

an. Den Mittelwerten (Tabelle 5.8) kann entnommen werden, dass die Mütter mit niedrigeren Werten im Kindbereich im Vergleich zu Müttern mit höheren Werten in dieser Belastungsdimension höhere Scores in der Skala „Gemeinsamkeit Wollen“ aufweisen. Durch die Post-Hoc-Tests nach Bonferroni, deren Ergebnisse ebenfalls in der Tabelle 5.8 aufgelistet sind, ist allerdings ersichtlich, dass dieser Unterschied nur in der Episode 2 tendenziell signifikant ist. Es ist also ein leichter Trend in Richtung der Hypothese erkennbar.

Tabelle 5.8

Ergebnisse der Post-Hoc-Tests (Bonferroni) bzgl. der EBI-Teilskala „Kindbereich“

	F (df)	p	η^2	M (SD)	
				niedrigere Werte	höhere Werte
Episode 2	3.361 (1, 103)	.070	.032	3.50 (1.256)	3.03 (1.132)
Episode 5	1.064 (1, 103)	.305	.010	3.86 (1.142)	3.61 (1.248)
Episode 8	0.941 (1, 103)	.334	.009	4.36 (0.983)	4.15 (1.121)

*Hypothese 3.8: Mütter mit hohen Werten in der Belastungsskala „**Hyperaktivität / Ablenkbarkeit**“ weisen eine geringere Interaktionssynchronität als jene mit niedrigen Werten in dieser Skala auf.*

Die Mixed-Design ANOVA ergab keinen signifikanten Unterschied in den „Gemeinsamkeit Wollen“-Werten zwischen Müttern, die hohe Werte und jenen, die niedrige Werte in der Skala „Hyperaktivität / Ablenkbarkeit“ aufweisen, $F(1, 103) = 0.914, p = .341$. Die Hypothese wird verworfen.

*Hypothese 3.9: Mütter mit hohen Werten in der Belastungsskala „**Stimmung**“ weisen eine geringere Interaktionssynchronität als jene mit niedrigen Werten in dieser Skala auf.*

Auch bezüglich der Belastungsskala „Stimmung“ zeigte sich kein signifikanter Haupteffekt, $F(1, 103) = 0.083$, $p = .774$. Mütter mit hohen und niedrigen Werten in der EBI-Skala „Stimmung“ unterscheiden sich nicht hinsichtlich der Interaktionssynchronität. Die Hypothese kann nicht angenommen werden.

Hypothese 3.10: Mütter mit hohen Werten in der Belastungsskala „Anpassungsfähigkeit“ weisen eine geringere Interaktionssynchronität als jene mit niedrigen Werten in dieser Skala auf.

Die Überprüfung dieser Hypothese zeigte keinen Haupteffekt für die Belastungsskala „Anpassungsfähigkeit“ an, $F(1, 103) = 0.001$, $p = .974$. Mütter, die sich in diesem Bereich hoch belastet fühlen, unterscheiden sich in der Interaktionssynchronität nicht von Müttern, die sich in diesem Bereich niedrig belastet fühlen. Die Hypothese wird verworfen.

6 Diskussion

Im Fokus der vorliegenden Arbeit stand die Synchronität der Interaktion zwischen Mutter und Kind während der Fremden Situation. Bezüglich der Interaktionssynchronität nach dem ersten Lebensjahr gibt es zum jetzigen Zeitpunkt noch wenige Forschungsergebnisse, allerdings liegen bereits zahlreiche Studien vor, die belegen, dass die Eltern-Kind-Interaktion von vielen Einflussfaktoren sowohl auf Seiten des Kindes als auch auf Seiten des Elternteils bestimmt wird (Belsky, 1984). So sollten in dieser Studie potentielle Einflüsse des kindlichen Temperaments und der mütterlichen Belastung auf die Interaktionssynchronität näher beleuchtet werden. Da allerdings die Mutter-Kind-Beziehung ein sehr transaktionales und dynamisches Konstrukt darstellt, beeinflussen die kindlichen Eigenschaften auch das Verhalten der Mutter und vice versa. Aus diesem Grund wurde auch untersucht, ob beziehungsweise wie sich das Temperament des Kindes auf die mütterliche Belastung auswirkt.

Im Unterschied zu bisher publizierten Studien, wo die Art der Mutter-Kind-Interaktion zumeist in natürlichen Beobachtungssituationen erhoben wurde, wird diese in der vorliegenden Arbeit in einer „Laborsituation“ ermittelt, also in einer sowohl für die Mutter als auch für das Kind unbekannten Umgebung und wo das Kind noch dazu einer ansteigenden Belastung aufgrund der Trennungserfahrungen von der Mutter ausgesetzt ist. Als Messinstrument wurde dabei die neu konstruierte VACS-Skala „Gemeinsamkeit Wollen“ eingesetzt, zu deren Validierung diese Arbeit einen kleinen Beitrag leisten soll.

Das Ergebnis der internen Validierung dieser VACS-Skala steht im Einklang mit bisherigen Forschungsergebnissen von Ainsworth und ihren KollegInnen (Ainsworth & Bell, 1970; Ainsworth et al., 1978). So konnte gezeigt werden, dass das Bedürfnis nach Gemeinsamkeit und nach deren Aufrechterhaltung zwischen Mutter und Kind signifikant über die Episoden 2, 5 und 8 ansteigt und sich damit mit der wiederholten Trennungserfahrung intensiviert. Während dieser Wunsch demnach in Episode 2, wo das Kind noch keinen stressauslösenden Bedingungen ausgesetzt war, nur moderat ausgeprägt ist, wird dieser nach der ersten Trennung in Episode 5 deutlich größer, bis er in Episode 8 nach der zweiten Trennung eindeutig den höchsten Wert erreicht. Dies ist ein deutliches Indiz dafür, dass die Skala die zunehmende Aktivierung des Bindungssystems sowohl auf Seiten des Kindes als auch auf Seiten der Mutter valide abbildet. Die VACS-Skala „Gemeinsamkeit Wollen“ ist demnach ein geeignetes Instrument, um das Nähe suchende und Gemeinsamkeit aufrechterhaltende Verhalten in der Fremden Situation zu erfassen. Die vorliegende Analyse kann daher als positiver Beitrag zur Validierung dieser betrachtet werden.

Im Gegensatz zu bisherigen Ergebnissen, die eine Veränderung der Struktur der Synchronität mit zunehmendem Alter annehmen (Harrist & Waugh, 2002), konnte in der vorliegenden Studie kein Einfluss des Alters bestätigt werden. Der Grund dafür könnte sein, dass die Skala ein für den Altersbereich von 18 bis 30 Monaten angemessen breites Spektrum an Interaktionen zur Initiierung von Gemeinsamkeit umfasst, nämlich sowohl verbale Kommunikation als auch Blick- oder Körperkontakte und so wirklich den Wunsch nach Herstellung beziehungsweise Aufrechterhaltung von Gemeinsamkeit und die Ausgewogenheit dessen zwischen Mutter und Kind abbildet, unabhängig von der Art und

Weise des Kontaktes. Abweichend von den Ergebnissen von Weinberg et al. (1999) und Flouri (2004) konnte hier auch kein Einfluss des kindlichen Geschlechts auf die Interaktionssynchronität nachgewiesen werden. Mutter-Tochter- und Mutter-Sohn-Dyaden zeigen daher ein sehr ähnliches Muster der Interaktionssynchronität während der Fremden Situation.

Mit der anschließenden Prüfung der Forschungsfragen konnten Effekte des kindlichen Temperaments sowohl auf die Synchronität der Interaktion zwischen Mutter und Kind als auch auf das Belastungsgefühl der Mutter veranschaulicht werden. Dafür wurden die Kinder zwei Temperamentstypen zugeordnet, nämlich dem „eher einfachen“ und dem „eher schwierigen“ Temperament. In der vorliegenden Stichprobe wurde ungefähr ein Drittel der Kinder als „eher schwierig“, die restlichen zwei Drittel als „eher einfach“ eingestuft. Diese Verteilung deckt sich nicht mit jener von Thomas und Chess (1980), die nur zehn Prozent ihrer Stichprobe als schwierige Kinder klassifizieren konnten. Der Grund dafür könnte in den weniger strengen Kriterien zur Einteilung der Temperamentstypen liegen, da sich andernfalls – wie im Untersuchungsteil dieser Arbeit (Kapitel 4.3.2) beschrieben wurde – keine repräsentative Stichprobe für die Analyse der Forschungsfragen ergeben hätte. Die Einteilung kann aber aufgrund der inhaltlichen Übereinstimmung mit den Merkmalen eines schwierigen Temperamentes nach Thomas und Chess (1980) als valide betrachtet werden. Auffallend bezüglich der Verteilung innerhalb der Temperamentstypen ist des Weiteren, dass hier keine Ausgewogenheit zwischen den Geschlechtern vorliegt. Dies widerspricht ebenfalls den Befunden von Chess und Thomas (1987), die keinen Unterschied in der Verteilung der Geschlechter auf die beiden Temperamentstypen finden konnten. In der vorliegenden Studie wurde allerdings ersichtlich, dass deutlich mehr Mädchen dem „eher einfachen“ als dem „eher schwierigen“ Temperament zugeordnet wurden, während die Burschen auf beide Temperamentstypen in etwa gleich verteilt sind.

Die erste Forschungsfrage nahm den Einfluss des kindlichen Temperaments auf die Interaktionssynchronität zwischen Mutter und Kind in den Blickpunkt der Beobachtung. Das Ergebnis zeigte, dass die Art des kindlichen Temperaments sehr wohl die Mutter-Kind-Interaktion beeinflusst, allerdings diesbezüglich eine Wechselwirkung mit dem

Geschlecht vorliegt. So wurde ersichtlich, dass nur Mutter-Kind-Dyaden mit „eher schwierigen“ Mädchen eine signifikant niedrigere Interaktionssynchronität aufweisen. Zwischen „eher einfachen“ Kindern und „eher schwierigen“ Jungen konnte kein Unterschied festgestellt werden. Dies ist ein klares Indiz dafür, dass Mütter auf die Temperamenteigenschaften von Mädchen und Jungen unterschiedlich reagieren. Dieses Ergebnis steht damit in Einklang mit bisherigen Forschungsergebnissen (u.a. Crouter, Helms-Erikson, Updegraff, & McHale, 1999; Deater-Deckard, 1998; Putnam, Sanson, & Rothbart, 2002). Bezüglich der Art des Einflusses gab es bislang allerdings konträre Annahmen. Die Befunde dieser Studie reihen sich an die Resultate von Frankel und Bates (1990), die auch beobachteten, dass Mütter mit schwierigen Jungen effektiver und konfliktärmer interagierten. Eine mögliche Erklärung dafür könnte sein, wie bereits Chess und Thomas (1987) sowie Putnam et al. (2002) postulierten, dass Mütter jeweils andere Temperamentscharakteristika für Mädchen und Jungen als angemessen betrachten und daher auf dieselben Eigenschaften abhängig vom Geschlecht unterschiedlich reagieren. Einen Einfluss darauf können auch gesellschaftlich vorherrschende Geschlechtsstereotypen nehmen, aufgrund deren möglicherweise ein sehr aktives, launisches und widerspenstiges Verhalten bei einem Jungen eher akzeptiert wird als bei einem Mädchen. Während also vielleicht die Annahme vorherrscht, dass Jungen nun mal wild, stur und aufbrausend sind, könnte eine Mutter solch ein Verhalten bei einem Mädchen vielleicht als bockig und unkooperativ auffassen, weshalb sie in weiterer Folge möglicherweise mit einem schwierigen Mädchen weniger und / oder in einer negativeren Art und Weise interagiert als mit einem schwierigen Jungen.

In einem weiteren Schritt wurde noch der Einfluss von jenen Temperamenteigenschaften überprüft, die bei der Einteilung in die beiden Temperamentstypen nicht beachtet wurden, nämlich Beharrlichkeit, Ablenkbarkeit und Empfindlichkeit. Während kein Einfluss einer hohen Ablenkbarkeit des Kindes auf die Interaktionssynchronität gefunden werden konnte, zeigte sich ein Trend in diese Richtung bei der Temperamenteigenschaft „Beharrlichkeit“. Hier wurde ersichtlich, dass beharrliche Kinder tendenziell höhere Werte in der Interaktionssynchronität aufweisen, als Kinder mit einer geringeren Ausdauer. Beharrliche Kinder zeigen also vielleicht auch in der Interaktion mit der Mutter mehr Ausdauer und

Hartnäckigkeit. Dadurch können sie womöglich die Mutter stärker in ein Gespräch oder in ihr Spiel einbinden und damit auch die Gemeinsamkeit aufrechterhalten.

Die Analyse zeigte weiters, dass die Skala „Empfindlichkeit“ sehr stark bezüglich der Synchronität in der Mutter-Kind-Interaktion differenziert. Es wurde allerdings aufgrund der Feststellungen von Parritz (1996) angenommen, dass Kinder, die sehr sensibel auf Reize reagieren, in einem stressauslösenden Kontext schneller irritiert sind und intensivere negative Emotionen empfinden, weshalb es für sie auch schwieriger sein wird, eine synchrone Interaktion mit der Mutter aufzubauen beziehungsweise aufrechtzuerhalten. Die Ergebnisse suggerieren allerdings das Gegenteil dieser Vermutung, nämlich dass sehr sensitive Kinder signifikant höhere Werte in der „Gemeinsamkeit Wollen“-Skala aufweisen als Kinder mit einem höheren Sensitivitätsniveau. Eine mögliche Erklärung dafür könnte sein, dass diese empfindlichen Kinder auf viel mehr Impulse reagieren und mehr Reize aufnehmen, weshalb sie auch intensiver auf die Interaktionsangebote der Mutter eingehen. Es könnte allerdings auch sein, dass sie durch die Trennung der Mutter sehr wohl stärker irritiert sind und daher in den Wiedervereinigungsepisoden noch mehr die Nähe und den Kontakt zur Mutter suchen. Um diese Annahme allerdings bestätigen zu können, müsste auch das Erregungsniveau des Kindes beachtet und in die Analyse miteinbezogen werden.

Zusammenfassend konnte also gezeigt werden, dass das Temperament des Kindes einen Einfluss auf die Interaktionssynchronität in der Mutter-Kind-Dyade nimmt, der allerdings teilweise durch das Geschlecht des Kindes moderiert wird.

Im Anschluss daran wurde der Zusammenhang des Temperaments mit der mütterlichen Belastung untersucht. Es konnte hier bestätigt werden, dass sich Mütter, die ihr Kind im Temperament als „eher schwierig“ einschätzen, auch höher belastet fühlen als Mütter mit „eher einfachen“ Kindern. Dieser Befund deckt sich mit den Ergebnissen von Gelfand et al. (1992), Mulsow et al. (2002) sowie Östberg und Hagekull (2000), die ebenfalls darauf hinweisen, dass Kinder mit schwierigem Temperament eine besondere Belastungsquelle für Mütter darstellen. Geschlechtereffekte konnten hier allerdings keine beobachtet werden, das heißt Mütter von schwierigen Jungen fühlen sich genauso hoch belastet wie

Mütter von schwierigen Mädchen. Des Weiteren konnte herausgefunden werden, dass die Temperamentsdimensionen Aktivität, Stimmung und Zugänglichkeit einen besonderen Erklärungswert für die Belastung der Mutter einnehmen. Demnach fordert ein sehr aktives, launisches und / oder unzugängliches Kind die Reserven der Mutter stark heraus. Auch dieses Resultat steht größtenteils im Einklang mit bisherigen Studien (Abidin, 1995; McBride et al., 2002). Zusätzlich zu diesen Ergebnissen konnte hier auch die Temperamenteigenschaft Zugänglichkeit als weiteres stressauslösendes Kriterium eruiert werden. Dies kann allerdings mit der von Abidin (1995) postulierten Eigenschaft „Anpassungsfähigkeit des Kindes“ in Zusammenhang gebracht werden. Verhält sich nämlich ein Kind sehr zurückhaltend und reserviert, fällt es ihm womöglich auch schwerer sich auf neue Umstände, Umgebungen oder Personen anzupassen. Solch ein Verhalten des Kindes erfordert wiederum mehr Aufmerksamkeit und Unterstützung durch die Mutter, um es an neue Situationen zu gewöhnen und um ihm die Angst davor zu nehmen. Über lange Sicht kann dies dann womöglich die Ressourcen der Mutter stark strapazieren, wodurch sich diese höher belastet fühlt. Die stressverursachende Wirkung von der Temperamentsdimension „Intensität“, die von McBride et al. (2002) angenommen wurde, konnte in der vorliegenden Studie nicht repliziert werden.

Bezüglich des Einflusses der mütterlichen Belastung auf die Interaktionssynchronität in der Mutter-Kind-Dyade zeigte sich ein sehr einheitliches Bild. Es konnte weder ein Unterschied zwischen insgesamt hoch und niedrig belasteten Müttern gefunden werden, noch Unterschiede, die durch die Belastung in einzelnen Belastungsbereichen bedingt sind. Untersucht wurden dabei Effekte der höheren Belastung im Kind- oder im Elternbereich und die mütterliche Belastung aufgrund der fehlenden sozialen Ressourcen, der Partnerschaft oder Zweifeln an der elterlichen Kompetenz sowie aufgrund der kindlichen Eigenschaften Hyperaktivität beziehungsweise Ablenkbarkeit, Stimmung und Anpassungsfähigkeit. Nur bei Müttern, die sich stärker beziehungsweise weniger im Kindbereich belastet fühlen, konnte ein Trend dahingehend gefunden werden, dass in diesem Bereich höher belastete Mütter eine niedrigere Interaktionssynchronität aufweisen als im Kindbereich weniger belastete Mütter. Bei Einzelvergleichen konnte dieser Unterschied allerdings nur für die Episode 2 der Fremden Situation tendenziell festgestellt werden. Die Verminderung der Qualität der Mutter-Kind-Interaktion aufgrund der

Belastung der Mutter konnte also in dieser Studie nicht nachgewiesen werden. Dieses Ergebnis steht damit im Widerspruch zu anderen Studien, wie zum Beispiel von Coyl et al. (2002) oder Deater-Deckard (1998), die eine hohe mütterliche Belastung sehr wohl mit einer weniger gut funktionierenden Mutter-Kind-Interaktion in Verbindung bringen konnten. Ein möglicher Grund dafür, dass diese Zusammenhänge hier nicht nachgewiesen werden konnten, könnte sein, dass die Alltagseinschätzungen der Mutter in einer Laborsituation wie der Fremden Situation in einer anderen Art und Weise zum Tragen kommen. Im Gegensatz zu den zuvor genannten Studien wurde, wie oben bereits erwähnt, in dieser Untersuchung die Interaktionssynchronität nämlich nicht in einer natürlichen und für das Kind gewohnten Umgebung erhoben, sondern in einem Testraum, wo das Kind auch noch gewissen Belastungen ausgesetzt ist. Es könnte nämlich sein, dass die Mutter in dieser für ihr Kind stressigen Situation ihre Belastung ausklammert und trotz der Belastungen im Alltag in diesem Moment versucht, für das Kind da zu sein und es zu unterstützen. Für diese Annahme spricht vor allem auch das Ergebnis bezüglich des Einflusses der Belastung im Kindbereich auf die Interaktionssynchronität. Auch wenn sich die Mutter aufgrund der Eigenschaften und des Verhaltens ihres Kindes im Alltag belastet fühlt, wirkt sich das zwar tendenziell negativ auf die Synchronität der Interaktion in der Episode 2 der Fremden Situation aus, allerdings ab dem Zeitpunkt, wo das Kind einer Trennung von ihr und damit auch Stress ausgesetzt ist, klammert die Mutter diese Gefühle aus und verhält sich ihrem Kind gegenüber genauso wie nicht belastete Mütter.

Zusammenfassend sprechen die Ergebnisse dafür, dass in dieser für das Kind belastenden Situation ein Entkoppelungsprozess stattfindet, dahingehend dass die Mutter ihre Belastung, die sie im Alltag unter anderem aufgrund des Temperaments des Kindes empfindet, beiseiteschiebt und für ihr Kind da ist, wenn sich dieses in einer Notsituation wie eben während der Fremden Situation befindet. Dies könnte wiederum ein Indiz dafür sein, dass, wenn beim Kind die Bindung aktiviert wird, sich auch bei der Bezugsperson das komplementäre Bindungssystem einschaltet, egal ob sie sich durch das Kind belastet fühlt oder nicht. Wenn das Kind also die Mutter braucht, klammert diese demnach ihre Überforderung und negativen Gefühle, die ihr das Kind sonst auferlegt, aus und bemüht sich um Synchronität und Ausgeglichenheit in der Interaktion, damit ihr Kind wieder Sicherheit und Halt findet.

Um diese Schlussfolgerungen allerdings zu festigen, müsste auch die Interaktionssynchronität zwischen Mutter und Kind in einer alltäglichen Situation erhoben werden, um diese Werte mit jenen in der Fremden Situation zu vergleichen. Dies könnte durchaus für zukünftige Studien von Relevanz sein. Außerdem wäre es auch interessant, in nachfolgenden Untersuchungen weitere Skalen des VACS einzubeziehen. Hier könnte zum Beispiel die Auswirkung des (schwierigen) Temperaments auf die Vermeidung und den Widerstand des Kindes gegenüber der Mutter in der Fremden Situation erforscht werden. Außerdem könnte die vorliegende Studie auch noch um eine objektive Einschätzung des kindlichen Temperaments und der mütterlichen Belastung erweitert werden. Eine Einschränkung der vorliegenden Studie liegt nämlich bestimmt auch darin, dass solche objektive Klassifikationen fehlen, da hier durch die Erhebung mittels Elternfragebögen stets nur die Sicht der Mutter repräsentiert wurde.

Zusammenfassend konnte mit den Ergebnissen dieser Studie also einerseits gezeigt werden, dass die VACS-Skala „Gemeinsamkeit Wollen“ ein valides Instrument zur Erhebung des Wunsches nach Herstellung und Aufrechterhaltung von Gemeinsamkeit zwischen Mutter und Kind und damit auch zur Erfassung der Bindungsaktivierung darstellt.

Andererseits weisen die Befunde der vorliegenden Untersuchung auch darauf hin, dass während der Fremden Situation Entkoppelungsprozesse stattfinden, indem die Mutter, wenn sich ihr Kind in einer Notsituation befindet, ihre Belastungsgefühle aus dem Alltag ausschaltet, um für ihr Kind da zu sein und als Sicherheitsbasis zu fungieren. Wird also beim Kind das Bindungsverhalten aktiviert, schaltet sich unabhängig von der Belastung durch das Kind auch bei der Mutter das Bindungssystem ein.

Die Ergebnisse dieser Studie suggerieren außerdem, dass das Temperament des Kindes Auswirkungen sowohl auf das Befinden der Mutter als auch auf deren Verhalten hat. Allerdings zeichnet sich hier auch ein Bild ab, das dahingehend interpretiert werden kann, dass Rollenbilder hinsichtlich des Geschlechts des Kindes noch immer stark in der Gesellschaft verankert sind und auch Mütter in ihren Reaktionen davon beeinflusst werden. Betrachtet man nämlich die Ergebnisse, könnte man meinen, dass Mütter ein

schwieriges Temperament zwar bei Burschen akzeptieren, bei Mädchen allerdings solch ein Verhalten ablehnen, weshalb sie auch weniger mit diesen interagieren. Da bereits Chess und Thomas (1986) mit ihrem Konzept der *Passung* zeigen konnten, dass Entwicklungsauffälligkeiten vor allem damit in Zusammenhang gebracht werden, dass Eltern nicht adäquat auf das Temperament ihres Kindes reagieren, ist es für die Praxis wichtig, Eltern stärker bezüglich des Temperaments ihres Kindes zu sensibilisieren. Mögliche Implikationen könnten daher zum Beispiel sein, dass bei den Rückmeldungen im Anschluss an die Teilnahme bei diesem Projekt darauf geachtet wird, dass den Eltern auch die Ergebnisse des Temperamentfragebogens sowie die Auswirkungen auf das Verhalten im Alltag genau erklärt werden. Man müsste ihnen also vermitteln, dass auch Mädchen aktiv, stur oder launisch sein können und sie dieses Verhalten nicht aus Trotz oder mit Absicht zeigen, sondern dass dies Ausdruck ihres Temperaments und damit zu einem gewissen Teil auch durch physiologische Mechanismen determiniert ist. Wenn Mütter möglicherweise akzeptieren können, dass diese Verhaltensweisen zu dem Naturell ihres Kindes gehören, können sie dies möglicherweise besser akzeptieren und mit dem Kind unbeschwerter interagieren.

Literaturverzeichnis

- Abidin, R. R. (1995). *Parenting Stress Index. Professional Manual*. Odessa: Psychological Assessment Resources.
- Ahnert, L., & Spangler, G. (2014). Die Bindungstheorie. In L. Ahnert (Ed.), *Theorien in der Entwicklungspsychologie* (pp. 404–435). Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.
- Ainsworth, M. D. S. (1974). Feinfühligkeit versus Unfeinfühligkeit gegenüber den Mitteilungen des Babys. In K. E. Grossmann & K. Grossmann (Eds.), *Bindung und menschliche Entwicklung: John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie* (pp. 414–421). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Ainsworth, M. D. S., & Bell, S. M. (1970). Attachment, Exploration, and Separation: Illustrated by the Behavior of One-Year-Olds in a Strange Situation. *Child Development*, 41, 49–67. <http://doi.org/10.2307/1127388>
- Ainsworth, M. D. S., Bell, S. M., & Stayton, D. J. (1974). Infant-mother attachment and social development: 'Socialisation' as a product of reciprocal responsiveness to signals. In M. P. M. Richards (Ed.), *The integration of a child into a social world* (pp. 99–135). Cambridge: Cambridge University Press.
- Ainsworth, M. D. S., Blehar, M. C., Waters, E., & Wall, S. (1978). *Patterns of Attachment: A Psychological Study of the Strange Situation*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Baldwin, K., Brown, R. T., & Milan, M. A. (1995). Predictors of Stress in Caregivers of Attention Deficit Hyperactivity Disordered Children. *American Journal of Family Therapy*, 23(2), 149–160.
- Belsky, J. (1984). The Determinants of Parenting: A Process Model. *Child Development*, 55(1), 83–96. <http://doi.org/10.2307/1129836>
- Bortz, J., & Schuster, C. (2010). *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler*. Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.
- Bowlby, J. (2008). *Bindung als sichere Basis. Grundlagen und Anwendungen der Bindungstheorie*. München-Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Brown, G. L., McBride, B. A., Bost, K. K., & Shin, N. (2011). Parental involvement, child temperament, and parents' work hours: Differential relations for mothers and

- fathers. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 32(6), 313–322. <http://doi.org/10.1016/j.appdev.2011.08.004>
- Buss, D. M. (1981). Predicting Parent–Child Interactions From Children’s Activity Level. *Developmental Psychology*, 17(1), 59–65. <http://doi.org/10.1037/0012-1649.17.1.59>
- Campbell, D. S. B. G. (1979). Mother-Infant Interaction as a Function of Maternal Ratings of Temperament. *Child Psychiatry and Human Development*, 10(2), 67–76. <http://doi.org/10.1007/BF01433498>
- Chess, S., & Thomas, A. (1986). *Temperament in Clinical Practice*. London: Guilford Press.
- Chess, S., & Thomas, A. (1987). *Origins and Evolution of Behavior Disorders: From Infancy to Early Adult Life*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Coyl, D. D., Roggman, L. A., & Newland, L. A. (2002). Stress, maternal depression, and negative mother–infant interactions in relation to infant attachment. *Infant Mental Health Journal*, 23(1-2), 145–163. <http://doi.org/10.1002/imhj.10009>
- Crittenden, P. M. (1988). Relationships at risk. In J. Belsky & T. Nezworski (Eds.), *Clinical implications of attachment* (pp. 136–174). Hillsdale, NJ, England: Lawrence Erlbaum Associates, Inc.
- Crittenden, P. M. (2004). *The Preschool Assessment of Attachment. Coding manual*. Unveröffentlichtes Manuskript, Miami, FL: Family Relations Institute.
- Crnic, K. A., & Acevedo, M. (1995). Everyday Stresses and Parenting. In M. H. Bornstein, *Handbook of parenting, Vol. 4: Applied and practical parenting* (pp. 277–297). Hillsdale, NJ, England: Lawrence Erlbaum Associates, Inc.
- Crnic, K. A., & Booth, C. L. (1991). Mothers’ and Fathers’ Perceptions of Daily Hassles of Parenting across Early Childhood. *Journal of Marriage and Family*, 53(4), 1042–1050. <http://doi.org/10.2307/353007>
- Crnic, K. A., Greenberg, M. T., Ragozin, A. S., Robinson, N. M., & Basham, R. B. (1983). Effects of Stress and Social Support on Mothers and Premature and Full-Term Infants. *Child Development*, 54(1), 209–217. <http://doi.org/10.2307/1129878>

- Crnic, K. A., & Low, C. (2002). Everyday Stresses and Parenting. In M. H. Bornstein, *Handbook of parenting: Vol. 5: Practical issues in parenting (2nd ed.)* (pp. 243–267). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Crouter, A. C., Helms-Erikson, H., Updegraff, K., & McHale, S. M. (1999). Conditions Underlying Parents' Knowledge about Children's Daily Lives in Middle Childhood: Between- and Within-Family Comparisons. *Child Development*, 70(1), 246–259.
- Deater-Deckard, K. (1998). Parenting Stress and Child Adjustment: Some Old Hypotheses and New Questions. *Clinical Psychology: Science and Practice*, 5(3), 314–332. <http://doi.org/10.1111/j.1468-2850.1998.tb00152.x>
- Deater-Deckard, K., & O'Connor, T. G. (2000). Parent–child mutuality in early childhood: Two behavioral genetic studies. *Developmental Psychology*, 36(5), 561–570. <http://doi.org/10.1037/0012-1649.36.5.561>
- Deater-Deckard, K., & Scarr, S. (1996). Parenting Stress Among Dual-Earner Mothers and Fathers: Are There Gender Differences? *Journal of Family Psychology*, 10(1), 45–59. <http://doi.org/10.1037/0893-3200.10.1.45>
- Field, A. (2009). *Discovering statistics using SPSS* (3rd Edition). London: SAGE.
- Flanagan, C. (1999). *Early Socialisation: Sociability and attachment*. London/New York: Routledge Ltd.
- Flouri, E. (2004). Correlates of parents' involvement with their adolescent children in restructured and biological two-parent families: The role of child characteristics. *International Journal of Behavioral Development*, 28(2), 148–156. <http://doi.org/10.1080/01650250344000352>
- Frankel, K. A., & Bates, J. E. (1990). Mother-Toddler Problem Solving: Antecedents in Attachment, Home Behavior, and Temperament. *Child Development*, 61(3), 810–819. <http://doi.org/10.1111/1467-8624.ep5858737>
- Fullard, W., McDevitt, S. C., & Carey, W. B. (1984). Assessing Temperament in One-to Three-Year-Old Children. *Journal of Pediatric Psychology*, 9(2), 205–217. <http://doi.org/10.1093/jpepsy/9.2.205>
- Gelfand, D. M., Teti, D. M., & Radin Fox, C. E. (1992). Sources of Parenting Stress for Depressed and Nondepressed Mothers of Infants. *Journal of Clinical Child Psychology*, 21(3), 262–272. http://doi.org/10.1207/s15374424jccp2103_8

- Gloger-Tippelt, G. (2014). Individuelle Unterschiede in der Bindung und Möglichkeiten ihrer Erhebung bei Kindern. In L. Ahnert (Ed.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (pp. 82–109). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Goldsmith, H. H., Buss, A. H., Plomin, R., Rothbart, M. K., Thomas, A., Chess, S., Hinde, R. A., & McCall, R. B. (1987). Roundtable: What Is Temperament? Four Approaches. *Child Development*, 58(2), 505. <http://doi.org/10.1111/1467-8624.ep7253747>
- Grossmann, K., & Grossmann, K. E. (2012). *Bindungen. Das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Guerin, D. W., Gottfried, A. W., & Thomas, C. W. (1997). Difficult Temperament and Behaviour Problems: A Longitudinal Study from 1.5 to 12 Years. *International Journal of Behavioral Development*, 21(1), 71–90. <http://doi.org/10.1080/016502597384992>
- Harrist, A. W., Pettit, G. S., Dodge, K. A., & Bates, J. E. (1994). Dyadic Synchrony in Mother-Child Interaction: Relation with Children's Subsequent Kindergarten Adjustment. *Family Relations*, 43(4), 417–424. <http://doi.org/10.2307/585373>
- Harrist, A. W., & Waugh, R. M. (2002). Dyadic synchrony: Its structure and function in children's development. *Developmental Review*, 22(4), 555–592. [http://doi.org/10.1016/S0273-2297\(02\)00500-2](http://doi.org/10.1016/S0273-2297(02)00500-2)
- Isabella, R. A., & Belsky, J. (1991). Interactional Synchrony and the Origins of Infant-Mother Attachment: A Replication Study. *Child Development*, 62(2), 373–384. <http://doi.org/10.2307/1131010>
- Isabella, R. A., Belsky, J., & von Eye, A. (1989). Origins of Infant-Mother Attachment: An Examination of Interactional Synchrony During the Infant's First Year. *Developmental Psychology*, 25(1), 12–21. <http://doi.org/10.1037/0012-1649.25.1.12>
- Kochanska, G. (1997). Mutually Responsive Orientation between Mothers and Their Young Children: Implications for Early Socialization. *Child Development*, 68(1), 94. <http://doi.org/10.1111/1467-8624.ep9707256808>
- Lazarus, R. S. (1993). From Psychological Stress to the Emotions: A History of Changing Outlooks. *Annual Review of Psychology*, 44(1), 1–22. <http://doi.org/10.1146/annurev.ps.44.020193.000245>

- Leonhart, R. (2009). *Lehrbuch Statistik. Einstieg und Vertiefung*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Mäntymaa, M., Puura, K., Luoma, I., Salmelin, R. K., & Tamminen, T. (2006). Mother's early perception of her infant's difficult temperament, parenting stress and early mother–infant interaction. *Nordic Journal of Psychiatry*, 60(5), 379–386. <http://doi.org/10.1080/08039480600937280>
- McBride, B. A., & Mills, G. (1993). A comparison of mother and father involvement with their preschool age children. *Early Childhood Research Quarterly*, 8(4), 457–477. [http://doi.org/10.1016/S0885-2006\(05\)80080-8](http://doi.org/10.1016/S0885-2006(05)80080-8)
- McBride, B. A., Schoppe, S. J., & Rane, T. R. (2002). Child Characteristics, Parenting Stress, and Parental Involvement: Fathers Versus Mothers. *Journal of Marriage and Family*, 64(4), 998–1011. <http://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2002.00998.x>
- Milliones, J. (1978). Relationship between Perceived Child Temperament and Maternal Behaviors. *Child Development*, 49(4), 1255–1257. <http://doi.org/10.2307/1128773>
- Mulsow, M., Caldera, Y. M., Pursley, M., Reifman, A., & Huston, A. C. (2002). Multilevel Factors Influencing Maternal Stress during the First Three Years. *Journal of Marriage and Family*, 64(4), 944–956.
- Östberg, M., & Hagekull, B. (2000). A Structural Modeling Approach to the Understanding of Parenting Stress. *Journal of Clinical Child Psychology*, 29(4), 615–625. http://doi.org/10.1207/S15374424JCCP2904_13
- Parritz, R. H. (1996). A Descriptive Analysis of Toddler Coping in Challenging Circumstances. *Infant Behavior and Development*, 19(2), 171–180. [http://doi.org/10.1016/S0163-6383\(96\)90016-8](http://doi.org/10.1016/S0163-6383(96)90016-8)
- Putnam, S. P., Sanson, A. V., & Rothbart, M. K. (2002). Child Temperament and Parenting. In M. H. Bornstein, *Handbook of parenting: Vol. 1: Children and parenting (2nd ed.)* (pp. 255–277). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Rocissano, L., Slade, A., & Lynch, V. (1987). Dyadic Synchrony and Toddler Compliance. *Developmental Psychology*, 23(5), 698–704. <http://doi.org/10.1037/0012-1649.23.5.698>
- Rothbart, M. K. (2012). Advances in Temperament. History, Concepts, and Measures. In M. R. Zentner & R. L. Shiner (Eds.), *Handbook of Temperament* (pp. 3–20). New York: The Guilford Press.

- Sameroff, A. (1975). Transactional Models in Early Social Relations. *Human Development*, 18(1-2), 65–79. <http://doi.org/10.1159/000271476>
- Sanson, A., Hemphill, S. A., & Smart, D. (2004). Connections between Temperament and Social Development: A Review. *Social Development*, 13(1), 142–170. <http://doi.org/10.1046/j.1467-9507.2004.00261.x>
- Schermerle-Engel, K., & Werner, C. S. (2012). Methoden der Reliabilitätsbestimmung. In H. Moosbrugger & A. Kelava (Eds.), *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion* (pp. 119–141). Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.
- Solomon, J., & George, C. (1999). The Measurement of Attachment Security in Infancy and Childhood. In J. Cassidy & P. R. Shaver, *Handbook of Attachment. Theory, Research, and Clinical Applications* (pp. 287–316). New York: The Guilford Press.
- Spangler, G. (1990). Mother, child, and situational correlates of toddlers' social competence. *Infant Behavior and Development*, 13(4), 405–419. [http://doi.org/10.1016/0163-6383\(90\)90013-X](http://doi.org/10.1016/0163-6383(90)90013-X)
- Thomas, A., & Chess, S. (1980). *Temperament und Entwicklung. Über die Entstehung des Individuellen*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Thomas, A., Chess, S., Birch, H. G., Hertzog, M. E., & Korn, S. (1963). *Behavioral individuality in early childhood* (Vol. xii). New York, NY: New York University Press.
- Tröster, H. (2011). *Eltern-Belastungs-Inventar: EBI; deutsche Version des Parenting Stress Index (PSI) von R.R. Abidin*. Göttingen: Hogrefe.
- Weinberg, M. K., Tronick, E. Z., Cohn, J. F., & Olson, K. L. (1999). Gender Differences in Emotional Expressivity and Self-Regulation During Early Infancy. *Developmental Psychology*, 35(1), 175–188. <http://doi.org/10.1037/0012-1649.35.1.175>
- Witting, A., Ahnert, L., & VACS. (2013). *The Vienna Attachment Classification System*. Unveröffentlichtes Manuskript, Universität Wien.
- Zentner, M. R. (1999). Temperament und emotionale Entwicklung. In W. Friedlmeier & M. Holodyski (Eds.), *Emotionale Entwicklung. Funktion, Regulation und soziokultureller Kontext von Emotionen* (pp. 156–175). Heidelberg, Berlin: Spektrum Akademischer Verlag.

- Zentner, M. R. (2014). Der Einfluss des Temperaments auf das Bindungsverhalten. In L. Ahnert (Ed.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (pp. 175–197). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Zentner, M. R., & Bates, J. E. (2008). Child Temperament: An Integrative Review of Concepts, Research Programs, and Measures. *International Journal of Developmental Science*, 2(1), 7–37. <http://doi.org/10.3233/DEV-2008-21203>

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 4.1: <i>Verteilung der Geschlechter innerhalb der Temperamentstypen</i>	36
Abbildung 5.1: <i>Darstellung der Mittelwerte der „GW“-Skala aufgeteilt nach Temperamentstypus und Geschlecht des Kindes</i>	43

Tabellenverzeichnis

Tabelle 2.1: <i>Ablauf der FS nach Ainsworth et al. (1978)</i>	8
Tabelle 4.1: <i>Reliabilitätsanalysen in der vorliegenden Studie</i>	30
Tabelle 4.2: <i>Korrelationskoeffizienten der TTS-Skalen</i>	31
Tabelle 5.1: <i>Ergebnisse der Wilcoxon-Tests für verbundene Stichproben für die Skala „Gemeinsamkeit Wollen“</i>	38
Tabelle 5.2: <i>Deskriptive Statistik der Skala „Gemeinsamkeit Wollen“</i>	38
Tabelle 5.3: <i>Mittelwerte der „GW“-Skala aufgeteilt nach Temperamentstypus</i>	41
Tabelle 5.4: <i>Mittelwerte der „GW“-Skala in Bezug auf die Skala „Beharrlichkeit“</i>	44
Tabelle 5.5: <i>Ergebnisse der Post-Hoc-Tests (Bonferroni) bzgl. der TTS-Skala „Empfindlichkeit“</i>	45
Tabelle 5.6: <i>Deskriptive Statistik des EBI-Gesamtwertes aufgeteilt nach Müttern mit „eher einfachen“ und „eher schwierigen“ Kindern</i>	47
Tabelle 5.7: <i>Ergebnisse der multiplen linearen Regression</i>	48
Tabelle 5.8: <i>Ergebnisse der Post-Hoc-Tests (Bonferroni) bzgl. der EBI-Teilskala „Kindbereich“</i>	51

Abkürzungsverzeichnis

df	Freiheitsgrade
EBI	Eltern-Belastungs-Inventar
FS	Fremde Situation
„GW“-Skala	„Gemeinsamkeit Wollen“-Skala
<i>M</i>	Mittelwert
<i>N</i>	Stichprobenanzahl
η^2	Eta-Quadrat (Effektstärke)
NYLS	New York Longitudinal Study
<i>p</i>	Wahrscheinlichkeit (probability)
<i>r</i>	Korrelationskoeffizient
<i>r_s</i>	Korrelationskoeffizient (nach Spearman)
<i>r_{pb}</i>	Korrelationskoeffizient (punktbiseriale Korrelation)
<i>R</i>²	Bestimmtheitsmaß
<i>SD</i>	Standardabweichung
<i>ST</i>	Stanine-Wert
<i>T</i>	T-Wert
TTS	Toddler Temperament Scale
VACS	Vienna Attachment Classification System

ANHANG

Anhang

A:	Zusammenfassung (Deutsch)	III
B:	Abstract (Englisch)	IV
C:	Item-Zuteilung zu den TTS-Skalen	VI
D:	Syntaxen	VII
E:	Ergebnistabellen	IX
F:	„Gemeinsamkeit Wollen“-Skala (VACS)	X
G:	Toddler Temperament Scale (TTS)	XII
H:	Eltern-Belastungs-Inventar (EBI)	XIX
I:	Lebenslauf	XXI

A: Zusammenfassung (Deutsch)

Das Ziel dieser Arbeit war es aufzuzeigen, wie die Interaktionssynchronität in der Mutter-Kind-Dyade einerseits vom kindlichen Temperament und andererseits von der mütterlichen Belastung beeinflusst wird. Um des Weiteren der Transaktionalität und der Dynamik in der Mutter-Kind-Beziehung gerecht zu werden, wird auch untersucht, wie sich das Temperament des Kindes auf das Belastungsgefühl der Mutter auswirkt. Um diese Aspekte zu überprüfen, wurden auf Basis der Toddler Temperament Scale (TTS; Fullard, McDevitt, & Carey, 1984) die Kinder in zwei Temperamentstypen eingeteilt, nämlich in Kinder mit „eher schwierigem“ und „eher einfachem“ Temperament. Die mütterliche Belastung wurde mit der deutschen Version des Parent Stress Indexes (PSI; Abidin, 1995) erhoben, dem Eltern-Belastungs-Inventar (EBI; Tröster, 2011). Die Interaktionssynchronität wurde in der vorliegenden Arbeit im Rahmen der Fremden Situation mit der Skala „Gemeinsamkeit Wollen“ aus dem neu entwickelten Vienna Attachment Classification System (VACS; Witting & Ahnert, 2013) erfasst. Da sich dieses neue Klassifikationssystem noch in der Validierungsphase befindet, sollte auch die vorliegende Arbeit einen kleinen Beitrag zur internen Validierung der Skala „Gemeinsamkeit Wollen“ leisten. Es zeigte sich, dass die Skala die zunehmende Bindungsaktivierung beim Kind und bei der Mutter valide abbildet, weshalb die interne Validierung als erfolgreich angesehen werden kann. Für die vorliegende Untersuchung, die im Rahmen des Projekts „Parenting and Co-Parenting in Infancy“ durchgeführt wurde, wurden 215 Mutter-Kind-Dyaden herangezogen, wobei die Kinder zwischen 12.97 und 56.70 Monate ($M = 26.74$; $SD = 8.46$) alt waren und sich aus 105 Mädchen (48.8%) und 110 Buben (51.2%) zusammensetzte. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass das kindliche Temperament sowohl Einfluss auf die Struktur der Mutter-Kind-Interaktion, als auch auf die mütterliche Belastung nimmt. Hinsichtlich der Interaktionssynchronität konnte gezeigt werden, dass nur Mütter mit „eher schwierigen“ Mädchen eine niedrigere Interaktionssynchronität zeigen. Der Einfluss des kindlichen Temperaments auf die Interaktionssynchronität wird also durch das Geschlecht des Kindes moderiert. Bezüglich der mütterlichen Belastung wurde ersichtlich, dass sich Mütter mit „eher schwierigen“ Kindern signifikant höher belastet fühlen als Mütter mit „eher einfachen“ Kindern, wobei Temperamenteigenschaften, wie eine hohe Aktivität, eine schlechte Stimmung und ein sehr zurückhaltendes Verhalten einen besonderen Erklärungswert für die mütterliche

Belastung einnehmen. In Bezug auf die Interaktionssynchronität konnte kein signifikanter Einfluss der Belastung der Mutter gefunden werden. Diese Ergebnisse suggerieren, dass während der Fremden Situation, die das Kind einer ansteigenden Belastung aussetzt, ein Entkoppelungsprozess bei der Mutter stattfinden könnte. Trotz ihrer Belastung im Alltag klammert die Mutter möglicherweise diese Gefühle in dieser für ihr Kind stressigen Situation aus und ist für ihr Kind als Sicherheitsbasis verfügbar.

B: Abstract (Englisch)

The objective of this thesis was to demonstrate in which way the synchrony of the interaction between mother and child was affected both by the temperament of the child and the parenting stress of the mother. To consider the transactional and dynamic character of the mother-child-relationship the interdependencies between the temperament of the child and the maternal stress should also be covered by this investigation. For the examination of those aspects the children were separated into two types of temperament, the difficult and the easy child, based on the outcomes of the Toddler Temperament Scale (TTS; Fullard, McDevitt, & Carey, 1984). The data considering the maternal stress was gathered with the German version of the Parenting Stress Index (PSI; Abidin, 1995), the Eltern-Belastungs Inventar (EBI; Tröster, 2011). The synchrony of the interaction was evaluated during the Strange Situation with the “Gemeinsamkeit Wollen”-Scale of the new developed Vienna Attachment Classification System (VACS; Witting & Ahnert, 2013). Since this new coding system is still in the validation phase this paper should also contribute to the internal validation of the “Gemeinsamkeit Wollen”-Scale. The results revealed that this scale reflects the increasing activation of the attachment system in a valid way, so the internal validation can be considered as successful. The random sample used in the present investigation, which was conducted as part of the project „Parenting and Co-Parenting in Infancy“, included 215 mother-child-dyads with 105 girls (48.8%) and 110 boys (51.2%). The children were between 12.97 and 56.70 months old ($M = 26.74$; $SD = 8.46$). The outcomes of the study illustrate the effect of the temperament of the child on both the structure of the mother-child-interaction and the parenting stress of the mother. With regard to the synchrony of the interaction it was revealed that merely mothers with difficult girls show lower interaction-synchrony. The influence of the temperament of the

child on the synchrony in the mother-child-interaction is therefore dependent on the child's gender. The results also indicate that mothers of difficult children experience more parenting stress than mothers of easy children. Especially, temperamental characteristics such as high motor activity, negative affect and withdrawn behavior have a negative impact on the maternal stress. Concerning the maternal stress there could be found no significant influence on the synchrony in the mother-child-interaction. These findings suggest that in very stressful situations for the child like the Strange Situation the mother leaves her stressful feelings aside, which she experiences through the daily handling with the child and nevertheless functions as a secure base for her child.

C: Item-Zuteilung zu den TTS-Skalen (nach der Reliabilitätsanalyse)

Tabelle C – 2

TTS-Skalenzuordnung der Items

TTS-Skala	aufgenommene Items	ausgeschlossene Störitems
<i>Aktivität</i>	2, 12 (–), 18 (–), 24, 36, 47, 52, 56 (–), 58, 64 (–), 73 (–), 85 (–), 90(–)	–
<i>Rhythmizität</i>	1 (–), 7, 30 (–), 33, 42, 54, 68, 77 (–), 82 (–)	17, 59 (–)
<i>Zugänglichkeit</i>	9, 26 (–), 38 (–), 45 (–), 53, 76 (–), 87, 96 (–)	5 (–), 21 (–), 57 (–), 94
<i>Anpassungsfähigkeit</i>	11 (–), 60 (–), 65 (–), 78	32 (–), 44, 55 (–), 88, 93
<i>Intensität</i>	14, 29, 35, 46	3 (–), 19, 55 (–), 70 (–), 75, 83
<i>Stimmung</i>	4 (–), 8, 20, 25, 31 (–), 43 (–), 49, 63 (–), 69, 75 (–), 84, 89, 95	–
<i>Beharrlichkeit</i>	15 (–), 28 (–), 51, 62 (–), 71 (–), 86, 91 (–)	6, 34, 40, 79 (–)
<i>Ablenkbarkeit</i>	13 (–), 22, 41(–), 61, 66 (–), 72, 81, 97	27, 37 (–), 50 (–)
<i>Empfindlichkeit</i>	16 (–), 39 (–), 48, 67 (–), 80 (–), 92 (–)	10, 23 (–)
<i>Anmerkung.</i> (–) = Item invertiert		

D: Syntaxen

Syntax zur Einteilung in die Temperamentstypen „eher einfach“ und „eher schwierig“:

```
COMPUTE temp_art=(ttssti_m > 2.93 & ttsint_m > 3.58 & ttsanp_m > 3.22 & ttszug_m
> 2.8) | (ttssti_m > 2.93 & ttsint_m > 3.58 & ttsanp_m > 3.22 & ttsrhy_m > 2.6) |
(ttssti_m > 2.93 & ttsint_m > 3.58 & ttsanp_m > 3.22 & ttsakt_m > 3.51) | (ttsint_m >
3.58 & ttsanp_m > 3.22 & ttszug_m > 2.8 & ttsrhy_m > 2.6) | (ttsint_m > 3.58 &
ttsanp_m > 3.22 & ttszug_m > 2.8 & ttsakt_m > 3.51) | (ttssti_m > 2.93 & ttsanp_m >
3.22 & ttszug_m > 2.8 & ttsrhy_m > 2.6) | (ttssti_m > 2.93 & ttsanp_m > 3.22 &
ttszug_m > 2.8 & ttsakt_m > 3.51) | (ttsint_m > 3.58 & ttszug_m > 2.8 & ttsrhy_m >
2.6 & ttsakt_m > 3.51) | (ttssti_m > 2.93 & ttszug_m > 2.8 & ttsrhy_m > 2.6 &
ttsakt_m > 3.51) | (ttsanp_m > 3.22 & ttszug_m > 2.8 & ttsrhy_m > 2.6 & ttsakt_m >
3.51) | (ttssti_m > 2.93 & ttsanp_m > 3.22 & ttsrhy_m > 2.6 & ttsakt_m > 3.51) |
(ttssti_m > 2.93 & ttsint_m > 3.58 & ttszug_m > 2.8 & ttsrhy_m > 2.6) | (ttssti_m >
2.93 & ttsint_m > 3.58 & ttszug_m > 2.8 & ttsakt_m > 3.51) | (ttssti_m > 2.93 &
ttsint_m > 3.58 & ttsrhy_m > 2.6 & ttsakt_m > 3.51) | (ttsint_m > 3.58 & ttsanp_m >
3.22 & ttsrhy_m > 2.6 & ttsakt_m > 3.51).
```

EXECUTE.

Syntaxen zur Aufteilung der Belastungsbereiche in hoch und niedrig belastete Mütter:

```
RECODE EBI_gesamt_S (0 thru 125.99=1) (126 thru 205=2) INTO EBI_gesamt_split.  
EXECUTE.
```

```
RECODE EBI_EB_S (0 thru 79.99=1) (80 thru 125=2) INTO EBI_EB_split.  
EXECUTE.
```

```
RECODE EBI_KB_S (0 thru 49.99=1) (50 thru 80=2) INTO EBI_KB_split.  
EXECUTE.
```

```
RECODE EBI_SI_S (0 thru 10.99=1) (11 thru 20=2) INTO EBI_SI_split.  
EXECUTE.
```

```
RECODE EBI_EK_S (0 thru 10.99=1) (11 thru 20=2) INTO EBI_EK_split.
```

EXECUTE.

RECODE EBI_PB_S (0 thru 13.99=1) (14 thru 20=2) INTO EBI_PB_split.
EXECUTE.

RECODE EBI_HA_S (0 thru 11.99=1) (12 thru 20=2) INTO EBI_HA_split.
EXECUTE.

RECODE EBI_ST_S (0 thru 10.99=1) (11 thru 20=2) INTO EBI_ST_split.
EXECUTE.

RECODE EBI_AP_S (0 thru 10.99=1) (11 thru 20=2) INTO EBI_AP_split.
EXECUTE.

E: Ergebnistabellen

E – 1: Ergebnisse zur Voranalyse zur Interaktionssynchronität (Kapitel 5.1.2)

Tabelle E – 1

Ergebnisse der Spearman-Rang Korrelation zwischen der Interaktionssynchronität und dem Alter des Kindes (nach Eliminierung von Ausreißern)

	r_s	p	N
Episode 2	.125	.068	213
Episode 5	.107	.123	208
Episode 8	-.036	.613	199

E – 2: Ergebnisse des Post-Hoc-Tests zur Hypothese 1.2

Tabelle E – 2

Vergleich Mädchen mit „eher einfachem“ und „eher schwierigem“ Temperament

	F (df)	p	η^2	M (SD)	
				eher einfach	eher schwierig
Episode 2	4.484 (1, 195)	.035	.022	3.54 (1.079)	3.00 (1.254)
Episode 5	5.797 (1, 195)	.017	.029	3.87 (1.083)	3.28 (1.222)
Episode 8	3.402 (1, 195)	.067	.017	4.38 (0.972)	3.97 (1.117)

GEMEINSAMKEIT WOLLEN

Beschreibung:

Diese Skala beschreibt den Grad, mit dem das Kind versucht, Gemeinsamkeiten mit der Bezugsperson herzustellen und/oder aufrechtzuerhalten. Dabei liegt der Fokus auf der Symmetrie bzw. Asymmetrie in der Interaktion zwischen Kind und Bezugsperson.

Erfasst wird dies in 4 Ausprägungen über:

- die Initiativen, die das Kind von sich aus setzt bzw. die von der Bezugsperson gesetzt werden, um Gemeinsamkeit zu erreichen (durch verbale Aktion, Blickkontakt, Körperkontakt oder das Zeigen von Spielzeug; Die Reaktion auf die Wiedervereinigung kann von Kind oder Mutter ausgehen und wird ebenfalls als Initiative gewertet.)
- die Symmetrie, die einen einvernehmlichen Grad an Verlangen nach Gemeinsamkeiten zwischen dem Kind und der Bezugsperson beschreibt (positiv oder negativ)
- die Asymmetrie, die ein Verlangen nach Gemeinsamkeiten beschreibt, das entweder bei dem Kind oder der Bezugsperson stärker ausgeprägt ist und durch häufigeres Setzen von Initiativen und Insistieren erkennbar ist
- die Dauer der Interaktion, die durch das Setzen einer Initiative von Kind oder Bezugsperson und durch das Aufrechterhalten der Interaktion von beiden gleichermaßen, oder von einer der beiden Personen mehr, zustande kommt

Kodierung:

- **Initiativen:** Zählen der Initiativen, separat für die Initiativen des Kindes (I-K) und die Initiativen der Bindungsperson (I-BP), um einen Überblick über die Verteilung der gesetzten Initiativen zu schaffen. Eine neue Initiative wird gesetzt, wenn eine neues Thema begonnen wird, das gemeinsame Spiel/Buch „verlassen“ wird, um sich mit anderen Spielzeugen zu beschäftigen, die andere Person angesprochen wird, nach einer Pause der Bezugsperson Spielsachen gezeigt werden (auch nonverbal), usw.
- **Symmetrie/Asymmetrie:** Wird bewertet, nachdem klar ist, ob das Kind und die Bezugsperson in etwa gleich viele Initiativen setzen (5-4-1), oder ob einer der beiden mehr Input bringt, als der andere (3-2).
- **Dauer:** Beschreibt die Zeit (in Minuten und Sekunden) der gemeinsamen Interaktion(en) von Kind und Bindungsperson, unabhängig davon, wer sie begonnen hat und wer sie aktiv aufrechterhält. Dabei wird die am längsten dauernde Interaktion herangezogen (5 - lang, 4 - kurz).

GEMEINSAMKEIT WOLLEN			
WERT	AUSPRÄGUNG	BESCHREIBUNG	INITIATIVEN – DAUER
5	<i>Aktiver, initiativer und beidseitiger Wunsch nach Gemeinsamkeit und Aufrechterhaltung</i>	Das Kind wendet sich sehr oft an die Bezugsperson, initiiert selbstständig häufig Kontakt und ist aktiv im Aufrechterhalten der Interaktion. Die BP kann ebenfalls Initiativen setzen, auf die das Kind reagiert, sie ist für das Kind verfügbar, reagiert auf die kindlichen Initiativen und hält ebenfalls den Kontakt aufrecht. Die Anrede des Kindes ist einladend, zudem entstehen häufig Blickkontakte. Zwischen Bezugsperson und Kind herrscht eine positiv symmetrische Interaktion, wobei beide gleichermaßen an der Herstellung und Aufrechterhaltung von Gemeinsamkeit interessiert sind, und es zu langen Interaktionen kommt.	Initiativen werden von Kind und der Mutter in gleichem Ausmaß gesetzt (50:50) und die Interaktion wird gleichermaßen aufrechterhalten. Die Interaktion findet durchgängig und ausgeprägt statt.
4	<i>Einige Anstrengungen Gemeinsamkeit herzustellen</i>	Das Kind hält die Interaktion, die von der Bezugsperson begonnen wird, nur kurz aufrecht bzw. umgekehrt. Die Initiativen können sowohl vom Kind als auch von der Bezugsperson gesetzt werden. Es können sporadische Blickkontakte entstehen. Zwischen Bezugsperson und Kind herrscht eine Symmetrie bezüglich des Anstoßens der Interaktion(en). Die Dauer der einzelnen Interaktionen ist aber jeweils nur kurz.	Das Setzen der Initiativen von Kind und BP ist in etwa ausgewogen. Es kommen allerdings nur kurze Interaktionen zustande.
3	<i>Aktiver Wunsch des Kindes und einige Initiativen um Gemeinsamkeit herzustellen</i>	Das Kind setzt relativ häufig Initiativen und insistiert. Es können Blickkontakte zur Bezugsperson entstehen, die jedoch nicht zu einer weiteren Interaktion führen (müssen). Die Bezugsperson setzt kaum Initiativen und reagiert auf Bemühungen des Kindes wenig oder verhalten. Zwischen Bezugsperson und Kind herrscht eine asymmetrische Interaktion, wobei das Kind den aktiven Part übernimmt.	Mehr Initiativen vom Kind ausgehend (ca. 2/3), wenige von der BP (ca. 1/3). Die Interaktionen werden vom Kind aufrechterhalten..
2	<i>Aktiver Wunsch der BP und einige Initiativen um Gemeinsamkeit herzustellen</i>	Das Kind setzt kaum Initiativen und reagiert auf die Bemühungen der Bezugsperson nur wenig oder verhalten. Dabei kann das Kind Blicke in Richtung der Bezugsperson werfen. Zwischen Bezugsperson und Kind herrscht eine asymmetrische Interaktion, wobei die Bezugsperson den aktiven Part übernimmt.	Wenige bis keine Initiativen vom Kind (ca. 1/3), jedoch kurze Reaktionen auf Initiativen der BP möglich. Die Initiativen werden überwiegend von der BP gesetzt (ca. 2/3).
1	<i>Kein Wunsch nach Gemeinsamkeit</i>	Hier kommt es zwischen Kind und Mutter zu keiner Interaktion, da weder das Kind noch die Mutter Initiativen setzt. Es finden zudem auch keine Blickkontakte, maximal kurze Blicke in Richtung der Bezugsperson, statt. Die Verteilung des Setzens von Initiativen ist negativ symmetrisch, also findet einvernehmlich keine Interaktion zwischen Kind und Mutter statt, weshalb weder ein Wunsch nach Gemeinsamkeiten noch nach deren Aufrechterhaltung beobachtbar ist.	Keine Initiativen vom Kind und keine Initiativen von der Mutter (0:0).

G: Toddler Temperament Scale (TTS)



Projektkoordinatorin
Mag.^a Barbara Supper
Tel 0680/1106383
b.supper@univie.ac.at

Für Mütter: TEMPERAMENT-FRAGEBOGEN FÜR KLEINKINDER

Name des Kindes:

Geschlecht:

Geburtsdatum:

Alter:

Projektmitarbeiter:

Datum:

Informationen zum Ausfüllen des Fragebogens:

- Bitte beurteilen Sie in diesem Fragebogen das Verhalten des Kindes in den letzten 4 - 6 Wochen.
- Urteilen Sie bitte nur nach Ihren eigenen Eindrücken und Beobachtungen.
- Beantworten Sie die Fragen unabhängig voneinander!
Versuchen Sie bitte nicht, das Verhalten des Kindes als durchweg stimmig darzulegen.
- Benutzen Sie die gesamte Skalenbreite von "trifft fast nie zu" bis „trifft fast immer zu“. Vermeiden Sie bitte, immer nur die mittleren Skalenstufen anzukreuzen.
- Beantworten Sie jede Frage schnell. Wenn Sie sich nicht entscheiden können, dann überspringen Sie diese Nummer und beantworten Sie später.
- Beantworten Sie jede Frage! Kreisen Sie die Nummern derjenigen Fragen ein, die Sie aus Informationsmangel nicht beantworten können oder die für ihr Kind nicht zutreffen, um es mit der Projektmitarbeiterin zu besprechen.

Benutzen Sie die unten stehende Skala! Bitte kreuzen Sie an, ob ihr Kind in den letzten 4-6 Wochen das beschriebene Verhalten zeigte.

trifft FAST NIE zu	trifft SELTEN zu	trifft IN DER REGEL NICHT zu	trifft GEWÖHN- -LICH zu	trifft HÄUFIG zu	trifft FAST IMMER zu
☐	☐	☐	☐	☐	☐

Name des Projektkindes



		trifft FAST NIE zu	trifft SELTEN zu	trifft IN DER REGEL NICHT zu	trifft GEWÖH NLICH zu	trifft HÄUFIG zu	trifft FAST IMMER zu
1.	Mein Kind wird abends ungefähr zur selben Zeit schläfrig (Differenz von ½ Stunde).	☐	☐	☐	☐	☐	☐
2.	Bei stillen Beschäftigungen z. B. Geschichten erzählen oder Bilder anschauen - ist mein Kind unruhig.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
3.	Mein Kind zeigt beim Essen, ob es sich wohlfühlt oder nicht.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
4.	Mein Kind ist freundlich (lächelt, lacht), wenn es das erste Mal in eine ungewohnte Umgebung kommt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
5.	Wenn mein Kind beim Arzt ist, nimmt es von Anfang an Kontakt auf.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
6.	Mein Kind kann sich nur 1 Min. konzentrieren, wenn es mit seinen Eltern spielt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
7.	Mein Kind hat täglich zu ganz unterschiedlichen Zeiten nasse oder volle Hosen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
8.	Mein Kind ist beim Aufwachen verärgert (Stimrunzeln, klagen, schreien).	☐	☐	☐	☐	☐	☐
9.	Mein Kind lehnt eine neue Kontaktperson immer erst ab.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
10.	Mein Kind ist beim Essen sehr wählerisch.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
11.	Mein Kind akzeptiert, wenn es für eine gewisse Zeit (wenige Minuten) getröstet wird und Versprechungen (wie z.B. Süßigkeiten) erst später erfüllt werden.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
12.	Mein Kind bewegt sich kaum (steht still), wenn es angezogen wird.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
13.	Mein Kind bleibt bei seiner Beschäftigung, auch wenn Stimmen oder Geräusche im gleichen Raum stören.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
14.	Mein Kind reagiert heftig (mit Schreien, Füße stampfen), wenn es gestört wird.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
15.	Mein Kind spielt mehr als 10 Minuten mit einem Lieblingsspielzeug.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
16.	Mein Kind nimmt die Temperatur des Essens nicht wahr, egal ob kalt oder heiß.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
17.	Mein Kind bestimmt am Abend selbst, wann es die Flasche will oder das Abendessen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
18.	Mein Kind sitzt ganz still, wenn es auf sein Essen wartet.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
19.	Mein Kind ist durch Lob leicht zu ermuntern (lacht, hüpf, ruft).	☐	☐	☐	☐	☐	☐
20.	Mein Kind schreit, wenn es hingefallen ist oder sich gestoßen hat.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
21.	Mein Kind nähert sich fremden Haustieren (kleine Hunde, Katzen) und spielt mit ihnen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
22.	Mein Kind hört auf zu essen und schaut aufmerksam, wenn eine Person sich nähert.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
23.	Mein Kind scheint im Geschmack von vertrauten Getränken (verschiedene Typen von Milch, verschiedene Saftsorten) keine Unterschiede zu bemerken.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
24.	Mein Kind läuft lebhaft umher, wenn es eine neue Umgebung erkundet (rennt, klettert, hüpf).	☐	☐	☐	☐	☐	☐
25.	Mein Kind regt sich auf oder weint, wenn es nach der Toilette / beim Wickeln abgewischt wird.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
26.	Mein Kind lächelt, wenn es mit fremden Erwachsenen spielt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

		trifft FAST NIE zu	trifft SELTEN zu	trifft IN DER REGEL NICHT zu	trifft GEWÖH NLICH zu	trifft HÄUFIG zu	trifft FAST IMMER zu
27.	Mein Kind schaut von seinem Spiel auf, wenn die Mutter den Raum verlässt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
28.	Mein Kind kann mehr als 1 Stunde mit Bücher lesen oder Bilder ansehen verbringen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
29.	Mein Kind reagiert intensiv auf Enttäuschungen (schreien, rufen).	☐	☐	☐	☐	☐	☐
30.	Mein Kind isst täglich zu den Mahlzeiten ungefähr die gleiche Menge.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
31.	Mein Kind bleibt freundlich, wenn es Hunger hat und auf sein Essen wartet, das noch zubereitet wird.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
32.	Mein Kind lässt sich ohne Protest das Gesicht waschen / den Mund abwischen (ohne sich zu winden, davonzulaufen).	☐	☐	☐	☐	☐	☐
33.	Mein Kind trinkt zu den Mahlzeiten ganz unterschiedliche Milch- oder Saftmengen, die sich vorher nicht abschätzen lassen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
34.	Mein Kind bewegt sich außerordentlich lebhaft (klettern, hüpfen, werfen ...), allerdings nur weniger als 5 Min.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
35.	Mein Kind wehrt sich energisch gegen jedes weitere Essen oder Trinken, wenn es satt ist (spuckt es aus, sammelt es im geschlossenen Mund, schlägt auf den Löffel, ...).	☐	☐	☐	☐	☐	☐
36.	Mein Kind spielt im Haus sehr aktiv mit seinen Spielsachen (knallen, werfen, rennen).	☐	☐	☐	☐	☐	☐
37.	Mein Kind reagiert nicht auf Stimmen, wenn es mit einem Lieblingsspielzeug spielt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
38.	Mein Kind geht zu Hause auf neue Besucher zu.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
39.	Mein Kind scheint beim Spiel im Freien die unterschiedlichen Temperaturen nicht zu merken (weder bei Kälte noch bei Wärme).	☐	☐	☐	☐	☐	☐
40.	Mein Kind spielt nur weniger als 5 Min. mit anderen Kindern und geht dann weg.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
41.	Mein Kind betrachtet ein Bilderbuch, auch wenn es durch Lärm (Hupen, Hundebellen) abgelenkt wird.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
42.	Mein Kind will oft zwischendurch eine Kleinigkeit zum Essen oder Naschen, und zwar an jedem Tag zu ganz unterschiedlichen Zeiten (mit 1 h Unterschied).	☐	☐	☐	☐	☐	☐
43.	Mein Kind ist freundlich (lächelt), wenn es schlafen gelegt wird.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
44.	Mein Kind braucht einige Tage, um sich an eine neue Situation zu gewöhnen, in der es seine Eltern zurücklassen muss (z.B. Spielgruppen), und sein gewöhnliches Verhalten zu zeigen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
45.	Mein Kind "spricht" gleich mit unbekannten Erwachsenen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
46.	Mein Kind schreit oder kreischt, wenn es sein Spiel nicht beenden kann.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
47.	Mein Kind bevorzugt eher Spiele, bei denen es rennen und springen kann, gegenüber Spielen, bei denen es sitzen müsste.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
48.	Mein Kind spürt nasse Kleidung und möchte, dass sie sofort gewechselt wird.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
49.	Bei Krankheit (Erkältung, Virusinfekt) ist mein Kind launisch oder macht viel Aufhebens um die Krankheit.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

		trifft FAST NIE zu	trifft SELTEN zu	trifft IN DER REGEL NICHT zu	trifft GEWÖH- N-LICH zu	trifft HÄUFIG zu	trifft FAST IMMER zu
50.	Mein Kind hört das erste Rufen der Eltern nicht, wenn es sich einer Lieblingsbeschäftigung hingibt.“	☐	☐	☐	☐	☐	☐
51.	Mein Kind verliert innerhalb einer Stunde das Interesse an einem Spielzeug oder Spiel.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
52.	Mein Kind rennt gerade dahin, wo es hin möchte.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
53.	Mein Kind ist an einem neuen Ort (Kaufhaus, Ferienort ..) in den ersten paar Minuten vorsichtig (klammert sich an die Mutter, hält sich zurück).	☐	☐	☐	☐	☐	☐
54.	Mein Kind braucht den täglichen Tagesschlaf zu verschiedenen Zeiten (mehr als ½ h Unterschied).	☐	☐	☐	☐	☐	☐
55.	Mein Kind reagiert relativ zurückhaltend (mit bösem Blick oder mit Lächeln), wenn es durch die Eltern beim Spiel gestört wird.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
56.	Mein Kind akzeptiert das Angezogen- bzw. Ausgezogenwerden ohne Protest.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
57.	Mein Kind geht mit fremden Erwachsenen außer Haus.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
58.	Mein Kind rennt vorneweg, wenn es mit den Eltern spazieren geht.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
59.	Mein Kind ist an jedem Tag zu einer bestimmten Zeit besonders aktiv.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
60.	Mein Kind kann überredet werden, von einer verbotenen Sache abzulassen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
61.	Mein Kind unterbricht sein Spiel, wenn jemand vorbeiläuft.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
62.	Mein Kind kehrt nach einer kurzen Unterbrechung (Imbiss, Toilette) zur gleichen Beschäftigung zurück.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
63.	Mein Kind lacht oder lächelt, wenn es andere Kinder trifft.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
64.	Mein Kind sitzt beim Fernsehen, Radio- und Musikhören, beim Geschichten erzählen und Märchen vorlesen u.ä. still.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
65.	Wenn mein Kind ein- oder zweimal bestraft wurde (einer Sache wegen), wird es dies nicht mehr tun.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
66.	Mein Kind setzt auch dann sein Spiel fort, wenn es plötzlich außerhalb der Wohnung intensiv lärmt (Hupe, Sirene).	☐	☐	☐	☐	☐	☐
67.	Mein Kind bemerkt an sich selbst den Schmutz nicht.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
68.	Mein Kind wacht täglich morgens zu verschiedenen Zeiten auf (Unterschied von 1 h und mehr), bzw. würde dies tun, wenn wir es nicht wecken würden.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
69.	Mein Kind ist launisch oder hat einen "schlechten Tag", wenn es den ganzen Tag über nicht zur Ruhe gekommen ist.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
70.	Mein Kind reagiert zurückhaltend (böse Blicke oder Lächeln), wenn ihm ein anderes Kind das Spielzeug wegnimmt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
71.	Mein Kind beschäftigt sich mit notwendigen Aufgaben (anziehen, Spielsachen einsammeln) 5 Min. oder länger.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
72.	Mein Kind unterbricht das Essen, wenn es ein plötzliches Geräusch hört (Telefon, Türklingel).	☐	☐	☐	☐	☐	☐
73.	Mein Kind sitzt relativ still während des Haarekämmens oder des Nägelschneidens o.ä.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

		trifft FAST NIE zu	trifft SELTEN zu	trifft IN DER REGEL NICHT zu	trifft GEWÖHN- -LICH zu	trifft HÄUFIG zu	trifft FAST IMMER zu
74.	Mein Kind stampft mit den Füßen auf, schlägt um sich oder windet sich, wenn es aufgeregt und verwirrt ist oder schreit.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
75.	Beim Waschen des Gesichts ist mein Kind freundlich (lächeln, lachen).	☐	☐	☐	☐	☐	☐
76.	Mein Kind kann einen Fremden von Anfang an annehmen (anschauen, Hand ausstrecken).	☐	☐	☐	☐	☐	☐
77.	Mein Kind ist zur Essenszeit hungrig.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
78.	Mein Kind beschäftigt sich trotz mehrmaliger Warnung weiterhin mit verbotenen Sachen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
79.	Mein Kind untersucht ein neues Objekt gründlich.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
80.	Mein Kind reagiert nicht auf Gerüche, unabhängig davon, ob sie angenehm sind oder nicht.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
81.	Mein Kind schaut von seiner Beschäftigung auf, wenn es spielende Kinder hört.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
82.	Wenn mein Kind ins Bett gebracht wird, schläft es nach einer bestimmten Zeit ein.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
83.	Mein Kind begrüßt die Betreuungspersonen (Mutter oder Tagesmutter o.ä.) sehr gefühlsmäßig (positiv oder negativ).	☐	☐	☐	☐	☐	☐
84.	Mein Kind ist mehr als einige Minuten verstimmt, wenn es getadelt wird oder ihm etwas verboten wurde.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
85.	Mein Kind sitzt beim Autofahren oder im Kinderwagen relativ still.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
86.	Das Kind sieht einer Sache nicht länger als 10 Min. aufmerksam zu, danach wendet es sich einer anderen Beschäftigung zu.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
87.	Mein Kind ist schüchtern (wendet sich ab, klammert sich an die Mutter), wenn es ein anderes Kind zum ersten Mal trifft.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
88.	Mein Kind ist bei Fremden noch nach 15 Min. vorsichtig.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
89.	Mein Kind ärgert sich oder schreit, wenn es etwas Neues lernt (sich selbst anziehen, Spielzeug aufräumen).	☐	☐	☐	☐	☐	☐
90.	Mein Kind sitzt ruhig in der Badewanne.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
91.	Mein Kind führt eine neue Fertigkeit (werfen, aufschichten, Turm bauen, ziehen) 10 Min. und länger aus.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
92.	Mein Kind bemerkt kaum Unterschiede, wenn Geschmack und Aussehen vertrauter Speisen verändert sind.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
93.	Mein Kind schläft in einer neuen Umgebung die ersten zwei oder drei Mal schlecht (unruhig, schlaflos).	☐	☐	☐	☐	☐	☐
94.	Mein Kind hat Angst, wenn es von seinen Eltern in einen Einkaufswagen, in einen neuen Kinderwagen, ein Laufgitter gesetzt wird.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
95.	Mein Kind blickt böse oder klagt, wenn es allein spielen soll.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
96.	Mein Kind findet sich innerhalb von 10 Min. in einer neuen Umgebung zurecht.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
97.	Mein Kind schaut von seinem Spiel hoch, wenn es das Telefon oder die Türklingel hört.	☐	☐	☐	☐	☐	☐



Name des Projektkindes



Der allgemeine Eindruck der Mutter vom Temperament des Kindes

A: Wie würden Sie das Temperament Ihres Kindes mit Ihren eigenen Worten beschreiben?

B: Im Vergleich zu dem, was Sie über andere Kinder im gleichen Alter wissen - wie würden Sie ihr Kind in den nachfolgenden Kriterien beurteilen?
Kreuzen Sie bitte nur eine Möglichkeit an!

I Aktivitätsniveau - Gesamtheit der körperlichen Aktivitäten während des Schlafens, des Essens, des Spielens, des Anziehens, ...

(1) **hoch** (2) **mittel** (3) **niedrig**

II Regelmäßigkeit der Körperfunktionen - schlafen, essen, ausscheiden ...

(1) **fast regelmäßig** (2) **veränderlich** (3) **nahezu unregelmäßig**

III Anpassungsfähigkeit an Veränderungen im Alltäglichen - wie leicht oder schwer fällt es dem Kind, in sozial erwünschter Form zu reagieren?

(1) **generell
anpassungsfähig** (2) **veränderlich** (3) **generell langsam
anpassungsfähig**

IV Reaktion auf neue Situationen - auf neue Reize, Lebensmittel, Personen, Umgebungen, Spielsachen, Vorgehensweisen.

(1) **sich annähern** (2) **veränderlich** (3) **sich zurückziehen**

V Niveau der sensorischen Reizschwelle - Summe der äußeren Reize (Geräusche, Veränderungen beim Essen oder bei Personen), die notwendig ist, um Veränderungen im Verhalten des Kindes hervorzurufen.

(1) **hohe Schwelle
(viele Reize notwendig)** (2) **mittel** (3) **niedrige Schwelle
(wenig Reize notwendig)**



--

Name des Projektkindes



universität
wien

VI Intensität der Reaktionen - nur die Stärke und Heftigkeit der Reaktionen, nicht deren Qualität.

(1) **gewöhnlich intensiv**

(2) **veränderlich**

(3) **gewöhnlich wenig intensiv**

VII Positive oder negative Stimmung - Summe des freundlichen bzw. unfreundlichen Verhaltens während eines Tages.

(1) **gewöhnlich positiv**

(2) **veränderlich**

(3) **gewöhnlich negativ**

VIII Aufmerksamkeit - Einfluß äußerer Reize (Geräusche, Spielsachen, Personen usw.) auf das Verhalten des Kindes.

(1) **wird leicht aufmerksam**

(2) **veränderlich**

(3) **nicht sehr aufmerksam**

IX Ausdauer und Aufmerksamkeitsspanne - Dauer einer spezifischen Beschäftigung mit und ohne äußere Störungen

(1) **ausdauernd**

(2) **veränderlich**

(3) **nicht ausdauernd**

C: In welcher Beziehung ist das Temperament Ihres Kindes ein Problem für Sie?

D: Im Allgemeinen ist das Temperament meines Kindes

(1) nicht anders als bei anderen Kindern

(2) ausgeprägter und schwieriger als bei anderen Kindern

(3) nicht so ausgeprägt wie bei anderen Kindern

H: Eltern-Belastungs-Inventar (EBI)



Name des Projektkindes



universität
wien

Projektkoordinatorin
Mag.^a Barbara Supper
Tel 0680/1106383
b.supper@univie.ac.at

EBI

Liebe Mutter!

Die Erziehung eines Kindes bringt eine Vielzahl von Herausforderungen mit sich, die täglich bewältigt werden müssen. Dabei gibt es sicher auch Zeiten, in denen besondere Belastungen in der Erziehung auftreten, bei denen Sie als Mutter sehr gefordert sind. Mit den folgenden Fragen möchten wir näheren Aufschluss darüber gewinnen, wie Sie die zahlreichen Anforderungen erleben.

Bitte lesen Sie jede Frage sorgfältig durch und kreuzen Sie die Antwort an, die am ehesten für Sie zutrifft. Überlegen Sie nicht lange, sondern antworten Sie spontan. Es geht um Ihr persönliches Empfinden, es gibt also keine „richtigen“ oder „falschen“ Fragen. Bitte beantworten Sie alle Fragen.

	trifft genau zu	trifft eher zu	nicht sicher	trifft eher nicht zu	trifft gar nicht zu
1. Mein Kind ist wesentlich aktiver als andere Kinder.	☐	☐	☐	☐	☐
2. Seit ich mein Kind habe, bin ich öfter krank.	☐	☐	☐	☐	☐
3. Ich fühle mich durch die Verantwortung als Mutter manchmal eingeengt.	☐	☐	☐	☐	☐
4. Mein Kind ist oft unkonzentriert und leicht ablenkbar.	☐	☐	☐	☐	☐
5. Um meinem Kind gerecht zu werden, muss ich mich stärker einschränken, als ich mir vorgestellt hatte.	☐	☐	☐	☐	☐
6. In der letzten Zeit fühle ich mich nicht mehr so fit und leistungsfähig wie früher.	☐	☐	☐	☐	☐
7. Seit ich Mutter bin, ist es schwieriger für mich, neue Kontakte zu knüpfen.	☐	☐	☐	☐	☐
8. Mein Kind hat mehr Schwierigkeiten als andere Kinder, sich zu konzentrieren und aufzupassen.	☐	☐	☐	☐	☐
9. Seit ich Mutter bin, habe ich weniger Gelegenheiten, meine Freunde oder Freundinnen zu treffen und neue Freundschaften zu schließen.	☐	☐	☐	☐	☐
10. Ich habe nicht mehr so viel Energie, Dinge zu tun, die mir früher Spaß gemacht haben.	☐	☐	☐	☐	☐
11. Ich habe nicht mehr so viel Interesse an anderen Menschen wie früher.	☐	☐	☐	☐	☐
12. Im letzten halben Jahr war ich körperlich sehr erschöpft.	☐	☐	☐	☐	☐
13. Ich fühle mich oft auf mich allein gestellt.	☐	☐	☐	☐	☐
14. Ich habe das Gefühl, als Mutter auf vieles verzichten zu müssen.	☐	☐	☐	☐	☐
15. Ich fühle mich oft erschöpft, weil mein Kind so aktiv ist.	☐	☐	☐	☐	☐
16. Seit das Kind da ist, habe ich kaum noch Zeit für mich selbst.	☐	☐	☐	☐	☐
17. Mein Kind gerät schon bei Kleinigkeiten schnell aus der Fassung.	☐	☐	☐	☐	☐
18. Einige Dinge in der Erziehung meines Kindes fallen mir schwerer als ich erwartet hätte.	☐	☐	☐	☐	☐
19. Mein Kind braucht im Allgemeinen etwas länger als andere Kinder, um neue Dinge zu lernen.	☐	☐	☐	☐	☐
20. Wenn mein Kind etwas nicht bekommen kann, ist es oft nur schwer zu beruhigen.	☐	☐	☐	☐	☐
21. Es fällt mir manchmal schwer, mich in mein Kind einzufühlen.	☐	☐	☐	☐	☐
22. Mein Kind macht einige Dinge, die mich stören.	☐	☐	☐	☐	☐
23. Es fällt mir manchmal schwer herauszufinden, was mein Kind braucht.	☐	☐	☐	☐	☐

Projektmitarbeiterin:



Name des Projektkindes



		trifft genau zu	trifft eher zu	nicht sicher	trifft eher nicht zu	trifft gar nicht zu
24.	Ich bin mir manchmal nicht sicher, ob ich den Anforderungen als Mutter wirklich gewachsen bin.	☐	☐	☐	☐	☐
25.	In manchen Situationen wünschte ich mir, ich könnte besser nachempfinden, was in meinem Kind vorgeht.	☐	☐	☐	☐	☐
26.	Meinem Kind fällt es manchmal schwer, sich an Veränderungen im Tagesablauf oder in der häuslichen Umgebung zu gewöhnen.	☐	☐	☐	☐	☐
27.	Es dauert manchmal länger, bis Eltern ein Gefühl der Nähe und Wärme für ihr Kind entwickeln.	☐	☐	☐	☐	☐
28.	Ich habe manchmal den Eindruck, dass mein Kind nicht so offen auf andere Menschen zugeht wie andere Kinder.	☐	☐	☐	☐	☐
29.	Ich habe manchmal den Eindruck, dass ich mit einigen Dingen nicht besonders gut zurechtkomme.	☐	☐	☐	☐	☐
30.	Manchmal scheint mein Kind Dinge vergessen zu haben, die es schon einmal gelernt hatte, und zeigt Verhaltensweisen, die eher typisch für jüngere Kinder sind.	☐	☐	☐	☐	☐
31.	Mein Kind reagiert oft sehr heftig, wenn etwas passiert, das es nicht mag.	☐	☐	☐	☐	☐
32.	Mutter zu sein ist schwieriger als ich dachte.	☐	☐	☐	☐	☐
33.	Seit das Kind da ist, verbringen mein Partner und ich nicht so viel Zeit gemeinsam wie ich mir wünsche.	☐	☐	☐	☐	☐
34.	Mein Kind wacht oft bereits schlecht gelaunt auf.	☐	☐	☐	☐	☐
35.	Es bedrückt mich, wenn ich merke, dass ich gereizt auf mein Kind reagiere.	☐	☐	☐	☐	☐
36.	Seit das Kind da ist, habe ich weniger Interesse an Sexualität.	☐	☐	☐	☐	☐
37.	Ich denke manchmal, dass ich etwas falsch mache, wenn mein Kind sich schlecht benimmt oder zu viel quengelt.	☐	☐	☐	☐	☐
38.	Einige Verhaltensweisen meines Kindes (z.B. trödeln, quengeln, nicht gehorchen, widersprechen) kosten mich viel Energie.	☐	☐	☐	☐	☐
39.	Ich habe den Eindruck, dass mein Kind mehr Zuwendung und Fürsorge braucht als andere Kinder.	☐	☐	☐	☐	☐
40.	Es bedrückt mich, wenn ich darüber nachdenke, was man in der Erziehung alles falsch machen kann.	☐	☐	☐	☐	☐
41.	Seit ich das Kind habe, unternehme ich nicht mehr so viel gemeinsam mit meinem Partner.	☐	☐	☐	☐	☐
42.	Ich habe manchmal das Gefühl, es ist eigentlich meine Schuld, wenn mein Kind etwas verkehrt gemacht hat.	☐	☐	☐	☐	☐
43.	Mein Kind tut einige Dinge, die mich stark fordern.	☐	☐	☐	☐	☐
44.	Mein Kind ist oft launisch und leicht erregbar.	☐	☐	☐	☐	☐
45.	Mein Kind nörgelt und quengelt häufiger als andere Kinder.	☐	☐	☐	☐	☐
46.	Durch das Kind sind einige Probleme in meiner Partnerschaft entstanden.	☐	☐	☐	☐	☐
47.	Ich habe bisweilen das Gefühl, dass mich mein Kind pausenlos in Anspruch nimmt.	☐	☐	☐	☐	☐
48.	Beim Spielen ist mein Kind oft ungeduldig und wird schnell wütend.	☐	☐	☐	☐	☐

Projektmitarbeiterin:

I: Lebenslauf

Persönliche Daten

Name:	Sandra Müllner, BA
Geburtsdatum:	04.07.1989
Geburtsort:	Gmünd / NÖ
Staatsangehörigkeit:	Österreich

Ausbildung

seit SS 2010	Diplomstudium Psychologie, Universität Wien
seit SS 2012	MA Bildungswissenschaft, Universität Wien
WS 2008/09 – WS 2011/12	BA Bildungswissenschaft, Universität Wien (<i>Abschluss: Bachelor of Arts, BA</i>)
1999 – 2007	BG Gmünd / NÖ
1995 – 1999	VS Waldenstein / NÖ

Praktische Tätigkeit

seit 03/2013	Studienassistentin im Bereich Entwicklungspsychologie / Mitarbeit im CENOF-Projekt (<i>Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert, Institut für Angewandte Psychologie: Gesundheit, Entwicklung und Förderung, Universität Wien</i>)
seit 03/2014	Tutorin im Bereich Entwicklungspsychologie (<i>Dr. Ingrid-Marianne Braunschmid, Institut für Angewandte Psychologie: Gesundheit, Entwicklung und Förderung, Universität Wien</i>)
04/2014 – 09/2014	Praktikum in der Klinischen Psychologie (<i>Dr. Gabriela Diendorfer-Radner, AKH Wien, Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten</i>)

09/2012 – 03/2013	Praktikum im Bereich Entwicklungspsychologie (Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert, Institut für Angewandte Psychologie: Gesundheit, Entwicklung und Förderung, Universität Wien)
07/2008 – 08/2008	Betreuung von schwerbeeinträchtigten Kindern (Ambulatorium / Förderzentrum, Gmünd / NÖ)

Auslandserfahrungen

09/2007 – 03/2008	Au-pair (Dublin, Irland)
07/2010 – 08/2010	Kinderanimation (Tossa de Mar, Spanien)